Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litas, mit Zustellung 5.— Litas. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5.30 Litas monatlich, 15,30 Litas vierteljährlich. In Deutschland 2.14 Mark, mit Zustellung 2.50 Mark monatlich. Für durch Streiks, nicht gesetzliche Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgeldes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von ½8 Uhr morgens bis ½7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung), Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereikontor). Drahtanschrift: Dampfbootverlag.

Einzelnummer 30 Cent

Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzeile im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Litas, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Annahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 55 — Memel, Sonntag, den 4. März 1934 — 86. Jahrgang

Frankreichs Saarpolitik

Vizekanzler v. Papen: „Hier ist der französischen Nation die Möglichkeit gegeben, nicht nur durch das Wort, sondern auch durch die Tat zu beweisen, daß sie den Gedanken an jede imperialistische Politik ablehnt"

dnb. **Berlin**, 3. März.

Vizekanzler v. Papen hielt Freitag abend vor dem überfüllten Hörsaal der Lessing-Hochschule einen mit starkem Beifall aufgenommenen Vortrag über „Frankreichs Saarpolitik". Der Vortragende zeichnete in großen Zügen ein eindrucksvolles Bild von der jahrhundertealten, immer wieder zum Rhein drängenden Ostpolitik Frankreichs, die sich immer wieder gegen die Saarlande gerichtet hat. Der Redner unterstrich ferner die zähe Widerstandskraft der Bevölkerung des heutigen Saargebiets gegenüber den verschiedenen französischen Eingliederungsversuchen und ihr unentwegtes Festhalten am Deutschtum.

Der Saarbevollmächtigte schloß seine Ausführungen mit etwa den folgenden Worten:

„Die Politik der deutschen Reichsregierung ist ganz auf Verständigung und Zusammenarbeit gerichtet. So unerschütterlich unser durch die Geschichte eines Jahrtausends fundierter Glaube an das Deutschtum des Volks an der Saar ist, und so unerschütterlich daher die Reichsregierung die territoriale Rückgliederung des Saargebietes an das Reich nicht nur als eine geschichtliche, sondern als eine weltpolitische Angelegenheit betrachtet, ebenso sehr sind wir überzeugt davon, daß gerade dieses Gebiet mit seiner vielseitigen wirtschaftlichen Entwicklung **die beste Brücke geistiger und wirtschaftlicher Verbindung zu der großen französischen Nachbarnation bildet.**" Der Staatsmann, der versucht, dem durch die Folgen des Versailler Friedens zerrütteten europäischen Zustande wieder eine gewisse Stabilität zu verleihen, müßte es schon aus diesem Grunde ablehnen, den gegenwärtigen status quo des Saargebietes auf weitere Zeit verlängert zu sehen. Damit würden alle Unruheelemente der deutsch-französischen und der europäischen Politik bestehen bleiben und der große Befriedungsakt zwischen den beiden Nationen, der endgültige Ausgleich jahrhundertealter Differenzen würde auf weite Zeiten unmöglich gemacht.

Präsident Wilson hat die Friedensverträge unter das Motto des Selbstbestimmungsrechtes der Völker gestellt. Wir wissen, wie wenig die tatsächliche Ausführung der Verträge diesem Motto gerecht geworden ist. **Hier ist der französischen Nation die Möglichkeit gegeben, nicht nur durch das Wort, sondern auch durch die Tat zu beweisen, daß sie den Gedanken an jede imperialistische Politik ablehnt. Damit würde sie dem deutsch-französischen Interessenausgleich den besten Dienst leisten.**

Wir Deutsche wissen und empfinden, daß Reichskanzler Adolf Hitler uns an die Schwelle einer neuen Zeit geführt hat. Wir sind entschlossen, den kulturellen Standard Europas, um den wir uns verantwortlich fühlen, mit neuen Mitteln und neuen Methoden zu verteidigen, nachdem die etwas verkalkte Politik der europäischen Kabinette bisher darin um keinen Finger breit vorwärts gekommen ist. Wenn wir in diesem Zusammenhang von unseren Brüdern an der Saar sprechen, dann wissen wir, daß es nicht materielle oder wirtschaftliche Vorteile sind, die sie zur Heimat locken, oder mit denen wir sie für eine Rückkehr zu uns zu bestimmen suchen müßten. Wir wissen, daß der neuerstandene Geist deutschen Volkstumes, der Geist gemeinsamen nationalen Erlebens an der Saar — wenn es möglich wäre — noch stärker empfunden wird als bei uns. Gerade jetzt hat sich dieses Gefühl aufs neue in einem grandiosen Akte manifestiert. Man hat an der Saar alle Fesseln der Parteien, der Konfessionen und der Klassenunterschiede abgestreift, um sich zur gemeinsamen „Deutschen Front" zusammenzuschließen. Das hat wahrlich nichts mit Parteipolitik zu tun, wie es eine Separatisten- oder Emigrantenpresse hinzustellen beliebt. Wir hoffen, daß diese geistig-seelischen Vorgänge auch auf der anderen Seite der Grenze als das gewürdigt werden, was sie sind: Das glühende Bekenntnis eines Volkes, das heim will zur Heimat, aber das zugleich beseelt ist von einer tiefen Sehnsucht nach Frieden und Verständigung mit seinem großen Nachbarn."

Englischer General als Zeuge für Deutschlands Friedenswillen

dnb. **London**, 3. März.

Der vor wenigen Monaten in den Ruhestand getretene englische Generalmajor Fuller, einer der stärksten Befürworter einer durchgreifenden Mechanisierung der Armee, ist von einer sechswöchigen Studienreise durch Deutschland zurückgekehrt. In einer Presseunterredung erklärte Fuller:

„Mein Besuch in Deutschland hat mich überzeugt, daß Deutschland heute den Frieden will. Wir haben nur uns selbst Vorwürfe zu machen, wenn wir Deutschland weiterhin so schlecht und unsinnig behandeln wie jetzt mit unseren gegenwärtigen diplomatischen Methoden und wenn Pazifisten einen derartigen Unsinn schreiben, wie „Keinen Frieden mit Hitler!"

In England habe er — der General — seit seiner Rückkehr an einem einzigen Tage mehr Reden über den Krieg gehört, als während seiner ganzen Reise in Deutschland. Man scheine nicht einsehen zu können, daß die Deutschen ein einfaches und ehrenhaftes Volk, aber die schlechtesten Diplomaten der Welt sind. Wenn sie angegriffen werden, seien die Deutschen jedoch die besten Soldaten der Welt. Deutschland, so fuhr Generalmajor Fuller fort, sei gefährlich erbittert über die übertriebenen Berichte von angeblichen Greuelgeschichten während der nationalsozialistischen Revolution. Jedermann in Deutschland wolle wissen, warum so viele Leute in England gegenüber den viel schlimmeren Ausschreitungen des sozialistischen Regimes in Spanien ihre Augen verschließen.

Im übrigen setzt sich Fuller energisch dafür ein, daß England sich von jeder Einmischung in die mitteleuropäischen Angelegenheiten fernhält.

Frankreichs Spiel mit den Rüstungszahlen

Um seinen Nichtabrüstungswillen zu verschleiern — Ueberseetruppen und die ungeheure Steigerung des Kriegsgerätes bleiben unberücksichtigt

dnb. **Paris**, 3. März.

Der Vorsitzende des Ausschusses für Heeresfragen, Massigli, hat im französischen Senat an Hand einer Statistik die Behauptung aufgestellt, Frankreich habe gegenüber 1914 seine Heeresstärke um 55 v. H. herabgesetzt. Er gab dazu die Effektivstärke für 1914 mit 675 000, für 1927 mit 439 000 und für 1934 mit 300 000 an.

Dieses Spiel mit Zahlen,

selbst wenn man sie als zutreffend hinstellt, hat den Fehler, irreführend zu sein. 1914 galt in Frankreich nämlich die 3jährige, 1927 die 1½jährige und 1934 die einjährige Dienstzeit. Selbstverständlich verändert bei einem Heer der allgemeinen Wehrpflicht die Länge der Dienstzeit notwendig das Bild der „Effektivstärken". Daraus läßt sich aber kein Beweis für eine Abrüstung herleiten, da die Herabsetzung der Effektivstärke auf der anderen Seite eine Zunahme der ausgebildeten Reserven bedingt. Gänzlich außer acht gelassen ist bei den statistischen Angaben die Stärke der Ueberseetruppen von 150000 Mann, die vor den Toren Frankreichs jeder Zeit zum Einsatz auf europäischem Boden bereit stehen, ferner die ungeheure Steigerung des Kriegsgerätes und des Materials seit 1914.

Tatsächlich beträgt die Gesamtwehrmacht Frankreichs zur Zeit 43 000 Offiziere und 655 000 Mannschaften.

Also können die Aufführungen nicht als Beweis für eine Abrüstung Frankreichs angesehen werden, sondern sind nur ein Spiel mit Zahlen, hinter dem sich der Wille zur Nichtabrüstung verbirgt.

Englands Luftfahrtetat um 135 Millionen erhöht

dnb. **London**, 3. Februar. Im englischen Luftfahrtetat ist für das Jahr 1934 eine Summe von 17 561 000 Pfund Sterling vorgesehen, das bedeutet im Vergleich zum Haushalt für das Jahr 1933 eine Erhöhung von 135 Millionen. Im Etat sind vier neue Geschwader vorgesehen, und zwar sind zwei davon für die Verwendung im Binnenlande, eins für Uebersee und eins für Marinezwecke bestimmt. Somit beläuft sich die britische Luftflotte auf 81 reguläre und 13 nichtreguläre Geschwader. Lord Londonderry hat dem Wunsche der Regierung besonderen Nachdruck verliehen, daß man um jeden Preis in Anbetracht des zu erwartenden Ergebnisses der Abrüstungskonferenz jeden Rüstungswettlauf auf dem Gebiete der Luftfahrt vermeiden wolle. Die neuen britischen Einheiten entsprächen dem Mindestbedarf.

✱

dnb. **London**, 3. März.

Durch die Verstärkung der englischen Luftflotte um vier Geschwader wird — wie kurz berichtet — die Gesamtzahl der englischen Luftgeschwader von 90 auf 94 erhöht. Die Zahl der Frontflugzeuge ausschließlich der Reserve- und Hilfsformationen erfährt eine Erhöhung auf 890 Maschinen. Die effektive Gesamtverstärkung wird jedoch nicht nur vier, sondern sechs Geschwader betragen, da zwei zur Zeit mit technischen Versuchen beauftragte Geschwader für den regulären Dienst mit der Gesamtflotte vorgesehen sind.

✱

dnb. **London**, 3. März. Die Erhöhung des britischen Luftfahrthaushaltes wird von der englischen Presse allgemein begrüßt. Die Erhöhung, so sagt „Times", sei im Vergleich zu den Ausgaben anderer Staaten für ihre Luftstreitkräfte „beinahe unglaublich bescheiden". Der endgültige Umfang der englischen Luftrüstungen hänge viel mehr von den Ansichten von Paris, Berlin und Rom ab, die soeben von Eden entgegengenommen wurden, als von den Ansichten der englischen Luftfahrtsachverständigen.

Macdonald und Simon hören Eden

dnb. **London**, 3. März.

Nach seiner Rückkehr aus Paris erstattete Großsiegelbewahrer Eden am Freitag dem Ministerpräsidenten Macdonald und dem Außenminister Simon über seine Unterredungen in Paris, Berlin und Rom Bericht. Außerdem hatte Eden mehrere Besprechungen mit führenden Beamten des Foreign Office. Auch Macdonald und Baldwin sollen sobald wie möglich von den Ergebnissen der Reise Edens unterrichtet werden.

Der Abrüstungsausschuß des Kabinetts wird voraussichtlich erst zu Beginn der nächsten Woche zusammentreten, um den Bericht Edens entgegenzunehmen.

✱

dnb. **London**, 3. März. Die Aussichten in der Abrüstungsfrage werden von dem diplomatischen Mitarbeiter des „Daily Telegraph" sehr pessimistisch beurteilt. Man gebe zu, daß sich der englische und italienische Standpunkt sehr nahe kämen und auch die Anschauungen Englands und Deutschlands keine großen Verschiedenheiten aufwiesen. Aber die Aeußerungen französischer Minister Eden gegenüber und die einstimmige Feindseligkeit der französischen Presse dem abgeänderten englischen Abrüstungsplan gegenüber zeigten, daß wenig Aussicht auf eine Annahme des Planes durch Frankreich bestünde. Der diplomatische Mitarbeiter des sozialistischen „Daily Herald" meldet u. a.: Frankreich werde weitere Sicherheitsverpflichtungen von England fordern als Bedingung dafür, daß es seinen jetzigen Rüstungsstand halte.

Frankreichs Antwort nicht vor acht Tagen

dnb. **Paris**, 3. März.

Im Anschluß an den Ministerrat, der Freitag getagt hat, erklärt man in gutunterrichteten politischen Kreisen, daß die französische Antwort auf die englische Denkschrift und die von Eden dargelegten Ansichten nicht vor acht Tagen zu erwarten sei. Bis dahin werde der Landesverteidigungsrat dazu Stellung genommen haben und die zuständigen Stellen am Quai d'Orsay Gelegenheit nehmen, den ganzen Fragenkomplex noch einmal gründlich zu prüfen. Hierbei werde man gezwungenermaßen den Ansichten der verschiedenen Kammer- und Senatsausschüsse Rechnung tragen müssen, die sich bekanntlich ohne Ausnahme gegen jede Abrüstung ausgesprochen haben.

Die gestrige Pariser Abendpresse befaßt sich sehr eingehend mit der neuen Lage, vor die die Regierung gestellt ist. Man hält es allgemein für unwahrscheinlich, daß Frankreich dem italienisch-englischen Plan zustimmt, weil dies eine vollkommene Umwälzung der politischen Einstellung Frankreichs in der Rüstungsfrage bedeuten würde. Das „Journal des Débats" begrüßt es, daß die neue Regierung andere Methoden anzuwenden scheine als ihre Vorgänger, deren Hauptsorge es stets gewesen sei, sich den anderen entgegenkommend zu zeigen und schließlich in hauptsächlichsten Punkten nachzugeben. (?!) Die Methode Doumergues und Barthous schütze vor Schwäche und schalte Mißverständnisse aus.

„Die Verteidigung der französischen Sicherheit notwendig"

dnb. **Paris**, 3. März.

Der Auswärtige Ausschuß der Kammer hielt unter dem Vorsitz des Abgeordneten Bastid am Freitag nachmittag eine Sitzung ab, die einem ausführlichen Bericht des Außenministers Barthou über die österreichische Frage und über die Abrüstung gewidmet war.

Der Außenminister betonte, daß Frankreich, was die Unabhängigkeit Oesterreichs betreffe, seine bisherige Linie einbehalten habe. Barthou berichtete ferner, was in diesem Sinne in engstem Einvernehmen mit England, Italien und allen mit Frankreich befreundeten Mächte getan worden sei und welche Ergebnisse diese Politik gezeitigt habe.

In der Abrüstungsfrage hat der Außenminister vor allem den Inhalt der Besprechungen der letzten Tage wiedergegeben, und, wie er das bereits im Senat getan hatte, die Notwendigkeit der Verteidigung der französischen Sicherheit betont.

✱

dnb. **Paris**, 3. März. „Echo de Paris" schreibt in einer Zusammenfassung der Abrüstungsgespräche der letzten Tage und unter Berücksichtigung der

Zwei sowjetrussische Militärflugzeuge bei Dünaburg gelandet

Die Piloten haben sich angeblich verirrt — Dünaburg ist Festung und die Maschinen sind moderne Aufklärungsflugzeuge ...

dnb. **Riga**, 3. März.

Zwei sowjetrussische Militärflugzeuge landeten am Freitag in der Nähe von Dünaburg, das eine Flugzeug etwa acht Kilometer nördlich, das andere einen Kilometer südlich der Stadt.

Vor der Landung kreisten die Flugzeuge mehrere Male über Dünaburg. Bei der Landung wurden beide Flugzeuge etwas beschädigt, doch blieben die Insassen, vier sowjetrussische Fliegeroffiziere, unverletzt. Sie wurden sofort verhaftet und in die Dünaburger Abteilung der lettländischen Polizei gebracht. Sie erklärten, daß sie auf dem Wege von Moskau nach Smolensk sich infolge ungünstiger Witterung verirrt hätten und schließlich wegen Brennstoffmangels hätten niedergehen müssen. Es handelt sich um sowjetrussische Aufklärungsflugzeuge neuester Bauart. Beide Flugzeuge sind mit Maschinengewehren ausgerüstet.

Die Landung der russischen Militärflieger erregt — nach Blättermeldungen — hier um so größeres Aufsehen, als Dünaburg Festung ist. Die Flieger werden zurzeit eingehenden Verhören unterworfen. Die Maschinen werden vom lettländischen Militär bewacht. Es ist anzunehmen, daß von seiten der sowjetrussischen Gesandtschaft Schritte wegen Auslieferung der Militärflieger unternommen werden.

Anklageerhebung gegen den früheren estländischen Kriegsminister

dnb. **Reval**, 3. März. Der Parlamentsausschuß, der sich mit den Durchstechereien beim Verkauf zweier Torpedojäger der estländischen Regierung an das Ausland befaßt, hat beschlossen, der Regierung vorzuschlagen, daß gegen den früheren Kriegsminister Kerem, der für den Verkauf verantwortlich ist, Anklage erhoben wird.

Ausführungen Barthous vor dem Kammerausschuß für auswärtige Angelegenheiten u. a.: Frankreich stehe vor der Wahl, entweder durch internationale Verträge die Begrenzung des militärischen Wachstums Deutschlands zu erreichen — und zwar durch Herabsetzung der französischen Streitkräfte und Materialien — oder die Aufrechterhaltung und Verstärkung der Landesverteidigung zur Hauptsorge zu erheben. Natürlich würde Frankreich mit seiner Wahl nicht zögern, wenn eine wirksame und garantierte Begrenzung des militärischen Wachstums Deutschlands in Kraft gesetzt werden könnte. Aber je länger der Streit andauere, um so deutlicher werde es, daß Frankreich in dieser Hinsicht nicht Ernstzunehmendes geboten werde. Frankreichs Wahl könnte also nicht zweifelhaft sein. Die schlimmste Lösung bestünde in einer Aufrüstung Deutschlands, verbunden mit einer Abrüstung Frankreichs.

Amerikanische Abrüstungsnote an England

dnb. **Washington**, 3. März.

Im Staatsdepartement hat man am Freitag zugegeben, daß in den letzten Tagen eine Note in der Abrüstungsfrage an die englische Regierung gesandt worden sei, die eine Antwort auf die britische Abrüstungsdenkschrift darstelle. Da Großsiegelbewahrer Eden, so erklärt man, jetzt von seiner Europa-Reise nach London zurückgekehrt und damit ein gewisser Abschluß der Abrüstungsbesprechungen erreicht sei, habe die amerikanische Regierung Veranlassung genommen, ihre in der Botschaft des Präsidenten Roosevelt vom 16. Mai 1933 dargelegte Auffassung erneut zu bekräftigen.

Wie hier weiter verlautet, ist in der Note auch die Zustimmung der Vereinigten Staaten zu dem britischen Vorschlag zum Ausdruck gebracht worden, daß Deutschlands Rüstungsstand „angeglichen" werden sollte. Norman Davis, der in „privaten" Angelegenheiten nach Europa gereist sei, werde in London dies auch mündlich dem britischen Auswärtigen Amt mitteilen.

Die Banknotenfälscher in der Geflügelfarm

dnb. **Bauzen**, 3. März.

In den letzten Wochen waren in Görlitz, Breslau, Kottbus, Guben, im Rheinland, in Dresden und in den Ortschaften der sächsischen Lausitz zahlreiche falsche Zwanzigmarkscheine von derselben Herstellungsart aufgetaucht. Durch die Aufmerksamkeit eines Geschäftsmannes konnten vor einigen Tagen drei Personen ermittelt und festgenommen werden, die bei der Ausgabe falscher Geldscheine beteiligt waren. In der Nacht zum Freitag haben nun Beamte der Kriminalpolizei Bauzen die Fälscherwerkstatt ausgehoben. Diese befand sich im Walde bei Krischa (Oberlausitz) in einem Wohnhaus, das zu einer Geflügelfarm gehört. Der Falschmünzer, der Hauswirt und seine Ehefrau wurden festgenommen und die zur Herstellung der falschen Scheine benutzten Werkzeuge und das Papier beschlagnahmt. Am Freitag wurden weitere acht Personen aus verschiedenen Ortschaften der näheren und weiteren Umgebung Bauzens verhaftet. Sie stehen in dem Verdacht, die Falschgeldherstellung finanziert und an der Ausgabe der Scheine beteiligt gewesen zu sein. Bei dem Falschgeldhersteller handelt es sich um den 58 Jahre alten Steindruckergehilfen Köhler aus Langenschwalbach, der schon wiederholt wegen gleicher Verbrechen vorbestraft und seit dem Herbst vergangenen Jahres aus dem Reich ausgewiesen war.

Drei Kinder essen von Schierlingswurzeln — zwei Knaben tot

dnb. **Liebenwalde** (Mark), 3. März. Zwei Brüder im Alter von vier und sechs Jahren und ihre kleine Schwester fanden beim Spielen in der Nähe der Kanalbrücke Pflanzenwurzeln. In der Meinung, Kalmuswurzeln gefunden zu haben, aßen sie davon. Das Mädchen spie jedoch den Bissen sofort wieder aus und lief nach Hause. Der kleinere Knabe wurde gleich darauf bewußtlos; sein Bruder bemühte sich, das Elternhaus zu erreichen, gelangte aber nur bis zur Treppe der elterlichen Wohnung, wo auch er das Bewußtsein verlor. Der Arzt konnte nur noch das Mädchen retten. Bei den beiden Knaben war jede Hilfe vergebens. Die Ermittlungen ergaben, daß die Kinder von Schierlingswurzeln gegessen hatten.

Polizei kauft Stawinsky-Scheckabschnitte

Sie haben solange in einem Banktresor gelegen — Bei Rache des Privatsekretärs

dnb. **Paris**, 3. März.

Ueber die geheimnisvolle Auslieferung der 1200 Stawinsky-Scheckabschnitte sickert in der Presse noch dies und das durch.

„Echo de Paris" vermutet, daß die Scheckabschnitte nicht ausgeliefert, sondern von dem Gewährsmann

der Polizei verkauft

worden seien. Das Blatt fragt übrigens, was aus den Schmucksachen im Werte von zehn Millionen Francs geworden sei, die Stawinsky sich vom Bayonner Leihhaus kurz vor dem Krach habe herausgeben lassen.

„Petit Parisien" glaubt zu wissen, daß der Privatsekretär Stawinskys, Romagnino, am 24. Februar eine Reise nach London unternommen habe und daß er dort die Scheckabschnitte aus einem Banktresor geholt habe, die man vorgestern abgeliefert habe. Es handele sich um einen Racheakt Romagninos, denn er soll gesagt haben: „Allein werde ich nicht fallen."

„Le Jour" will davon wissen, daß

einige der Scheckabschnitte herausgerissen

waren und erklärt, der unbekannte letzte Inhaber des Buches habe für sich zunächst einmal den „Zehnten" eingeheimst, indem er die Hälfte der Schecks an sich genommen und die Hälfte der Namen ausgestrichen habe. Habe er damit gute Freunde retten oder politischen Freunden dienen wollen?

Weitere 40 000 Franzosen arbeitslos

dnb. **Paris**, 3. März. Im nordfranzösischen Industriegebiet macht sich eine Erhöhung der Zahl der Arbeitslosen bemerkbar. Im ganzen Industriegebiet dürften etwa 40 000 Arbeiter durch die Arbeitslosigkeit mehr oder weniger in Mitleidenschaft gezogen sein.

Die Streikbewegung in Belgien

dnb. **Brüssel**, 3. März. Der Streik, der in den belgischen Kohlenbergwerken auszubrechen drohte, ist gegenwärtig abgeblasen worden, da die Bergwerksbesitzer das Inkrafttreten der Lohnkürzungen um vierzehn Tage verschoben haben. — In Verviers dauert der Streik der Textilarbeiter an. Es ist dort zu einigen ziemlich schweren Zwischenfällen gekommen. Ein Ingenieur wurde von Streikenden verprügelt und ein Fabrikdirektor mit zahlreichen Steinwürfen bedacht. Polizei und Gendarmerie sind dauernd damit beschäftigt, die Streikenden auseinanderzutreiben und Ansammlungen zu verhindern.

Lerroux wieder beauftragt

dnb. **Madrid**, 3. März. Der Präsident der Republik hat den Führer der Radikalen Partei, Lerroux, wieder mit der Kabinettsbildung beauftragt. Lerroux will versuchen, eine Regierung aus Mitgliedern der eigenen Partei, der Katalanischen Liga und der Agrarier zu bilden.

Japanische Kabinettskrise vertagt?

dnb. **Tokio**, 3. März. Wie bereits gemeldet, ist der japanische Kultusminister Hatoyama wegen der Angriffe im Parlament zurückgetreten. Der Ministerpräsident übernimmt einstweilen das Kultusministerium. Allgemein wird angenommen, daß die Kabinettskrise dadurch bis zum Schluß der jetzigen Sitzungsperiode vertagt worden ist, obgleich ein früherer Rücktritt des gesamten Kabinetts trotz der unabsehbaren Schwierigkeiten immer noch möglich ist.

„Die Habsburger Frage ist nicht aktuell"

Der Standpunkt der Wiener Bundesregierung — „Vorläufig wichtigere und dringendere Probleme zu lösen"

dnb. **Wien**, 3. März. Von maßgebender Regierungsseite wird jetzt zu der in der ausländischen Presse viel erörterten Frage einer Wiederherstellung der habsburgischen Monarchie erklärt, daß Gerüchte über dahingehende Verhandlungen und Vorbereitungen in keiner Weise den Tatsachen entsprechen. **Die Regierung vertrete vielmehr den Standpunkt, daß diese Frage nicht als aktuell anzusehen sei und die Regierung vorläufig wichtigere und dringendere Probleme zu lösen habe.**

Mussolinis freundliche Geste: Kein italienisches Flottenprogramm für 1934?

dnb. **London**, 3. März. Der Marinemitarbeiter des „Daily Telegraph" will von zuverlässiger Seite erfahren haben, daß die italienische Regierung beschlossen habe, in diesem Jahre kein neues Flottenbauprogramm aufzustellen. Der Beschluß der italienischen Regierung sei angesichts der gegenwärtig schwebenden Abrüstungsverhandlungen und als freundliche Geste gegenüber anderen Staaten gefaßt worden. Die italienische Regierung hoffe, daß der gegenwärtige Meinungsaustausch über die Abrüstung zu einer internationalen Vereinbarung für die Beschränkung der Rüstungen zur See führen werde. Sollten sich die Abrüstungsbesprechungen jedoch als ergebnislos erweisen, dann werde Italien seinen Beschluß noch einmal in Erwägung ziehen. Der Korrespondent fügt hinzu: **„Zur Zeit wird eine beträchtliche Anzahl von Kriegsschiffen früherer Programme in den italienischen Werften gebaut."**

Roosevelt für die Unabhängigkeit der Philippinen

dnb. **Washington**, 3. März. Präsident Roosevelt übersandte dem Kongreß eine Botschaft, in der er die erneute Annahme des im vorigen Jahr beschlossenen Gesetzes über die Unabhängigkeit der Philippinen empfiehlt. Die erneute Zustimmung des Kongresses ist erforderlich, da die Frist zur Annahme des Gesetzes durch den philippinischen Kongreß inzwischen abgelaufen und das Gesetz daher außer Kraft getreten ist.

Reform des amerikanischen Flugwesens?

dnb. **Newyork**, 3. März. „Newyork Times" veröffentlicht einen längeren Bericht aus Washington über ein großzügiges Programm zur Koordinierung des Handels und Armee-Flugwesens. Die Möglichkeit dazu, so heißt es, werde durch die kürzliche Revision der Postflugverträge geboten. Vor allem müßten Flugzeuge mit größerem Aktionsradius hergestellt werden. Die Atlantik-Küste sei gegenwärtig mit ihren bedeutsamen Fabrikzentren gegen Luftangriffe nahezu ungeschützt. Eine unter Bundesaufsicht stehende Flugzeugindustrie könne diesem Mangel rasch abhelfen. Durch Uebernahme des Postflugdienstes sollte der Armee die Gelegenheit geboten werden, eine bessere Ausbildung in der Verteidigung der Ostküste zu erhalten.

König Boris von Berlin abgereist

dnb. **Berlin**, 3. März. Könio Boris von Bulgarien verließ Sonnabend früh nach einem mehrtägigen Aufenthalt in der Reichshauptstadt Berlin. Zum Abschied hatten sich eingefunden der bulgarische Gesandte in Berlin, Dr. Pomenoff, sowie die Mitglieder der bulgarischen Gesandtschaft und zahlreiche Angehörige der Kolonie; außerdem war auch Reichsaußenminister v. Neurath auf dem Bahnhof erschienen.

dnb. **Potsdam**, 3. März. Der preußische Minister des Innern hat sich mit dem Rücktritt des Oberbürgermeisters Rauscher in Potsdam einverstanden erklärt. Als Nachfolger hat der preußische Minister des Innern den Kreisleiter der NSDAP. in Potsdam, Generalmajor a. D. Friedrichs, berufen.

Der litauische Außenhandel im Januar

Die Ausfuhr nach Deutschland und Lettland gestiegen, nach England gesunken. — Die Einfuhr aus Deutschland gesunken, aus England gestiegen.

zs. **Kaunas**, 3. März. Die Ausfuhr Litauens im Januar des laufenden Jahres betrug etwa 13,1 Millionen Lit gegen 12,27 Millionen Lit im Januar 1933, die Einfuhr 9,7 Millionen Lit gegen 9,8 Millionen Lit. Somit war die litauische Handelsbilanz im Januar mit 3,4 Millionen Lit aktiv. Bemerkenswert ist, daß nach den statistischen Angaben des Finanzministeriums die Ausfuhr Litauens nach Deutschland im Januar von 3,6 Millionen Lit im vorigen Jahre auf 3,9 Millionen Lit im laufenden Jahre und prozentmäßig von 29,45% des gesamten litauischen Exports auf 30,03% gestiegen ist. Die Ausfuhr nach England ist hingegen in der Berichtszeit von 4,97 Millionen Lit (40,56%) auf 4,82 Millionen Lit (36,84%) gesunken. Gestiegen ist auch die litauische Ausfuhr nach Lettland von 0,36 Millionen Lit (2,96%) auf 0,67 Millionen Lit (5,14%).

Dagegen ist der Import aus Deutschland nach Litauen im Januar von 4,28 Millionen Lit (43%) im vorigen Jahre auf 3,58 Millionen Lit (36,92%) im laufenden Jahre gesunken. Die Einfuhr aus England ist in derselben Vergleichszeit von 1,38 Millionen Lit (14,07%) auf 2,11 Millionen Lit (21,8%) gestiegen.

Regierungsrücktritt in Riga

dnb. **Riga**, 3. März.

Die lettländische Regierung unter Führung des Ministerpräsidenten Blodnik ist am Freitag abend zurückgetreten, nachdem der Ministerpräsident im Parlament ein Mißtrauensvotum, das der Bauernbund eingebracht hatte, erhalten hat. Es erregte allgemeines Aufsehen, daß bei der Abstimmung von 100 Abgeordneten nur neun dem Ministerpräsidenten ihr Vertrauen aussprachen.

Nach Lage der Dinge wird der Bauernbund die Neubildung der Regierung übernehmen, wobei die Verhandlungen in erster Linie in den Händen der Abgeordneten Ulmanis und Bersin liegen.

Polen und die Judenfrage

dnb. **Warschau**, 3. März. Im Senat kam es am Freitag bei Beratung des Haushaltes des Innenministers zu einer überhaus heftigen Aussprache, die fünf Stunden dauerte. Der Vertreter der Nationaldemokratischen Fraktion kam u. a. auf die Judenfrage zu sprechen und bezeichnete sie als ein in Polen besonders dringlich gewordenes Problem. Man müsse sich entscheiden, wer mit Arbeit zu bedenken sei, der Pole oder der Jude. Dem Juden sei nichts heilig und er behandele alle anderen mit Geringschätzung. Es liege im Interesse des Staates, die Rechte der Juden einzuschränken.

Von Alaska aus wollen sie zu den „Tscheljuskin"-Leuten fliegen

dnb. **Moskau**, 3. März. Die russischen Nordpolflieger unter Führung Lewanezkis sind mit ihren Flugzeugen in Newyork eingetroffen und werden heute nach Alaska starten, um von dort aus die Rettung der Mannschaft des Eisbrechers „Tscheljuskin" zu versuchen. Die amerikanischen Behörden haben ihre Unterstützung zugesagt.

*

dnb. **Moskau**, 3. März. Ueber die Lage der „Tscheljuskin"-Besatzung meldet die Telegraphenagentur der Sowjetunion, daß es den Expeditionsteilnehmern gelungen ist, ihr Flugzeug auf eine Eisfläche zu schaffen, die sich als Startplatz eignet. Zurzeit ist man dabei, die Unterkunftsräume auf dem Eise zu verbessern und mit festen Holzdächern zu versehen. Es gelang, aus Photoplatten und Glasgefäßen Fenster herzustellen, so daß die Hütten ein etwas wohnlicheres Aussehen erhalten haben. Die Eisscholle, auf der sich das Lager befindet, ist an mehreren Stellen geborsten. Es haben sich stellenweise im Eis Gräben von mehreren Metern Breiten gebildet, über die Notbrücken gespannt wurden. Die Lebensmittel sind an einen sicheren Ort geschafft worden.

Wanderer von Weilheim

Von E. Vorbeck

Jeder Tag, der seinen goldenen Bogen über die straffe Sehne des Alpenvorlandes spannt, trifft auf der breiten Straße zwischen Weilheim und Murnau, die wie ein zielender Pfeil die Ebene der Wiesen verläßt, um ihre Spitze in das Herz der Berge zu bohren, einen alten, mächtigen Mann. In allen Jahreszeiten schreitet er dahin, umbauscht von einem dunklen, verwitterten Mantel, dessen Falten viele Stürme versteinerten, und bekränzt mit silbernen Haaren, die sein Haupt den Gipfeln der fernen Schneeberge verschwistern.

Wie die Sonne, die trotz Regen und Wolken ihre Stunden erfüllt, so ist er selbst zum Zeiger einer Uhr geworden, deren Gang kein Winter und kein Sommer unterbricht. Die Bauern auf dem Felde, die Weiber am Herde und die Kinder beim Spiel leben nach seinem Vorübergehen, das sicherer ist als der Glockenschlag aus der Zwiebelkuppel des Kirchturms. Seit wann der Alte diese Gewohnheit angenommen hat, die ihn zwischen den beiden Orten hin und her pendeln läßt, wüßte niemand zu sagen. Die Großväter haben es vergessen, die Männer können sich auf den Wanderer von jeher besinnen und die Enkel würden an der Ewigkeit zweifeln, wenn sie ihn nicht mehr erblickten.

Am frühen Morgen verläßt er Murnau, das ihn als seinen Bürger betrachtet, und pocht wie die Unruhe im Räderwerk mit seinen eisernen Sohlen, die vor lauter Nägel kein Leder mehr zeigen, auf den festen Grund des Weges. Weder der stinkende Staub der Kraftwagen noch das eiserne Klirren der Pferdekarren beirrt seine Schritte, die jung und stark sind. Mag auch der Rücken eine unsichtbare Last tragen so kann es nicht die der Jahre sein.

Obwohl sie ihn den Alten nennen und er seit Menschengedenken derselbe ist, bleiben seine Jahre ungewiß. Wer fragt ihn auch danach? Nicht einmal er selbst kennt eine Antwort. Was kümmert ihn die Zeit, die er längst weggeworfen hat! Kaum rechnet er nach den Dörfern, die ihm begegnen. Sie sind ihm so geläufig, daß er ihre Namen sogar ausgelöscht hat. Würde ein Fremder sich bei ihm nach Spatzenhausen erkundigen, hätte er nur ein ungläubiges Lächeln, bis ihm einfallen würde, daß auf dem ersten Drittel seiner Strecke eine Wolke von Sperlingen ihr Unwesen treibe.

Unter dem Geläute des Englischen Grußes zieht er am Mittag in Weilheim ein. Wenn die Stammgäste beim „Bräuwastl" sich nach dem letzten Ave bekreuzigen und ihr Gespräch dort fortführen, wo es der fromme Ruf unterbrach, tritt er zu ihnen. Ohne Bestellung bringt ihm die runde Kellnerin seinen Krug Bier und dazu Brot das nach Anis duftet. Schweigsam sitzt er da und wartet darauf, bis einer von ihm eine Voraussage für das Wetter verlangt. Als besonderer Freund des Himmels darf er sein Prophet sein.

Der knappe Dank wird statt Geld in Zahlung genommen, denn der Wirt deutet den täglichen Besuch zugunsten des von ihm ausgeschenkten Trunkes, der so aufs beste Einheimischen und Auswärtigen durch lebendiges Beispiel empfohlen wird. Manchmal erhebt sich ein harmloser Streit, in welcher Gemeinde der Wanderer wohl Heimatrecht besitzen möge. Jede beansprucht ihn mit einigem Stolze, weil seine Rüstigkeit für ihre gesunde Luft zeugt, und weil das Merkwürdige, das ihm anhaftet, auch ihren Ruhm vermehrt.

Zumeist ist damit nicht die Rede über den Alten beschlossen. Die Maß schmeckt besser, wenn sie mit absonderlichen Erzählungen gewürzt wird, in denen ihr geistiger Gehalt wieder aufsteigen kann. Schon nähert sich der Rastlose hinter dem Weiler Etting der Sankt-Andreas-Kapelle, die ihn mit dem weißen, gewölbten Körper vor der sich stets wandelnden Pracht des Gebirges wie eine Geliebte beglückt, da wirkt seine Gegenwart noch immer in den erhitzten Köpfen der Weilheimer, die er längst verlassen hat.

Mit schwerer, tiefschürfender Ueberlegung, die das Bauernhirn wie eine Pflugschar gemächlich ansetzt, um nach allen Seiten förderliche Furchen zu ziehen, versuchen sie, den Sinn dieser Wanderschaft zu erklären. Nicht nur, daß jeder für sich seine eigene Meinung aufwirft, sondern er hat außerdem den Ehrgeiz, sich selbst zu entgegnen und weitere Möglichkeiten zu erfinden. Mitten in ihren Erwägungen verstummen sie plötzlich, so daß es scheint, als ob sie alle Gedanken in sich begraben wollen. Nach einer Weile beginnen sie, sich um die Viehpreise, die Düngemittel und die Zustände im Land zu kümmern. Doch nach wenigen Sätzen kehren sie zur alten Spur zurück, die sie aufs neue verfolgen. Oft geschieht es, daß sie darüber die Essenszeit versäumen. Schimpft dann die Hausfrau und beruft sich auf den Wanderer, der die Stunde darstellen würde, brummt der Gescholtene, daß er eben darum gesäumt hätte.

Verschollene Sagen wehen aus dem Mantel des reisigen Greises. Er wird zum heidnischen Gott, den das Kreuz aus dem heiligen Walde vertrieb. Warum sonst wartet er das Amen ab, bevor er sich durch die niedere Tür in die Stube bückt? Keiner gibt so wie er über das Wetter Bescheid, das er mit seinem Willen beherrscht.

Anderen hinwieder ist er das Ettaler Mandl, jener Fels, der in fast menschlicher Gestalt auf den Zinnen der ersten Berge Wache hält. Gerade so hoch und so klüftig ragt der Alte empor. Und wie der steile Stein beschützt er das Land, über das weithin sein Schatten fällt.

Die Kellnerin indes, die den weiblichen Scharfsinn vertreten möchte, fahndet nach einem Liebesgeheimnis. Sie glaubt an ein nun längst verblühtes Mädchen, das einst in Weilheim ohne sein Wissen von dem Wanderer verehrt wurde. Bei diesen Worten rötet sich stets schüchtern ihr Hals über dem weißen Kragen. Dagegen wehrt sich, laut lachend, der Wirt, der schon eher einen häuslichen Drachen zu Murnau und die Flucht vor ihm gelten läßt, unbeschadet seiner Ansicht, daß nur Güte und Frische des Biers die Handlungen eines Menschen bestimme.

Ziert der Küster mit seiner löschhorngleichen Nase die Tafelrunde, bekennt er sich zu der Vermutung eines Gelübdes, das allein die Mühen dieses täglichen Marsches rechtfertigen könne. Nur der Bader ist roh genug, um den Alten kurzerhand für verrückt zu erklären.

Während sich die Weilheimer so noch über den seltsamen Kauz streiten, umfängt dieser mit seligen Blicken die Landschaft, die sich ihm in ewigem Wechsel schenkt. Kein Tag ihrer Schönheit trägt das anderen Züge. Jahrhunderte verrinnen, ohne daß sich ein einziges Mal dasselbe Bild wiederholt. Zwar kennt der Alte aus den klaren Stunden her die vielfältigen Umrisse dieser ausgebreiteten Alpenkette. Aber sogar die Kanten des Gesteins bewegen sich wie anmutige Glieder, die atmen und leben.

Wie ein Mönch, der mit den Worten des königlichen Sängers David seinen Schöpfer lobt und der sein Opfer für die irdisch befangene Welt darbringt, so versieht der greise Wanderer einen heiligen Dienst. Die Arbeiter auf dem Acker, die Meister in der Werkstatt und die Weiber in der Küche haben keine Zeit, von ihren Händen aufzuschauen und die Herrlichkeit einzuheimsen, die ihnen am Rande des Himmels gezeigt wird. Doch Gott, der seine Fülle nicht umsonst offenbart, nimmt mit diesem einen Augenpaar vorlieb, das sich ihm weiht.

Wahrlich, es ist eine reiche Gnade, sein Leben auf diesen Straßen hinbringen zu dürfen! Die Kraft, die der Wanderer an seinen Weg vergeudet, strömt ihm vermehrt wieder aus der großen Ferne zu. Jedoch, um ihrer würdig zu sein, muß er auf alles verzichten. Sogar auf die Ruhe, sogar auf die Heimat, sogar auf den Tod!

Memeler Dampfboot

Sonntag, den 4. März 1934

Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

1. Beilage Nr. 55

Memel, 3. März

Haussuchung in den Räumen des „Memeler Dampfboots"

Gestern nachmittag führten Beamte der Staatssicherheitspolizei von etwa 2 Uhr nachmittags bis 9 Uhr abends in den Räumen der Redaktion und des Verlages des „Memeler Dampfboots" und der „Lietuwißka Ceitunga" eine Haussuchung durch.

Bestrafungen durch den Kommandanten

Von der Kommandantur wird mitgeteilt:

Der Kommandant hat bestraft:

1. Paul Gorgel mit 500 Lit oder sechs Wochen Gefängnis, weil er im Zug einen Teil der Bevölkerung gegen den anderen aufgehetzt hat;

2. den deutschen Staatsangehörigen, Schiffer Otto Bielfeldt, mit 300 Lit oder einem Monat Gefängnis, weil er einer Aufforderung der Grenzpolizei nicht nachgekommen ist;

3. Max Mak mit 300 Lit oder einem Monat Gefängnis, weil er die Fahne des Staates verächtlich gemacht und einen Teil der Bevölkerung gegen den anderen aufgehetzt hat;

4. den Schmiedegesellen Fritz Neubauer mit 300 Lit oder einem Monat Gefängnis, weil er Lieder aufhetzender Art gesungen und einen Teil der Bevölkerung gegen den anderen aufgehetzt hat.

5. Da die Parteitätigkeit der Christlich-Sozialistischen Arbeitsgemeinschaft untersagt ist, ist auf Beschluß des Kommandanten vom 25. Februar auch das Erscheinen der von dieser Organisation herausgegebenen Zeitung „Der Volksknrier" untersagt worden (sustabdytas).

Ausländische Kahnschiffer sollen Visagebühren bezahlen

Wie wir erfahren, ist in der Behandlung der im Binnenverkehr beschäftigten ausländischen Kahnschiffer bei der Erteilung von Sichtvermerken eine grundsätzliche Aenderung eingetreten. Während bisher die an Bord dieser Schiffe befindlichen Mitglieder der Besatzung mit nichtlitauischer Staatsangehörigkeit die sogenannten litauischen Schiffersichtvermerke erhielten und zwar kostenlos, sollen sie von jetzt ab für die Erteilung von Sichtvermerken die Gebühren zahlen, wie sie auch sonst von Ausländern erhoben werden. Ein solcher Sichtvermerk würde z. B. für die Dauer von drei Monaten je Kopf 63 Lit kosten. Da die Kähne meist von einer zahlreiche Mitglieder umfassenden Familie und Hilfskräften bewohnt werden, würde das pro Kahn und Vierteljahr mehrere hundert Lit ausmachen.

Die Binnengewässer des Memelgebiets und des nördlichen Ostpreußen werden von etwa 330 Kähnen befahren, von denen etwa 260 im Besitz von Reichsdeutschen sind. In den Kreisen der reichsdeutschen Kahnschiffer wird, wie uns von fachmännischer Seite versichert wird, erklärt, daß die Erhebung dieser Gebühren eine Belastung darstelle, die man bei der ohnehin schwierigen wirtschaftlichen Lage nicht tragen könne. Man werde eben in Zukunft auf Transporte, die eine Einreise in das Memelgebiet notwendig machen, verzichten müssen. Bekanntlich waren diese Kähne, soweit Memel in Frage kommt, vor allem mit dem Transport von — aus Rußland kommendem — Papierholz und von Kalksteinen von Memel nach den Zellstoffabriken Tilsit und Ragnit beschäftigt. In fachmännischen Kreisen gibt man der Befürchtung Ausdruck, daß die Ladungen, die für die im nördlichen Ostpreußen liegenden Zellstoffabriken bestimmt sind, nun nicht mehr nach dem Memeler, sondern nach dem Königsberger Hafen geleitet werden. Würden diese Befürchtungen tatsächlich Wirklichkeit werden, dann würde das im Interesse unseres Hafens sehr zu bedauern sein, denn diese Transporte machten einen beträchtlichen Teil des Memeler Hafenverkehrs aus und gaben vielen Arbeitern Verdienst und Brot.

Das Haff wieder zugefroren

Die Kleinfischerei von den Nehrungsfischern schon aufgenommen

Der leichte Frost, der in der Nacht zum Donnerstag einsetzte und auch heute noch anhält, hat es bewirkt, daß das Kurische Haff wieder zugefroren ist. Da das alte Eis bei dem Ostwinde nach der Nehrung zu getrieben war, ist das Eis an der Nehrungsseite bereits so stark, daß die Fischer aus Preil, Perwelk und Nidden heute früh mit den Kleingezeugen schon auf das Haff gehen konnten, um die Eisfischerei zu betreiben. An verschiedenen Stellen ist das Eis bis 4 Zoll stark. Wenn der Frost in der bisherigen Stärke — in der vergangenen Nacht wurden 6—7 Grad gemessen — weiter anhalten sollte, dann dürften die Fischer am Montag schon wieder die Großfischerei auf dem Eise aufnehmen können. An der Festandsseite ist das Haff jedoch an verschiedenen Stellen noch offen, weil das alte Eis zum größten Teil fortgetrieben war. Bei Kinten war jedoch noch ein Eisgürtel auf dem flachen Wasser zurückgeblieben, so daß dort noch anfangs dieser Woche gefischt werden konnte.

Im Memelfluß ist das Wasser in den letzten Tagen bedeutend gestiegen. An verschiedenen Stellen hatten sich Eisversetzungen gebildet, so daß die Memel an einigen Stellen aus den Ufern trat und Ueberschwemmungen herbeiführte. Auch bei Kaunas hatte sich das Eis verstopft und brachte das Wasser so stark zum Ansteigen, daß in der Nacht zum Freitag einige Straßen der Altstadt unter Wasser gesetzt wurden. Später fiel jedoch das Wasser etwas. Trotzdem wurden am Freitag morgen am Pegel in Kaunas noch 5,94 Meter gemessen, am Tage vorher hatte der Wasserstand 6,12 Meter betragen.

Die Eisbrecharbeiten im Ruß- und Memelstrom werden noch immer weitergeführt. Am Donnerstag hat sich bei der Insel Rageningken eine Eisversetzung gebildet, die jedoch von den Eisbrechern durchstoßen wurde. Während das Wasser im Memelstrom im Fallen begriffen ist, steigt es im Ruß- und im Gilgestrom oberhalb der noch bestehenden Eisversetzung.

Am Freitag früh betrugen die Wasserstände am Pegel bei Schmalleningken 4,01 (am Tage vorher 4,15) Meter, bei Trappönen 4,50 (4,62), Tilsit 4,50 (4,62), Schanzenkrug (Ruß) 4,84 (4,82), Kloken 4,34 (4,12), Ruß 2,35 (2,45), Schanzenkrug (Gilge) 4,76 (4,77), Sköpen 4,53 (4,30), Lappienen 3,32 (3,10), Seckenburg 2,86 (2,96) Meter.

* **Der Gouverneur des Memelgebiets Dr. Navakas** hat gestern die Räume der Handwerkskammer des Memelgebiets besucht. Der Präsident der Kammer Sabrowsky machte den Gouverneur mit der Arbeit der Kammer bekannt; dann besichtigte der Gouverneur die Räumlichkeiten.

□ **Dr. Feitelberg-Berlin †.** Eine Persönlichkeit, die jahrzehntelang im Berliner Wirtschaftsleben viel geleistet und einen vortrefflichen Ruf genossen hat, Dr. David Feitelberg, ein „alter Memeler", ist im Alter von 67 Jahren verschieden. F. hat als Sohn des der älteren Generation wohl noch in Erinnerung stehenden Mühlenbesitzers, dessen Betrieb sich auf „Zieglers Wall" befand, in Memel seine Knabenjahre verlebt. Nach Vollendung des volkswirtschaftlichen Studiums wurde er Assistent in der Geschäftsführung des seinerzeit maßgebenden Vereins Berliner Kaufleute und Industrieller und bei Begründung der Industrie- und Handelskammer von Berlin deren Syndikus. Diese bedeutenden und angesehenen Stellungen hat Dr. Feitelberg stets in Ehren ausgefüllt. Sein reger Geist, seine Kenntnis wirtschaftlicher Zusammenhänge und Notwendigkeiten, sein kluges Urteil, sein Fleiß und seine gewaltige Arbeitskraft ließen ihn außerordentlich viel leisten und auch allgemeine Anerkennung finden. Vor zwei Jahren trat er in den wohlverdienten Ruhestand. Nach kurzer Krankheit hat ihn nun der Tod dahingerafft.

* **Reifeprüfung am Luisen-Gymnasium.** Am Freitag fand am Luisen-Gymnasium die Prüfung der Abiturienten statt. Die Prüfung haben bestanden: Hans Gibbisch, Willy Grigat, Georg Gunga, Johannes Jucknat, Paul Klimkeit, Napoleon Kownatzki, Fritz Launert, Isaak Liebmann, Helmuth Pohl, Walter Schulz und Leo Traub.

* **Vier litauische Militärflugzeuge** werden heute im Verlaufe einer militärischen Uebung aus Kaunas in Memel eintreffen.

* **Feuer in der Marktstraße.** Gestern nachmittag um 4 Uhr war in dem Hause des Kaufmanns Waller in der Marktstraße durch einen schadhaften Schornstein ein Balkenbrand entstanden. Nachdem Feuerwehrleute eine größere Fläche in der Decke ausgesägt hatten, konnte das Feuer mit der Kübelspritze in einer halben Stunde gelöscht werden.

* **Einbruchsdiebstahl.** In der Nacht zum Donnerstag ist in einem Geschäft an der Börsenbrücke ein Einbruchsdiebstahl verübt worden. Die Täter haben mittels eines Glasschneiders die Fensterscheibe angeschnitten und sind nach dem Eindrücken der Scheibe in den Laden gelangt. Hier haben sie die Ladenkasse erbrochen und 50 Lit Wechselgeld entwendet. Auch haben sie die Behältnisse im Kontorraum durchwühlt, doch haben sie hier nichts gefunden. — In derselben Nacht ist vom Hof des Grundstücks Bommelsvitte Nr. 113 ein vier Monate alter Wolfshund, auf den Namen „Harras" hörend, verschwunden. Das Kriminalpolizeiamt bittet hierzu um zweckdienliche Angaben.

* **Auf einem Hof bewußtlos aufgefunden.** Gestern nachmittag wurde das Krankenauto nach der Friedrich-Wilhelm-Straße gerufen. Hier war auf dem Hof eines Gastwirts der Tischler Albert G., Veitstraße Nr. 21 wohnhaft, bewußtlos aufgefunden worden. G. wurde nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht.

* **Die 39. Musikalische Vesper in der Reformierten Kirche** umfaßt diesmal, wie wir mitzuteilen gebeten werden, Tenor-Soli (darunter die berühmte „Kirchenarie" von Stradella), ein hier noch unbekanntes Konzert für vier Violinen von G. Ph. Telemann und Vorträge auf der Orgel und des Kirchenchors der Reformierten Gemeinde. Im Mittelpunkt dieser musikalischen Darbietungen stehen Schriftlesung und Ansprache des Geistlichen dieser Kirche. Die Vesper, zu der jeder eingeladen ist, beginnt um 6 Uhr abends. Dir Kirche wird gut geheizt sein.

Diese Nummer umfaßt 16 Seiten

Lustige Woche im Städtischen Schauspielhaus

Am Sonntag, dem 4. März, wird zu billigen Preisen „Die spanische Fliege" von Arnold und Bach gegeben. Schon der Vorverkauf zeigt, daß dieses lustige Stück in Memel viele gute Freunde hat, die aufs neue die Erinnerungen an einen ihrer lustigen Abende auffrischen wollen. Die „spanische Fliege", die den Ruhm der beiden Autoren Arnold und Bach begründete, übertrifft wohl an wirkungsvoller Komik und überwältigendem Situationsulk alle späteren Werke dieser bühnengewandten Spaßmacher.

Das Lustspiel, das für die Abonnenten in der Zeit vom 5. bis 8. März gegeben wird, heißt „Die Freundin eines großen Mannes". Die Verfasser dieses heiteren Spiels um eine Bühne haben sich in der laufenden Saison bereits mit dem lustigen Stück „Die große Chance" beim hiesigen Publikum gut eingeführt. In ihrem neuen Stück lassen uns die Autoren Möller und Lorenz einen aufschlußreichen Blick hinter die Kulissen tun, was immer für Schauspieler, Stadtverordnete und Abonnenten äußerst lehrreich sein soll. Regie führt Richard Drosten, der auch die männliche Hauptrolle spielt. In weiteren führenden Rollen dieses Stückes sind beschäftigt die Damen Lotte Berger, Nelly Lenz und Gerda Renk und die Herren Albrecht, Fuhrmann, Martens und Thiele.

Bei Hämorrhoidalleiden, Verstopfung, Darmrissen, Abszessen, Harndrang, Stauungsleber, Kreuzschmerzen, Brustbeklommenheit, Herzpochen, Schwindelanfällen bringt der Gebrauch des natürlichen **„Franz-Josef"**-Bitterwassers immer angenehme Erleichterung. Aerztlich bestens empfohlen.

Radiotie

„Nu' stell' mal was recht Schönes ein, Maxchen. Kätie will ganz ruhig, so richtig mit Genuß mal Radio hören. Nein, im Ernst, Maxchen, Radio is' doch eine fabelhafte Erfindung, schraubst hier ein bißchen und da ein bißchen und dann hast du . . . Huit, Maxchen, das pfeift aber! Is' wohl 'n Hörspiel, mit Eisenbahn und so? Och nee, was anderes. — Siehst du, jetzt wird's schon besser. O, schöön, Tanzmusik. — Hör' mal, Maxe, das sind ja ganz altmodische Dinger, was die da spielen, dreh' doch lieber 'n Stück weiter, nicht so laut doch, nicht so laauut! Ach was, das ist sicher Moskau, die machen immer Politik, Vortrag is' langweilig, es gibt doch noch mehr Stationen, nu' tu' mir bloß den einundzwanzigsten Gefallen und schraube weiter. — Oder wart', laß' mich mal, ich denke ich versteh' das besser. Kätie, versteht das besser. — Siehst du, so macht man das. — Nanu? Aus? Ganz stille? In Langenberg is' doch jetzt nicht alles stille? Na ja, das kommt davon, weil sie wieder die Wellenlängen geändert haben. Nu' stimmt die ganze Skala nich', was die nur immer die Wellenlängen ändern. Du, wart', brauchst nicht abwinken, abzuwinken, das is' 'ne Oper. Gar nicht schlecht singt der; muß 'n forscher Kerl sein, ein Tenor. Oder singt der Baß? Hat eigentlich keinen Zweck, eine Oper soll man sehen, in einer Oper soll man drin sitzen. Na, noch mal 'rum, das kleine Knöpfchen, wir haben's ja so bequem. — Du, ich glaube, bei dir is' eine Röhre durchgebrannt oder die Antenne wackelt oder sowas, da is' doch ganz von weitem was zu hören, als wenn sie die Tür zugemacht hätten. Hast du das Programm da, ach so, die dämlichen Wellenlängen stimmen ja nicht. — Da, jetzt, das is' 'ne Symphonie. Wie schreibt man eigentlich Symphonie, Maxe? Manche schreiben das auch S,i, n, f, onie, da, das wird wohl so was von Beethoven sein, verflixt, daß man aber auch in der ganzen Welt nuscht Richtiges finden kann. Brrr, das prasselt! Na die unten werden schön schimpfen. Haha, hoho, mich lächert, wenn ich dran denke, daß die sich auch mal über uns ärgern müssen. Nun grade! Wir hören hier wunderschön Radio, nich' Maxe? — Hallo, Wien, Volkslieder. Kann ich selber viel besser, du denkst wohl ich kann nich' singen? Brauchst gar nicht feixen, sollst hernach schon hören. Aber im Radio klingt Gesungenes nicht. — Mußt mal was bestellen. Manche Sender machen jetzt Wunschabende, da kann man sich was bestellen. — Halt Spinne, der hat eben Radio Fécamp gesagt, du, das is' die kleine Station, die die ganze Nacht hindurch schicke Musik macht. Fritz sagte neulich, der Benediktiner, den sie in Fécamp machen, wäre besser, aber der versteht ja nuscht von Musik. — Was? Pause? Ich sag's ja, wenn man endlich das Richtige hat, dann is' allemal Pause. Kätie hat eben Pech. Also weiter, nicht weich werden. — Vortrag, ph! Vortrag! — Tagesneuigkeiten, ab dafür. — Kirchenkonzert, keine Stimmung diesseits. — Vortrag. Schon wieder Vortrag. Noch dazu französisch. Oder is' das italienisch? Was die bloß immer für Vorträge halten. — Wieder so'n Symphoniekonzert — oder Sinfoniekonzert. — Hörspiel. Das muß man von Anfang hören, so mitten drin findet man sich da nich' rein. — Och, Maxe. Ich bin schon ganz außer Puste, ich kann nich' mehr, mir tut die ganze Hand weh von dem ewigen Schrauben . . .

Maxe? . . .

Märchen? . . .

Stell' doch ein bißchen das Grammophon an!"

Notker Labeo.

Der Leuchtturmwächter

Memel wächst. Es wächst die Einwohnerzahl und die Zahl der unehelichen Geburten beiderlei Geschlechts, es wächst der Hafen und der Sportplatz, der Verkehr breitet sich aus, und immer mehr neue Straßen entstehen dadurch, daß zwei Reihen Häuser gebaut werden. Schöne moderne Häuser, Häuser mit und ohne Dach, mit und ohne Stil, mit und ohne Inwohner. Da ist in der Nähe des Bahnhofs ein Haus, das ist sozirot angestrichen, hat blaue Dachtraufen, blauen Gartenzaun und grüne Haustüren. In der Reifschlägerstraße sind Häuser, die schon für den künftigen Weltkrieg eingerichtet sind: sie haben Schießscharten statt Fenster. Vielleicht gibt es auch schon Häuser mit eingebautem gassicherem Keller. Die schönste neue Straße Memels aber wird die Altenbergstraße. Bis jetzt konnten hier keine Häuser gebaut werden, weil Gefahr bestand, daß sie von der Straßenbahn umgefahren worden wären. Jetzt soll hier ein Boulevard entstehen, mit echtem Pflaster, gefahrlosem Bürgersteig, mit Linden, unterirdischem Nullnull usw. Die Straße wird dann wahrscheinlich umbenannt werden und den Namen „Unter den Linden" erhalten. Der Plan geht aber weiter. Das alte Memel soll überhaupt verlegt werden. Dadurch, daß die Straßen in Alt-Memel immer ungangbarer werden, zwingt man die Leute, in die schönen Straßen von Neu-Memel überzusiedeln, und so wird allmählich die Stadt nach Osten verschoben. Ostpolitik. In dem fetten Schlammboden der Wiesenstraße und der angrenzenden Regionen kann dann wieder Ackerbau und Weidewirtschaft betrieben werden. Eine Wirtschaft ist es jetzt schon.

*

Was Liebe ist? Werden Sie gleich hören, und dann werden Sie mir zugeben, daß das, was Sie bis jetzt dafür gehalten haben, ein minderwertiges Surrogat ist, daß Ihre staatlich konzessionierten, halboffiziösen oder sonstigen, Sie wissen schon, Gefühle . . . aber Sie werden gespannt sein, meine Damen, drum will ich gleich erzählen. Also, der Fips hat einen Freund (haben Sie geglaubt, von Menschen ist die Rede?), und von diesem Freund des Fips ist folgendes in die Oeffentlichkeit gedrungen: Eines Tages war er verschwunden. Einen Tag und eine Nacht, und wieder einen Tag. In einem Hof in der Polangenstraße fand man ihn endlich. Dort saß er und blickte unverwandt in die Höhe nach einem Fenster, hinter dem die Erwählte seines Hundeherzens hauste und wahrscheinlich für einen schönen Knochen mehr Interesse zeigte als für den treuen Ritter Toggenburg, der da unten schmachtete. Einen Tag und eine Nacht, und wieder einen Tag.

Und so saß er, eine Leiche,
Eines Morgens da,
Nach dem Fenster noch das bleiche,
stille Antlitz sah.

*

Das memelländische Dorf möchte ich kennen, wo die „Kleine Dorfchronik" entsteht. Wo die Vogelnester versilbert und die jungen Bäuerinnen so rund und niedlich sind. Aber er sagt es nicht, der Schlaumeier. Wenn wir Städter uns das Dorf im Winter vorstellen, so überläuft es uns wie von Oede und Trostlosigkeit. Die „Kleine Dorfchronik" weiß es anders. Vielleicht ist es so, vielleicht steckt unter den Schaffellkitteln mehr Humor und Lebensfreude als unter dem Smoking. Da fallen mir die letzten Ballgespräche ein. „Fräulein, lieben Sie Storm?" „Nein, ich hab' lieber Sonnenschein." „Fräulein, spielen Sie Liszt?" „Nein, aber Bridge." „Gnädiges Fräulein sehen entzückend aus!" „Wollen wir einen Häringssalat essen?" Ich habe, angeregt von der Dorfchronik, beschlossen, einmal in der Woche, am Sonnabend, aufs Dorf zu gehen. Genauer gesagt, in das Kolonialwarengeschäft mit Schankwirtschaft unten an der Ecke. Denn dort ist am Sonnabend das Dorf. Peitschenstecken gibt es da und Roßbürsten, Riemenzeug und Wagenschmiere. Und Schnaps. Hinten ist ein kleiner Raum mit Tischen. Dort sitzen zwei in Schaffellen. Ich setze mich zu ihnen. Denn ich will auf's Dorf gehen. Erst schweigen und trinken wir. Dann umgekehrt. Nach einer Viertelstunde sage ich, um bloß etwas zu sagen: „Ja, ja." Wir trinken und schweigen, und nach wieder einer Viertelstunde sage ich, was mir gerade einfällt, ich sage: „Ja, ja." Schweigen. Als ich zum dritten Mal „Jaja" sage, guckt mich der eine mit blutunterlaufenen Augen wütend an und hebt die knochige Hand (ich habe das Gefühl: der zweite Schlag ist eine Leichenschändung). „Sie," sagt er, „nu hören Sie aber endlich auf mit Ihre damliche Politik!" — Man soll doch nicht auf's Dorf gehen, wenn man das Dorf nicht kennt.

*

Der Leuchtturmwächter vermißt. Personalbeschreibung: Größe mittel, Kopf und Bauch rund, Augen weitsichtig als Folge seines Berufs, Nase sonnenuntergangsrot, Klappe ziemlich groß, Figur: keine, Haare: keine, besondere Kennzeichen: keine. Trägt Notopferanzug, dreimal geknüpfte Schnürsenkel, etwas beschädigten Ehering und grünen Tirolerhut mit Gemsenfeder. Führt mit sich einen schwarz-weiß gestreiften Hund, auf den Namen „Fips" hörend (wenn er überhaupt hört). Zweckdienliche Mitteilungen . . . Diese Benachrichtigung hatte die Frau Leuchtturmwächterin entworfen, um sie der staunenden Presse zu übergeben. Inzwischen haben sich die beiden aber wieder eingefunden, wie ich einer erleichtert aufatmenden Lesergemeinde mitteilen kann. Der Leuchtturmwächter und sein Hund wären beinahe ein Opfer ihres Berufes geworden, und es hätte für ihre zahlreiche Nachkommenschaft eine mildtätige Sammlung veranstaltet werden müssen. In einer Zuschrift haben die Bewohner und Steuerzahler der Stadtgegend Jägerstraße und Karlstraße Klage geführt über den heillosen Zustand des viel benutzten Feldweges, der von der Jägerstraße nach der Kantstraße führt, und verlangt, daß der Leuchtturmwächter und sein Fips

als die einschlägige Instanz sich durch Augen- bzw. Nasenschein überzeugen. Pflichtbewußt, wie wir sind, haben sich die beiden sofort auf den Weg (Weg ist vielleicht übertrieben) gemacht, und — na, ich sage Ihnen, ich sage gar nichts mehr. Mehr kann ich nicht sagen. Aber der Fips mußte nachher mit Persil ausgekocht werden. Es sind zu diesem Kapitel noch mehr Briefe an den Leuchtturmwächter gelangt. Davon ein anderes Mal. Ceterum censeo . . .! D. Lw.

Konzert des Collegium musicum

Am Freitag abend gab das Collegium musicum im übervollen Schützenhaussaale sein drittes und letztes dieswinterliches Konzert. Vom Musikalischen aus gesehen, gliederte sich das Programm in zwei Abschnitte: Der erste Teil umfaßte die beiden ersten Nummern, wo sich das Orchester auf seinem ureigensten Gebiet, dem der Barockmusik, befand, während der Rest des Programms auf den Pfaden der Romantik wandelte. Der Programmgestalter hatte zunächst zwei Komponisten hervorgesucht, die in der Bach-Händel-Zeit hochberühmte Meister waren, aber bald von der Riesengröße dieser beiden erdrückt wurden. Von Joh. Jos. Fux weiß man heute eigentlich wenig mehr, als daß er ein berühmter und sehr gelehrter Musiktheoretiker war. Für eine seiner Orchestersuiten setzte sich nun das Collegium musicum mit Erfolg ein. Vieles erscheint uns auch heute noch in bestem Sinne akademisch; mit dem feierlich breiten Tempo macht die Suite eine vorzügliche Programmeinleitung. Die Ausführung konnte restlos befriedigen. Das Orchester spielte unter Musikdirektor Ludewigs' Leitung mit der breiten, vollen Tongebung, die diesem flächenhaften Stil angemessen ist; es hat sich inzwischen erfreulich eingelebt in die Stileigentümlichkeiten dieser Musik, in die so reizvolle Gegensätzlichkeit von Gesamttonkörper und Solistenensemble und in die Hervorhebung der charakteristischen Baßlinie. Einige empfindsame Dehnungen der Tempi möchte ich mir allerdings noch wegdenken. Das wertvollste Werk des Abends war das Konzert für Oboe und Streichorchester von Telemann. Es ist ganz gut, sich einmal wieder daran zu erinnern, daß die Leipziger beim Freiwerden des berühmten Thomaskantorats zunächst einmal bei Telemann anfragten, ob er geneigt sei, die Stelle anzunehmen; erst als er ablehnte, wandte man sich an Bach und forderte von ihm Probekomposition und -spiel. Es muß also schon etwas an diesem überaus fruchtbaren Komponisten drangewesen sein. Und wenn man den Eindruck, den das Werk machte, hinterher nachprüft, so stellt man mit Vergnügen fest, daß hier verdienstvoll ein Werk ausgegraben wurde, welches zwar an Tiefe der Erfindung und Kühnheit der Komposition keinesfalls an die großen Bacharien mit obligater Oboe heranreicht, aber in seiner überaus flüssigen, gefälligen Form mit so manchem Händel ohne weiteres konkurrieren kann. In Fritz Fischer hatte man allerdings einen Solisten gewonnen, der von sich aus dem Werk zu großem Erfolg verhelfen konnte. In geradezu wundervoller Phrasierung verband er die barocken Girlanden miteinander. Vertraut mit der vielfältigen Kunst barocken Zierats, gab er mal durch Wechsel zwischen Piano und Forte, mal durch ganz zarte Betonung der Notenspitzen dem gleichförmig strömenden Fluß der Noten jene plastischen Formen, vermöge deren wir erst die kostbare Art dieses kontrapunktischen Gewebes sehen. Sein Spiel übertrifft an geistiger Haltung und musikalischer Gliederung sehr vieles, was ich auf diesem Gebiet in Dutzenden von Bach-Aufführungen gehört habe. So entstand jenes Klangbild, das mir durch so manche Arie aus den Kantaten oder einer Passion von Bach zu musikalischem Erlebnis wurde. Der Streichkörper begleitete im großen und ganzen durchaus zuverlässig.

In eine andere Musikwelt führte der Arbeitergesangverein, der aus Blüten der Romantik einen Blumenstrauß wand. Abgesehen von dem alten Herrn Lassus, kamen die Romantiker Heuser, Schulken und H. Wagner zu Wort. Musikmittelschullehrer E. Greulich zeigte sich als routinierter Männerchordirigent, der seinen Chor fest in der Hand hat, der seiner großen Sängerschar nicht nur ein machtvolles Forte gestattet, sondern sie auch zu einem schönen Piano zwingt, der dem Text entsprechend schattiert, manche Tonmalerei geschickt zur Geltung bringt und auf eine gute deutliche Aussprache hält. Da der Chor über eine ganze Anzahl schöner tiefer Bässe verfügt, kamen klanglich treffliche Wirkungen heraus (besonders in der Sternennacht). Nur möchte ich davon abraten, im Forte allzu starken Ton zu geben, da die weiche Fülle der Stimmen sonst nachläßt. Der Wert der Ausführung stand allerdings hoch über dem kompositorischen Wert.

Für den Teil des Programms nach der Pause muß der Kritiker das Wort an den Berichterstatter abgeben, der dann von der Begeisterung reden kann, in die ein großer Teil der Besucher versetzt wurde. Selbst schmunzelnd spielten sich die Herren in so eine Art musikalischen Fasching hinein, und es wurde Musik von der heitersten Seite. Nach Rubinsteins Traviataklängen beschwor man den Geist des seligen Komczak, und als selbiger in seinem „Märchen" das Lied von den blauen Pflaumen anstimmte, ruhte das Publikum nicht eher, als bis man ihm diesen Nachtisch noch einmal servierte. Eigentlich hätte man mit der Fledermaus schließen müssen. Aber „die schöne blaue Donau" war auch sehr nett; leider blieb die nordische Ehe mit dem südlichen Wienertum trotz heißen Werbens doch nur eine Vernunftsehe. Nichts desto weniger freuten sich die Zuhörer dieses Eheglücks. Es war ein großer Erfolg, wie der volle Saal und die Begeisterung der Zuhörer bewies. Ba.

Schwacher Hafenverkehr

Die erste Superphosphatladung für das Frühjahr

Der Seeschiffsverkehr im Memeler Hafen hielt sich in der letzten Woche vom 24. Februar bis 3. März in dem schwachen Umfang der Vorwoche. Es wurden einkommend zwölf Dampfer, davon zwei leer und einer angeladen, gezählt, während ausgehend acht Dampfer registriert wurden. Die Einfuhr bestand aus etwa 7000 Tonnen Kohlen, 1700 Tonnen Phosphat, 625 Tonnen Zucker und verschiedenen Teilpartien Stückgütern. Ausgeführt wurde Zellulose, etwa 550 Standards Schnittholz, 441 To. Bacons und Butter, Saaten, Flachs und Stückgüter.

Für die Eisenbahnverwaltung kam von Newcastle der lettische Dampfer „Ramava" mit 3204 To. Kohlen ein und löschte seine Ladung im Winterhafen auf Eisenbahnwaggons. 3430 Tonnen Kohlen brachte Dampfer „Barta" von Sunderland für die Zellulosefabrik. Neben kleineren Stückgutpartien löschte auch die „Vineta" 200 Tonnen Kohlen von Stettin, die nach größeren Werftarbeiten wieder in ihren alten Tourdienst eintrat und Dampfer „Greif" ablöste. Von London kamen mit dem Dampfer „Auseklis" als erste Ladung für die Frühjahrsbestellung 1676 Tonnen Phosphat, welche jetzt im Winterhafen auf Waggons umgeschlagen werden. Vom gleichen Hafen löschte der Engländer „Baltrader" 625 Tonnen Sackzucker in den Packhof II. 356 Tonnen Stückgut, darunter 80 Tonnen Rohreis, kamen mit dem Mathies-Dampfer „Bernhard" von Hamburg, während der „Argo"-Dampfr „Sperber" 387 Tonnen Eisen und Stückgut von Antwerpen und Rotterdam an Bord hatte. „Borgholm" lief mit 10 Tonnen Stückgut und Post von Kalmar ein und Dampfer „Douro" mit kleinerer Teilladung Stückgut von Kopenhagen. Die Dampfer „Gerda", „Käte" und „Zander" liefen leer ein, um hier zu laden.

Ausgehend wurde der Neptun-Dampfer „Jupiter" mit Schnittholz, Espen, Saaten und Flachs nach Bremen expediert. Der Memeler Dampfer „Friesland" lief mit Teilladung Holz nach dem gleichen Bestimmungshafen, um dann mit seiner Restladung nach Amsterdam weiterzugehen. Nach Nordspanien ging der Däne „Gerda" in See, wohin er 1506 Tonnen Zellulose abfuhr. Etwa 250 Tonnen Zellulose und Stückgut nahm der Hamburger „Rudolf" an Bord, während „Vineta" etwa 100 Tonnen Saaten, Flachs und Stückgut für Stettin erhielt. Nach Kalmar lief Dampfer „Borgholm" mit geringer Stückgutladung zurück. Dampfer „Käte" lud an verschiedenen Holzplätzen 140 Standards Schnittholz und schraubte nach Kiel. Der Kühldampfer „Baltrader" nahm 441 Tonnen Bacons und Butter für London an Bord.

Unter Beladung steht am Kai der Dampfer „Sperber", der ebenso wie der „Zander" in der Dange, Eichenholz und Stückgut nach Rotterdam und Antwerpen erhält. An der Flachswage lag am Sonnabend vormittag Dampfer „Bernhard" und nahm dort Saaten, Käse, Schnittholz über; er sollte abends mit voller Ladung noch nach Hamburg in See gehen. Eine größere Partie Pferde werden wieder mit „Douro" nach Kopenhagen zum Versand gebracht. Gegen diese Pferdelieferungen hat sich Litauen zur Abnahme eines größeren Zementkontingents aus Dänemark verpflichten müssen. Im Winterhafen liegt noch immer der Norweger „Bravore" und erwartet das Eintreffen seiner aus dem Inlande kommenden Schnittholzladung, die er dann nach Brüssel abfahren soll.

*

Bei dem mit Phosphat von London eingetroffenen lettischen Dampfer „Auseklis", der jetzt im Winterhafen liegt, fällt dem Beschauer die runde Bug- und Heckform auf. Dieser Dampfer ist 1914 als sogenannter Eisbrecherdampfer in Leningrad erbaut worden. Die Bugform ist unter Wasser schräg fallend, damit sich der Dampfer leichter auf das Eis schieben und dieses durch sein Eigengewicht eindrücken kann. Das Heck ist in Kreuzerheckform gebaut, damit das Schiff beim Rückwärtsgang im Eis seine Schraube schont.

Eisschwierigkeiten im Rigaer Meerbusen

Durch den Ostwind der letzten Tage hat sich in der Rigaer Bucht das auf der östlichen Seite befindliche Eis in Bewegung gesetzt und ist nach Westen abgetrieben. Die Eisfelder haben sich jetzt zwischen Markgrafen sowie der Insel Oesel festgesetzt und sind auch teilweise am Leuchtturm Domesnäs in die Irbenstraße hineingetrieben. Die Schiffahrt erleidet hierdurch wesentlichen Aufenthalt. Die für Riga bestimmten und aus Riga auslaufenden Schiffe müssen jetzt von dem lettischen Staatseisbrecher „Kristian Waldemars" durch das Eisgebiet geleitet werden, da die Schiffe den Eisgürtel mit eigener Kraft nicht zu passieren vermögen. Verschiedene Dampfer sind bereits bei derartigen Versuchen festgekommen, wurden dann aber durch den Eisbrecher wieder freigebrochen. Sofern in den nächsten Tagen der Wind wieder auf West dreht, ist mit dem Abtreiben der Eismassen nach der lettischen Küste zu rechnen.

Strandung des früheren Dampfers „Laimons" an der Insel Hela

Vor etwa 14 Tagen strandete bei dem schweren Sturm, etwa fünf Seemeilen westlich von Rixhöfen bei Karwenbruch auf der Halbinsel Hela, der dänische Dampfer „Tempo", der früher „Laimons" hieß und unter lettischer Flagge fuhr. Dieser Dampfer hat unter dem Namen „Laimons" auch den Memeler Hafen des öfteren angelaufen. Vor einigen Jahren war er in der Nähe von Rossitten gestrandet. Ebenso wie es damals gelang, das Schiff abzuschleppen, so ist es auch diesmal möglich gewesen, den Dampfer zu bergen, obwohl er sehr weit auf dem Sande lag. Es war daher notwendig, mehrere hundert Kubikmeter Sand abzubaggern, ehe man an das Schiff so nahe herankommen konnte, daß die Schlepptrossen festgemacht werden konnten. Das Schiff wurde am Dienstag vonzwei Bergungsdampfern bis auf die Höhe von Hela geschleppt und später in den Danziger Hafen gebracht, wo es in Dock ging, um sich einer Ueberholung zu unterziehen und festzustellen, ob das Schiff Bodenschäden erlitten hat.

Vom Memeler Markt

Der heutige Wochenmarkt war mit marktgängigen Produkten mittelmäßig beschickt. Die Butter- und Eierpreise waren gegenüber den Forderungen an Markttagen der Vorwoche nicht verändert. Butter wurde recht viel gekauft, während bei Eiern ein Ueberstand verblieben sein dürfte. Der Fischmarkt war ziemlich gut, besonders mit Haffischen, beliefert, von Seefischen waren Dorsche und Sprotten zu haben. Bemerkenswert ist, daß seit einiger Zeit die Getreidepreise langsam steigen.

Butter kostete 1,60—1,80 Lit je Pfund und Eier 8—10 Cent das Stück. Sahne war für 1,60 Lit je Liter zu haben.

Auf dem Fischmarkt kosteten Hechte 0,80—1 Lit, Zander 1,20—1,50 Lit, Zieken 60 Cent, Zärten und Quappen 70 Cent, Dorsche 35 Cent, Plötzen 10—15 Cent, Barse 30—70 Cent, Sprotten 10 Cent, Lachse 2,50—3 Lit je Pfund.

Das Angebot an Gemüse war, wie immer um diese Jahreszeit, bei unveränderten Preisen unbedeutend.

Die Fleischer verkauften von Schweinefleisch Schulter und Schinken für 70—80 Cent, Bauchstück für 80—90 Cent, Karbonade für 0,80—1 Lit, Rindfleisch für 60 Cent, Schmorfleisch für 70 Cent und Schieres für 0,80—1 Lit, Hammel- und Kalbfleisch für 60—80 Cent.

Getreide war wenig am Markt. Roggen und Gerste sollten 12 Lit, Hafer 11,50—12 Lit je Zentner und Kartoffeln, die infolge des Frostes nur in geringen Mengen angeboten waren, 3 Lit je Scheffel kosten.

*

Schweine- und Heupreise

Auf dem Schweinemarkt war die Kauflust für Ferkel bei nicht zu großem Angebot recht rege. Gute 6 Wochen alte Ferkel sollten 38—45 Lit je Paar kosten. — Heu war auf dem Hannemann'schen Platz reichlich zu haben und wurde viel gekauft. Ein Zentner kostete 3,50—4 Lit und Häcksel 3 Lit.

* **Polizeibericht** für die Zeit vom 25. Februar bis 3. März 1934. Als verloren sind gemeldet: Ein Brillantanhänger; eine braunlederne Handtasche, enthaltend etwa 12 Lit; eine braunlederne Brieftasche mit Ausweis für Ernst Matzick; ein Brillantring mit einem Stein, gezeichnet E. S. 17. Mai 1893; eine silberne Herrenuhr mit Goldrand, Marke „Omega"; ein junger hellgrauer Wolfshund (über dem Schwanz schwarzen Ring); eine gelbe Dogge; eine goldene Damenuhr ohne Kette, Deckel bunt, römische Zahlen; ein Doublé-Armband, gedreht. — Als gefunden sind gemeldet: ein schwarzer Wolfshund mit brauner Brust; ein Wolfshund; ein Ring; ein Damenhandschuh; ein litauischer Reisepaß auf den Namen Pranas Tamasauskas; eine braune Schäferhündin; ein Schlüsselbund.

Heydekrug, 3. März

Haussuchungen nach Schmuggelware

In Heydekrug finden in der letzten Zeit Durchsuchungen privater Haushalte nach Schmuggelware statt. Da man mit der Grenzkarte billig Tilsit erreichen kann, haben nur die wenigsten Personen bisher der Versuchung, dort irgendeinen verlockenden Einkauf zu tätigen, widerstehen können und dabei auch manchmal „vergessen", den Zoll für die günstig gekaufte Ware zu bezahlen. Es wird daher bei den meisten Haussuchungen irgendein Gegenstand, sei es ein schöner Damenmantel, ein Stück Seidenstoff, Wäschestoff, Gardinen, Zigarren, eine Flasche Kognak, Parfüm oder ähnliches, wofür man keine Zollquittung beibringen kann, gefunden und dann auch beschlagnahmt. Selbst solche Sünden, die schon einige Jahre zurückliegen und die man schon vergessen hatte, kommen ans Tageslicht. So wurde beispielsweise einer jungen Dame der Wintermantel direkt aus dem Büro, in dem sie arbeitet, weggeholt. In den meisten Fällen haben die Beamten, die zur Durchsuchung erscheinen, eine merkwürdig genaue Kenntnis von den Sachen, die nicht einwandfrei eingeführt sind, und man muß daraus schließen, daß die Zollbehörde über einen gut organisierten Hilfsdienst verfügt und allerlei Beobachtungen anstellen läßt. Auch werden zweifellos in vielen Fällen von Angestellten oder den Schmugglern, welche die Waren verkauft haben, Anzeigen erstattet. Es zeigt sich jedenfalls, daß nur der vor bösen Ueberraschungen sicher ist, der in dieser Beziehung ein gutes Gewissen hat. Allerdings geschieht es auch, daß bei Haussuchungen garnichts gefunden wird. Die mehrere Stunden währende Kontrolle, die von den Beamten sehr gründlich vorgenommen wird und sich auch auf die Revision aller Briefe und Rechnungen erstreckt, ist jedenfalls immer nicht angenehm. Manchmal wird auch, wenn sich bei der ersten Haussuchung der Verdacht nicht bestätigt hat, kurz darauf noch eine zweite Durchsuchung vorgenommen. Es ist zu erwarten, daß

Alles liegt in Wiebkes Händen / Roman von Lola Stein

42. Fortsetzung. Nachdruck verboten

„Nichts! Wie kommst du überhaupt darauf?" Man hat ja schließlich Augen im Kopf. Aber ich glaub' dir schon, Wiebke, sei nur ruhig."

Als Britta jetzt von einem ihrer neuen Bekannten geholt wird, verbeugt sich Paul Lindholm wieder vor Wiebke.

„Ich sah Sie vorhin tanzen, Fräulein Johannsen, dann dürfen Sie auch mir keinen Korb geben", bittet er. Sie will ihn nicht beleidigen und nimmt seinen Arm. Aber es wird ihr nicht leicht, mit dem Vorgänger und voraussichtlichen Nachfolger ihres Vaters ein leichtes Gespräch zu führen und mit ihm zu tanzen.

Sie wartet in fieberhafter Spannung auf Georg Stauffers. Er holt sie noch zweimal. Das eine Mal tanzen sie beinahe stumm. Dicht aneinander geschmiegt, ganz der beseligenden Nähe des anderen hingegeben. Fühlen mit Entsetzen das Aufglühen ihres Blutes, den Gleichklang ihrer Bewegungen, den Rhythmus ihrer Schritte.

„Wiebke!" murmelt der Mann. „Wiebke!"

Als er sie kurz nach sechs zum drittenmal auffordert, bittet er: „Wir müssen uns sprechen, Wiebke. Heute noch."

Auf ihren fragenden Blick schlägt er vor:

„Ich erwarte dich in zehn Minuten im Hotelgarten. Dann kann ich mich freimachen."

Sie nickt. Und als Britta wieder tanzt, legt sie ihr einen Zettel auf ihren Platz mit der kurzen Mitteilung, daß sie fortgegangen sei, um einen Spaziergang zu machen.

25. Geständnis der Liebe.

Es hat aufgehört zu regnen, als Wiebke den Hotelgarten betritt. Georg Stauffers kommt ihr in Regenmantel und Hut entgegen, nimmt mit einer ganz selbstverständlichen Geste ihren Arm und führt sie einen schmalen, aufsteigenden Pfad in den Wald hinein.

„Wohin?" fragt sie.

„Ganz gleich wohin. Nur fort von der belebten Straße."

Im Wald ist es an diesem Regentag menschenleer, der Boden ist schlüpfrig, mit breiten Wasserlachen durchsetzt. Aber die Luft ist wunderbar erfrischend.

„Daß du gekommen bist, Wiebke! Daß du da bist!"

„Ich bitte Sie, nicht diesen Ton! Wenn wir miteinander reden wollen, dann muß es in anderer Form sein."

„Wie Sie befehlen, Wiebke. Ich tue ja alles, was Sie verlangen. Hab' es auch damals getan. Bin gegangen."

„Wohin?" will sie wissen.

„Ja, wohin?" Er lacht. „Das ist nicht einfach zu beantworten. Ich habe das Leben der Landstraße, das mir nicht fremd war, wieder aufgenommen. Hab' versucht, Arbeit zu bekommen, irgendeine, um das tägliche Brot zu verdienen."

„Und?"

„Es ist mir nicht gelungen. War ja auch nicht anders zu erwarten."

„Aber wovon haben Sie gelebt?" fragt sie mit schwerem Herzen.

„Ich hatte noch mein letztes Gehalt. So ein Mensch wie ich braucht nicht viel, wenn er nichts hat."

„Aber die Reisen . . ."

„Ich bin gewandert. Streckenweise haben mich auch Autos mitgenommen. Ich bin eben ein Landstreicher geworden, Wiebke, weil Sie es so wollten."

„Das hab' ich nicht gewollt. Und wie kamen Sie nach Marienbad?"

„Ich hielt es nicht aus ohne Sie. Ich kam, weil ich wußte, Sie hier zu treffen. Ich hab' doch schließlich über zwei Monate in Hamburg gelebt. Hab' dort noch meine Verbindungen. So schwer war es nicht, zu erfahren, wohin Sie reisen würden."

„Und da . . . sind Sie . . . auch hergekommen?"

„Ja. Hab' mir hier Arbeit gesucht. Ich kam eigentlich ganz ohne Hoffnung, welche zu finden. Wußte nicht, wie ich mich dann durchschlagen sollte."

„Und sind — Tanzmeister geworden?"

„Ein merkwürdiger Beruf in Ihren Augen, nicht wahr? Kind, ich war glücklich, als ich ihn bekam. Ich hätte mich auch als Hausdiener vermietet, um Sie wiederzusehen. Ja, Wiebke, schauen Sie mich nicht so ungläubig an, es ist die Wahrheit! Ich habe auch in Amerika einmal Teller gewaschen, und da tat ich es nicht um den hohen Preis, um den es diesmal ging. Daß ich hier die Stellung als Tanzlehrer erhielt, war überraschendes Glück. Unter den Gigolos in Marienbad sind mehrere frühere aktive Offiziere aus altem österreichischem Adel, So wählerisch wie einst ist man heute in Europa nicht mehr, wenn es gilt, Geld zu verdienen. Wenn man sich auch die Vorurteilslosigkeit Amerikas noch nicht angeeignet hat, die für unsere Zeit paßt."

„Sie geben also Unterricht?"

„In der Hauptsache ja. Wenn die Kurgäste die allgemeine Tanzwut haben, die ansteckend wirkt, so nehmen sie gern ein paar Stunden, wenn sie die neuen Modetänze nicht können. Im übrigen muß ich mich, wenn es so voll ist wie heute, also hauptsächlich bei schlechtem Wetter, auch als Eintänzer betätigen. Das ist auch nicht so schlimm, was man tut, um in der Nähe eines geliebten Geschöpfes sein zu können."

„Und die Dame, mit der Sie so oft tanzten?"

„Ist die Eintänzerin unseres Hotels."

„Sie ist sehr hübsch . . ."

„Wirklich? Es sind viele hübsche Frauen hier. Ich hab' nur dich gesehen, Webke, auch als du noch nicht hier warst. Ich bin ja besessen von dir." Er bleibt stehen und atmet schwer. Sie merkt in ihrer Erregung gar nicht, daß er sie wieder duzt.

„Und nun hab ich dich wieder! Als ich gestern Frau Johannsen sah, war ich selig. Wärst du heute nicht selbst gekommen, hätte ich dich morgen in allen Hotels gesucht."

Sie legt ihre Hände in die seinen, die sich ihr bittend entgegenstrecken. So stehen sie voreinander, Auge im Auge. Zwei junge, verliebte, törichte, selige Menschenkinder.

„Ich bin nun wieder der Abenteurer geworden, als den du mich kennenlerntest, Wiebke. Damals wurde ich ein wenig seßhaft und bürgerlich — durch deine Hilfe. Dann aber bin ich sehr schnell zurückgefallen in mein altes Leben — wieder weil du es wolltest. Es ist wohl auch das richtige für Menschen, wie ich einer bin."

„Sie sind ja nocht so. Ich weiß doch, daß Sie gern seßhaft geworden wären in einem bürgerlichen Beruf."

„Und doch hast du mir befohlen, zu gehen?"

„Damals — wußte ich es nicht."

„Hat Ebbinghaus es dir gesagt?"

„Ja, er hat mir seine Unterredung mit Ihnen geschildert. Weil er nicht begriff . . ."

„Daß ich ausgekniffen war? Ich hab mich nicht sehr nett gegen ihn benommen und es hat mir leid getan. War er sehr böse auf mich?"

„Viel mehr traurig. Er hatte so viel von Ihnen erwartet, sagte er."

„Hm. Schade! Ist er jetzt in Karlsbad?"

„Ja." Ein Schatten legte sich über ihr Gesicht. Sie will dem Mann ihre Hände entziehen. Aber er hält sie fest.

„Ich hab dir damals gehorcht, Wiebke. Mich deinem Willen gebeugt. Warst du mit mir zufrieden?"

Sie schweigt und weicht seinen Augen aus.

„Warst du froh, als ich ging?"

„Froh . . .?"

„Erleichtert also? Ich muß es wissen! Hattest du das Gefühl, das Richtige getan und verlangt zu haben? Warst du zufrieden mit dir und mit mir?"

(Fortsetzung folgt).

Memeler Dampfboot Sonntag, den 4. März 1934

Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

Das heutige schwarze Afrika

Von Geheimrat Leo Frobenius, dem berühmten Afrikaforscher

Es ist jetzt etwa ein Vierteljahrhundert verstrichen, da wanderte ich eines schönen Morgens allein durch den Wald des Kassai. Es galt eine Ortschaft zu besuchen, die noch niemals einen europäischen Gast auf ihren Straßen gesehen hatte. Allein ging ich nun voran, um den Eingeborenen einer ungewöhnlich ernsten, stolzen und zurückhaltenden Rasse nicht als ersten Eindruck vom „Europäer" den des machtmäßigen Uebergewichts zu bieten. Also hielt ich unter diesen Wilden als erster Mensch unserer Rasse und allein Einzug. Und welches war der Erfolg?

Meinerseits ein ungeheures Staunen: vor mir eine breite Straße, an der geradezu bewundernswert schöne Blatt- und Mattenhäuser mit Satteldächern, breiten Doppeltürfenstern und kunstvoll geschnitzten Pfeilern und Rahmen lagen. Die Menschen, in herrlichste Plüschstoffe gekleidet, mit schön gezierten Kopfputzen, prachtvollen Dolchen im Gürtel, standen in Gruppen beieinander oder lehnten bequem und behaglich ihre Pfeife schmauchend in den „Fenstern" und — kümmerten sich kaum um mich. Ja, das war die Wirkung des ersten Auftauchens eines Europäers auf diese „Barbaren„! Eine Selbstbeherrschung, die nur als Blüte allerhöchster Bildung bezeichnet werden kann. Denn als ich nach freundlichem Grußwechsel meine Hände gegen die ihren legte, da fühlte ich, wie diese zitterten. Diese Erfahrung lehrte, daß die natürliche Schönheit und Stilkarheit, die allen künstlerischen Arbeiten dieses Volkes des Pianga eigen war, durchaus nichts anderes bedeutete als den Ausdruck einer ihrer Seele eigenen Kultur. Und so ist es nicht nur mir ergangen; das gleiche erlebten z. B. Georg Schweinfurt unter den Mangbattu, die ersten Seefahrer und Entdecker in den Eingeborenenreichen, die noch im 15. Jahrhundert an der Westküste blühten.

Dies war einmal. Und was ward daraus? Nun, zweierlei recht Verschiedenes, so Abweichendes, daß man meinen möchte, so Gegensätzliches könne nicht auf gleichem Boden und aus gleichem Stamme gedeihen. Beide Erscheinungen mögen durch zwei entsprechende Bilder charakterisiert werden.

Es war ein schöner Herbstsonntag des Jahres 1910. Wir befanden uns in der westafrikanischen Küsten- und Handelsstadt Lagos. Ich wanderte am Abend mit einem meiner Kameraden die Hauptstraße entlang. Es wimmelte von Negern beiderlei Geschlechts, alle in europäischer Gewandung, die zum Teil sonntäglich geputzt der Kirche zuströmten, zum Teil aber auch in schlimmster Verlumptheit. Die größten Gegensätze. Viel schroffere, als wir sie je in Europa sehen. Denn dem afrikanischen Neger mit seiner ungemein weichen und schleifenden Bewegung steht eine Gewandung, wie sie der europäisch konzentrierten Geistigkeit unserer Zeit entsprossen ist, von Natur ganz und gar nicht, und er, der in seiner natürlichen Barbarei ein würdiger, stilklarer Typ ist, verfällt sehr leicht in die Karikatur. Der Sonntagabendspaziergang lehrte das in verblüffender Weise durch einige Szenen.

Da das Volk sich auf dem Bürgersteig ziemlich stark drängte, bewegten wir uns auf dem Fahrdamm, nur durch die Radfahrer und in eleganten Dogcarts Kutschierenden behindert. So gelangten wir zur Kirche, aus deren riesenhaften geöffneten Fenstern ein Lichtmeer ausströmte. Da saßen sie nun, die Hunderte von schwarzen Herrlein und Dämlein, alle in den schönsten modischen Hüten, Röcken, die Herren mit zierlichen Stöcklein, die Damen mit wundervollen Schirmchen spielend. Wohl sangen sie kirchliche Lieder; aber mit ihrem Augenspiel bewiesen sie, daß diese Gesellschaft auch nicht mit einem allergeringsten Teilchen von Frömmigkeit oder heiliger Scheu belastet war. Ihre Blicke glitten in unverfrorener Weise zum Fenster heraus und verrieten, daß nur eine Frage jedes Gemeindemitglied bewegte, ob die zu Hunderten draußen Zuschauenden auch gerade ihn in seiner herrlichen europäischen Schönheit würdigten.

Auf dem Rückweg erlebten wir das entsprechende Gegenstück. Der Tag war sehr heiß gewesen und hatte manches Kehlenbedürfnis erweckt. Ein mehr oder weniger grobes Alkoholparfüm war den meisten der zerlumpten Gestalten eigen. Kommt ein europäisches Herrlein auf dem Bürgersteig daher. Ein Zusammenprall! Der Europäer fliegt auf die Straße. Ein schwarzer Polizist steht lachend daneben. Die schwarze Korona ist sich einig darüber, daß der Bürgersteig für die Eingeborenen da ist und nicht für die „bloody-foolish" Europäer!

Das ist der Stil der europäischen Eingeborenenkultur an der Westküste, die die weiße Rasse erobert hat mit Sklavenhandel, Steinschloßgewehren, Schnaps und — auch Mission.

Ein anderes Bild des Lebens, das jüngst in Südafrika an mir vorüberzog. Der Ort der Handlung ist das Eingeborenenfürsorgeamt, die Zeit ein Montagmorgen. An einem kleinen Tisch sitzt der weißbärtige Amtsleiter, umgeben von mehreren seiner polizeiartig gekleideten schwarzen Gehilfen (Messenger)! Draußen hockt eine ganze Reihe von Eingeborenen, die eine merkwürdige Mischung von Trachten aufweisen, vom einfachsten eingeborenen Hüftbehang bis zum elegantesten Leder-Sportdreß. Einer nach dem andern tritt die Stufen zur Veranda hinauf und erfährt Erledigung seiner Angelegenheit.

Ein Mann in mittleren Jahren, sein recht schäbiges Gewand mit Würde tragend, beschwert sich darüber, daß der ihm gelieferte Baumwollsamen schlecht aufgegangen sei. Er hat Proben sowohl von dem Samen wie von der Erde, in die sie gelegt wurde, mitgebracht. Der Amtsleiter beauftragt einen Messenger, die Proben zur Pflanzungsprüfstation zu bringen und am gleichen Nachmittag noch die Farm des Bauern zu inspizieren.

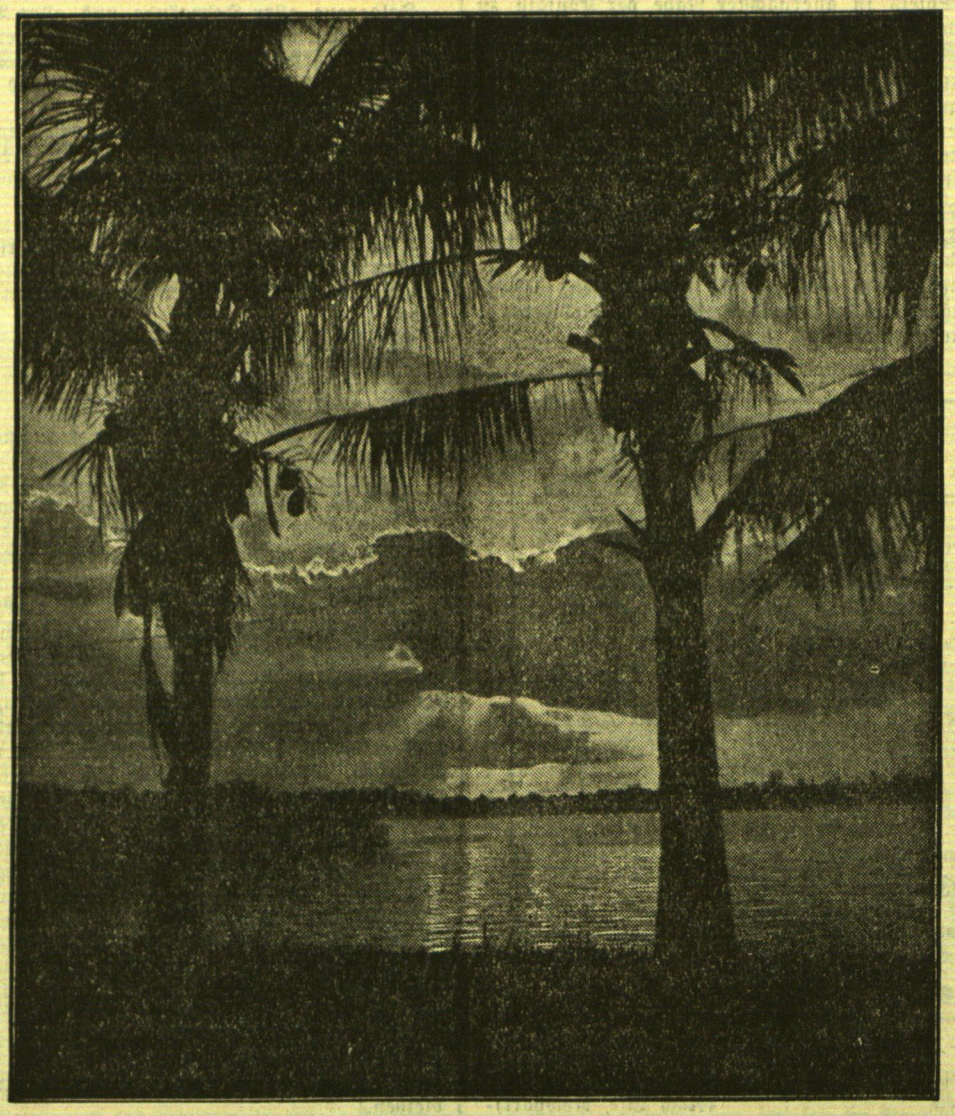
Ein Mann in sehr elegantem Lederdreß, der auf einem Motorrad gekommen ist, bittet darum, daß die Zufahrtstraße zu seinem Store aufgebessert werden möchte, da er so die kommende Ernte nicht in seine Speicher einfahren könnte.

Ein Bauer in einfachem Lendenbehang bittet im Namen seines Dorfes darum, daß ihm doch ein anderer Bulle geschickt werden möge; eine sauber gekleidete Frau, daß der Arzt bei ihr vorbeikommen möchte, weil zwei ihrer Kinder den Keuchhusten hätten. Ein aufgeputzter Schneider hat seine in Unordnung geratene Nähmaschine mitgebracht und fragt, ob der Herr Amtsleiter nicht seinem Driver (Chauffeur) erlauben wolle, sie zu prüfen.

So geht das weiter, Stunde um Stunde, Tag für Tag. Das, was wir hier erlebten, können wir genau ebenso antreffen in den heutigen Missionen, in den Schulgebäuden, in den Gesundheitsämtern! Der erst am Ende des vorigen Jahrhunderts mit uns Weißen in Berührung gelangte Afrikaner ist einem würdigeren Europa in die Arme gefallen, das nicht erst die alte Kultur in den Seelen der Eingeborenen zerstört, um dann in die unfruchtbar gewordenen Seelen seine Samenkörner zu streuen.

Vielmehr hat es Europa eingesehen, daß alte Kultur die beste Prädisposition für Neuzucht ist. Wir haben heute schon in Afrika, sowohl im Osten als auch im Süden, eine ganze Reihe von Herrschern, die aus dem alten Zustand direkt in einen neuen übergeleitet wurden, die ein hohes Verständnis für moderne Kulturaufgaben besitzen und der europäischen Erziehung alle Ehre machen.

Inwieweit allerdings dieses Selbständigmachen sich auf die Dauer mit unserem nachgerade altertümlich gewordenen kolonialen Machtbedürfnis in Einklang bringen lassen wird, ist eine andere Frage, die heute noch völlig ungeklärt erscheint.



Sonnenuntergang unter Palmen / Ein malerisches Bild aus Palm Beach in Florida

Frau Stawinsky verhaftet

dnb. **Paris**, 3. Februar. **Der Untersuchungsrichter hatte heute Frau Stawinsky zu einem Verhör geladen. Nach Beendigung der Vernehmung, die nicht sehr lange dauerte, wurde Frau Stawinsky festgenommen.**

Furchtbare Bluttat eines Zuchthäuslers

dnb. **Hindenburg**, 3. März. **Ein alter Zuchthäusler, der betrunken war, hat einen Hitler-Jungen und einen Invaliden niedergestochen. Beide liegen schwer verletzt im Krankenhaus.**

Von niedergehender Steinwand verschüttet

dnb. **Kattowitz**, 3. März. In den Steinbrüchen bei Wojkowitz in der Nähe von Sosnowitz ereignete sich am Donnerstag ein schweres Unglück, das bisher zwei Todesopfer forderte. Drei in den Brüchen beschäftigte Arbeiter wurden von einer plötzlich niedergehenden Steinwand verschüttet. Während der eine Arbeiter nur noch als Leiche geborgen werden konnte, verstarb der zweite kurze Zeit später. Der dritte Verunglückte wurde in hoffnungslosem Zustande ins Krankenhaus geschafft.

Aus „Seeschlange" wird — Walfisch

dnb. **Paris**, 3. März. Zum größten Bedauern der Bevölkerung von Querqueville haben drei Wissenschaftler, die man zur Begutachtung des dort angespülten „Seeungeheuers" herangezogen hatte, festgestellt, daß es sich um das Exemplar einer Walart handelt. Hiermit ist also dieser geheimnisvolle Fall geklärt.

Newyorker Zuchthaus unter der Diktatur von Rumschmugglern und Rauschgifthändlern

dnb. **Newyork**, 3. März. Kommissar Mac Cormick gab bekannt, daß im Zuchthaus und Hospital auf der im städtischen Besitz befindlichen Welfare-Insel während der letzten achttägigen Unwetterperiode dauernd Belagerungszustand geherrscht habe. Die Wache habe infolge von Unruhen und beginnender Gesamtmeuterei fortgesetzt Ausnahmedienst versehen müssen. Eine von ihm kürzlich vorgenommene Besichtigung der beiden Anstalten habe aufsehenerregende Enthüllungen ergeben. **Rumschmuggler und Rauschgifthändler hätten die Zuchthausverwaltung beherrscht und ein Wohlleben geführt, während weniger glückliche Insassen hungern mußten.** Eine Explosion im Hospital des Zuchthauses, durch die die Heizanlage außer Betrieb gesetzt wurde, sei der unmittelbare Anlaß zu den Ausschreitungen gewesen. Die Unruhen hätten sich dann über das ganze Zuchthaus ausgebreitet. 1300 Sträflinge hätten revoltiert und gegen die schlechte Verpflegung protestiert. Die Gefangenen hätten die Speisen von den Tischen heruntergestoßen und laute Verwünschungen vorgebracht, bis schließlich die Wache im Speisesaal erschienen sei und strenge Maßnahmen angedroht habe.

dnb. **Moskau**, 3. März. Wie aus Astrachan gemeldet wird, sind 79 Fischer, die mit Pferden sich auf einer losgelösten Eisscholle befanden, wohlbehalten ans Ufer gelangt. Aus Baku wurden zwei starke Rettungsdampfer entsandt, um die übrigen gefährdeten Fischer von den Eisschollen zu übernehmen.

Sibirischer Met

Von Artur W. Just, Moskau

Iwan Wassiljewitsch hieß auf deutsch mit Vornamen Hans, und sein seliger Vater, Postrat in Brandenburg, hätte es ihm wohl nie verziehen, daß die „ollen Pollaken" in Sibirien, bei denen sein Junge als Bergwerksingenieur tätig war, aus seinem Namen Wilhelm einen Wassilij gemacht hatten, nur weil sie anders den Dr. Ing. Wachmann ohne „Zungenwurscht" nicht zu nennen wußten.

Auf den Schachtanlagen von Rudnikowo am Altai war Wachmann der einzige ausländische Spezialist in Sowjetdiensten. Im Umkreis von etwa zweitausend Kilometern war er zudem der einzige Corpsstudent. Ein lockender Vertrag und ein wenig Abenteuerlust hatten ihn veranlaßt, zwei Jahre lang aller Zivilisation zu entsagen und seine von den Russen hochgeschätzten Fähigkeiten zum Ausbau neuer Bergwerke hart an der Grenze von Westchina auf den bisher noch fast unbekannten märchenhaften Mineralschätzen des Altai zur Verfügung zu stellen. Da er ein Grammophon und einen Radioapparat mitgebracht hatte und sich außerdem täglich rasierte, galt er bei den kasakischen Bauern des plötzlich von Stalins und des Fünfjahrsplans Gnaden zum Industrieort erhobenen Dorfes Rudnikowo als ein Weltwunder. Seine russischen Kollegen betrachteten ihn mit einigem Mißtrauen. Als sie ihn aber als gewissenhaften und kenntnisreichen Arbeitskameraden näher kennen gelernt hatten, ergab sich von selbst ein erträgliches Verhältnis, besonders zu den Vorgesetzten. Seine Gratisgrammophonkonzerte an den Ruhetagen erfreuten sich größter Beliebtheit in der weiteren Umgebung. Sie fanden in der wärmeren Jahreszeit regelmäßig am Spätnachmittag vor der Hütte des Bauern Tarchanow statt, wo Wachmann zwei Stuben bewohnte. Akulina, Köchin und Schutzengel für Wachmann, direkt von der Zentrale des Bergwerkstrusts mit der Fürsorge für den Ausländer betraut, war zwar stolz auf die musikalischen Leistungen ihres Gebieters, dennoch aber gönnte sie dem gewöhnlichen Volk die Genüsse westeuropäischer Schallkonserven nicht ohne Weiteres. „Iwan Wassiljewitsch" war jedenfalls etwas Besonderes, eine Sehenswürdigkeit des neuen Altai, eine Errungenschaft der Revolution und Industrialisierung.

Mit einigen Bedenken partei-ideologischer Natur hatte der rote Direktor, Towarischtsch Krassinkij, den Deutschen, über dessen antikommunistische Gesinnung trotz seiner Tätigkeit und Gewissenhaftigkeit der Arbeit gegenüber kein Zweifel war, aufgefordert, an dem Festessen aus Anlaß der Feier des internationalen Proletariats am 1. Mai teilzunehmen, das die Direktion für die technischen und politischen Honoratioren von Rudnikowo und den benachbarten Ortschaften zu geben sich erlaubte. Man wollte sich dem Fremden trotz aller Klassenfeindschaft gastfrei erweisen. Außerdem reizte es aber, diesen seltenen Vogel den Parteigenossen aus der Nachbarschaft in Freiheit dressiert einmal vorzuführen und ihn im übrigen durch die Schnapslupe näher zu betrachten. Auch im Wodka liegt Wahrheit.

Der Sitzungstisch in der Klubhütte war mit Zeitungspapiergedeckt. Teller und handfeste Wassergläser waren für jeden Tischgast bereit. Mit Gabeln und Messern war es schlechter bestellt. Man half sich zur Not mit dem Taschenmesser. Reichlich besetzt aber war der Tisch mit allerlei kräftigen Speisen, Haufen schwarzen Preßkaviars, rotem Kaviar vom Ket, fettrosa geräucherten Fischen, Wurst, Käse, Gurken, eingemachten Pilzen und anderen begehrten Sakusken. Zum Zulangen bedurfte es keiner Nötigung. Wenn auch niemand der Eingeladenen zuhause hungerte, so war doch die Versorgung mit solchen schönen Dingen, die alle zehn Tagereisen weit mit Pferden von der nächsten Eisenbahnstation herangeschafft werden mußten, keineswegs so gut, daß sie regelmäßig zu erlangen waren. Es war deshalb schon in aller urwüchsigen Wildheit und Bescheidenheit ein echtes Festmahl, zumal es an Wodka nicht mangelte. Der Deutsche kannte sibirische Sitten und hielt tapfer mit. Man trank ihm gern und nicht ohne Herzlichkeit, aber auch mit einer gewissen Neugierde zu: Wie lange würde er wohl mithalten? — Nach dem Wodka — oder auch nur zwischendurch — gab es selbstgebrautes sibirisches Honigbier, Met, ein Zeug, das schließlich 10 000 Kilometer östlich München einem deutschen Corpsstudenten nicht gar zu gräßlich schmeckt. Er schien es sogar leichter als Wodka zu vertragen, während die russischen Tischgenossen sich lieber an dies Nationalgetränk hielten. Kurz und gut, die Feier des ersten Mai in Rudnikowo wurde zu einem Gelage sibirischer Ausdehnung bis weit in den Morgen des zweiten Mai hinein. „Iwan Wassiljewitsch" hatte sich als tapfer erwiesen. Auch mit den letzten Seßhaften hielt er sich noch am Tisch, der allerdings deutliche Spuren der geschlagenen Schlacht zeigte, während einige Parteigrößen seit längerer Zeit schon in der untern Etage zur Ruhe gegangen waren. Ein Teil der Gläser, Flaschen und Teller war noch heil geblieben. Von den Stühlen hatte sogar die Mehrzahl den Angriffen standgehalten. Man hatte ausgiebig russisch getanzt und geküßt, gesungen und gelärmt, vor allem aber auf jede einzelne Position des Fünfjahrsplans kräftig getrunken. Iwan Wassiljewitsch wußte, daß er einen schweren Rausch hatte, als er sich endlich verabschiedete und auf den Heimweg Richtung Akulina machte.

In der Projektierung von Förderanlagen verrechnete er sich nicht. Die Wirkung sibirischen Mets hatte er falsch berechnet. Die erfahrenen Sibirjaken hatten gewußt, was sie taten, als sie beim Wodka blieben und dem kühnen Deutschen das Altaibier überließen. Dr. Ing. Wachmann hat sich auf die weiteren Einzelheiten nie recht besinnen können. Sein Erinnerungsvermögen hörte auf, als er sich auf die Dorfstraße vor der Klubhütte begeben hatte. Aehnliches war ihm nur einmal im ersten Semester passiert. Damals hatte den krassen Fuchs sein Leibbursch gerettet.

Diesmal war es sein Kutscher Klim. Er hatte ihn einfach über die Schulter genommen und nach Hause zur besorgten Akulina gebracht, als er am Morgen des 2. Mai die Dorfstraße entlang ging und auf eine Gruppe Bauern traf, die sachlich neugierig einen berauschten Schläfer umstanden, der sich als der Ausländer erwies. „Ja, unser Met", sagte der Vater Jermalow, „vor dem muß sich selbst der listige Ausländer verneigen". Nicht eine Spur von Schadenfreude oder gar Verachtung bewegte die Zeugen der tiefen Erniedrigung Hans Wach-

Berliner Tagebuch

SA. sammelt. — Der Prinz in der Küche. — Alte Dame an der Theaterkasse. — Hans Albers verläßt die Ufa. — Wie der Tonfilm leise sprechen lernte. — Karrieren. — Der neue Leiter des Stadttheaters

Berlin, Anfang März.

Der Sonnabend nachmittag hallte wider von Fanfaren. Gleich sammeln sich die Leute an den Ecken. Die SA. sammelt. An der Ecke der Straße Unter den Linden steht der Staatskommissar des Berliner Rathauses Dr. Lippert in der Uniform eines Standartenführers mit der Sammelbüchse. „Ich bitte für meine erwerbslosen Kameraden!" Schon klappern die Sechser, die Groschen in der Büchse. Ein paar Straßenzüge weiter sammelt der Berliner Gruppenführer Staatsrat Ernst. In zwei Tagen kommen 115 000 Mark ein. Die Berliner haben in diesen Tagen eine lockere Hand. Zwischen Sonnabend nachmittag und Sonntag abend haben wir beinahe jeden der hohen SA.-Führer persönlich kennen gelernt und jedem unser Scherflein für die Büchse gegeben.

In das Bräustübl am Bahnhof Zoo, wo abends um sieben Uhr kein Stuhl mehr frei ist, kommt Prinz August Wilhelm. Bescheiden geht er von Tisch zu Tisch — überall fließen die Spenden reichlich. Auch er hat schon eine große, anstrengende Sammeltour durch ganz Berlin hinter sich. Jetzt hat er das ganze Bräustübl abgekämmt und steht am Ende des Lokals, wo ein Schild besagt: „Zur Küche!" Er stößt die Tür auf und steht mitten im Küchendunst einer großen Berliner Restaurationsküche am Samstag abend. „Drei Tatar, zwei Eisbein, ein kalter Aufschnitt!" ruft die Annonceuse gerade, die von den Kellnern die Bons in Empfang nimmt und nun den Köchen ansagt, was sie sofort ausgabebereit zu machen haben. Der kalte Aufschnitt bleibt ihr fast im Halse stecken, als sie sich plötzlich dem hohen SA.-Führer gegenüber sieht, dessen Bild sie aus den illustrierten Blättern längst kennt. „Könnte ich mich vielleicht für einen Augenblick hier ausruhen?" bittet der Prinz „Auwi" freundlich, „es war doch ein anstrengender Tag heute!" Er nimmt auf einem Küchenstuhl Platz, trocknet sich die Schweißtropfen von der Stirn und bestellt eine Selter. Das Küchenpersonal guckt neugierig herüber, obgleich es eigentlich gar keine Zeit hat. Denn am Sonnabend abend in einem Restaurant am Zoo, das ist Hochbetrieb. Immer wieder tönt es dem Prinzen ins Ohr: „Zwei Eisbeine, ein Wiener, einmal Harzer!" Als er sich ausgeruht hat, verabschiedet er sich freundlich und steckt jedem der Küchenfräuleins eine Papierrose, die als Quittung für das entrichtete Scherflein geliefert werden, persönlich an die Bluse. Und zwei Minuten später hört man schon seine Stimme wieder draußen am Bahnhof Zoo: „Ich bitte um eine Gabe für meine Kameraden!" Die Sammelbüchsen singen ihr Opferlied . . .

*

Episoden am Rande der Zeit.

An der Vorverkaufskasse des Theaters am Admiralspalast steht eine sichtlich ältere, aber keineswegs unenergische Dame.

„Sagen Sie, Fräulein — könnte die Premiere mit Hans Albers nicht doch schon heute stattfinden? Ich bin eigens aus Hamburg herübergekommen, ich fühle mich nicht ganz auf dem Posten — warum ist denn die Premiere verschoben worden?" Ja, die Neuaufführung der „Rivalen" mit Hans Albers sollte eigentlich schon am Mittwoch sein, ist aber auf den Freitag verlegt worden. Hans muß noch in den Ufaateliers filmen, sein letzter Film hatte Drehverspätung, da klappt es nicht so, wie seine Theatersehnsucht wollte.

„Nein," sagt das Fräulein hinter dem Kassenschalter, „wir können den Termin der Premiere nicht noch einmal ändern. Nun haben sich die Minister und Diplomaten, die sich alle angemeldet haben, auf den Freitag eingerichtet . . ."

„Was Sie sagen, Minister kommen auch?" meint die alte Dame aus Hamburg. „Dann werde ich eben noch bis Freitag in Berlin bleiben!"

Das ist eine rührende Episode. Die alte Dame ist keine andere als die Mutter von Hans Albers. Sie ist ganz heimlich von Hamburg herüber gekommen, ist in einem Hotel am Leipziger Platz abgestiegen und will der Schauspielpremiere ihres Sohnes beiwohnen, ohne daß er's erfährt. Es würde ihn irritieren, meint sie. Er soll garnicht wissen, daß sie sich auf ihre alten Tage noch die Anstrengung einer großen Reise gemacht hat. Den paar Leuten, die sie kennen, verbietet sie aufs strengste, ihrem Sohn von ihrer Anwesenheit zu sprechen. Er soll seine Ruhe haben, meint das Mutterherz.

Sie ahnt mit der visionären Kraft einer Mutter, wie schwer ihr Hans es vor einer großen Premiere hat. Es ist keine Kleinigkeit für ihn, nach so langer Filmtätigkeit nun wieder dem Publikum unmittelbar gegenüber zu treten. Und es gab zuletzt für ihn im Film allerhand Aufregungen. Er hat sich von der Ufa, für die er so viele Jahre gearbeitet hat, getrennt. Eine langjährige Arbeitsgemeinschaft ist dadurch in die Brüche gegangen, die für den deutschen Tonfilm Bedeutendes geleistet hat. Entsinnt man sich noch unserer ersten Tonfilmversuche? Die Stimmen der Schauspieler verzweifelten. Ja, anders geht es vorläufig nicht, sagten die Techniker. Das Uebel kam daher, daß das Aufnahmemikrophon steif und starr in der Mitte vor der aufzunehmenden Szene stand. Nun mußten die Darsteller in diese Richtung brüllen, damit ihre Stimme überhaupt „kam". Daher die Monotonie der ersten Tonfilme. „Das mache ich nicht mit, das ist Unfug!" sagte damals Hans Albers. „Es ist Unnatur, wenn ich im Tonfilm schreien muß. Ich will auch im Film sogar leise reden, wenn's mir paßt und der Situation entspricht. Und wenn Ihr das nicht möglich machen könnt, so kann mich der ganze Tonfilm — vastehste?"

Und die Techniker zerbrachen sich den Kopf und fanden das Ei des Kolumbus. Das Mikrophon brauchte gar nicht steif und starr vor der aufzunehmenden Szene stehen. Es konnte auch beweglich gemacht werden. Es konnte dem Sprecher folgen. Man lernte sogar Flüstertöne aufzunehmen und richtig wiederzugeben — weil Hans Albers rechtzeitig gegen die Tyrannei des Mikrophons opponiert hatte. Plötzlich brauchte sich der Schauspieler nicht mehr nach dem Mikrophon zu richten, das Mikrophon richtete sich nach ihm. Der Wille einer künstlerischen Persönlichkeit zwang die Techniker, sich ihr unterzuordnen. Das ist das Verdienst des Hans Albers um den deutschen Tonfilm.

*

Hans Albers errang sich, nachdem er ein wenig in den Revueniederungen der Berliner Bühne herumgetobt hatte, zum ersten Mal die Wertung der Kritik, als er in Reinhardts Aufführung von Ferdinand Bruckners „Verbrecher" den Kellner spielte. In der gleichen Aufführung setzte sich auch der Schauspieler Gustav Gründgens durch, der seitdem eine steil aufsteigende Karriere nahm und fast über Nacht der Leiter des Staatstheaters geworden ist. Nachdem dessen bisheriger Intendant Dr. Ullbrich vom preußischen Ministerpräsidenten mit einem Sonderauftrag versehen worden ist, wurde Gustav Gründgens zum Leiter des preußischen Staatsschauspiels berufen. Damit tritt der modernste Berliner Schauspieler an die Spitze des staatlichen Schauspiels, ein Könner und Kenner von großem Format. Gründgens, der einmal eine Zeit lang der Schwiegersohn von Thomas Mann war, ist ein Mann von universeller Bildung und darüber hinaus einer, der das Theater richtig im Blut hat. Eine Figur von Molierschem Format. Unter ihm wird es nichts Provinzielles am Staatstheater mehr geben. Hoffentlich hemmt das Administrative nicht das Komödiantische in seiner Seele.

Gründgens hat schon Schauspiele, Opern, Operetten und Filme inszeniert. Eine solche Praxis wie er hat keiner seiner Amtsvorgänger auf dem Intendantenstuhl gehabt. Das Staatstheater wird unter ihm Berlins interessanteste Bühne werden.

Der Berliner Bär.

Italienischer Olympia-Sieger in Berlin
Luigi Beccali
der olympische Sieger der 1500-Meter-Strecke und Weltrekordmann, trifft am 4. März beim großen Berliner Hallensportfest im 1500-Meter-Lauf auf den deutschen Meister und Rekordmann über 5000 Meter Max Syring und den früheren Weltrekordmann der Mittelstrecken Dr. Otto Peltzer.

Heitere Ecke

Shakespeare — geistesgegenwärtig

Shakespeare spielte bei Hof in einem seiner Dramen den König. Unmittelbar vor der Bühne saß die Königin Elisabeth. Shakespeare kam während des Spiels in allernächster Nähe der Königin zu stehen, und sie machte sich, gut aufgelegt wie sie war, den Scherz, den Dichter aus der Rolle zu bringen.

Sie nahm also ihr Taschentuch und ließ es fallen — und zwar so, daß es hart vor Shakespeares Füßen zu liegen kam. Der Dichter ließ sich nicht beirren; er bückte sich nicht, sondern sagte zu seinem Partner:

„Bevor Ihr meine Befehle ausführt, nehmt dieses Tuch meiner königlichen Schwester und reicht es ihr!"

Der Schauspieler tat wie ihm geheißen, und die Königin klatschte lachend Beifall zu so viel heiterer Geistesgegenwart.

Kennen Sie den ältesten Witz?

Die erste Vogelscheuche, die Adam und Eva aufstellten. (Nach Life, Newyork)

Orden- und Ehrenzeichen

Zu Weihnachten 1914 verehrte der deutsche Kronprinz allen Soldaten seiner Armee Pfeife mit Bild und Tabak, zu Weihnachten 1915 einen ledernen Tabaksbeutel mit der Kaiserkrone.

Im März 1916 bei einer Besichtigung hieß es einmal: „Inhaber von Orden und Ehrenzeichen vortreten!"

Feldgraue aller Jahrgänge und aller Bundesstaaten traten vor — — und unter ihnen erblickten wir den Kamerad „Anton", der wegen seines trockenen Witzes und seiner seltsamen Einfälle zu den „Besonderen" der Kompagnie gehörte.

Auf die Frage, welches Ehrenzeichen er besitze, bringt Anton, seiner Würde bewußt, die Worte heraus: „Inhaber des Kronprinzen-Tabaksbeutels!"

Blumengießen

Der Herr aus dem zweiten Stock rief vom Balkon aus nach oben: „Sie!"

„Was denn?" fragte der Herr aus dem dritten Stock.

„Nu hörnse endlich mal auf!"

„Mid was denn?"

„Mid dem bleedsinntjen Gegieße."

„Ich gann doch meine Blumen gießen!"

„Ja, aber Sie dröppeln dauernd meinen Balgong voll Wasser."

„Schdellense nich so ungerechde Fordrungen!"

„Das is doch geine ungerechde Fordrung."

„Doch, bloß wenn ich Wasser runderdröppele, schimpen Sie. Wenns regend, sagen Sie geinen Ton!"

„Der Frühling" — im Schüleraufsatz

„Wenn der Frühling naht, macht das sich überall in der Natur bemerkbar. Man fühlt es schon in den Beinen, daß es Frühling wird, besonders bei älteren Leuten. Das kommt von den Säften, die in der Natur aufsteigen. Dann wird alles wieder jung und grün bei Bäumen, Sträuchern, Tieren und Menschen. Wenn die Sonne scheint, kriegen sie Knötchen und Knospen, und wenn die platzen, verbreitet sich ein starker Geruch. Die Tiere freuen sich auch sehr. Die Katzen kullern sich und jagen sich im Garten. Die Vögel singen Frühlingslieder. Die Spatzen zanken sich in den Büschen und bauen dabei ihre Nester. Das ist die Zeit der Liebe. Die Dichter nennen das den Lenz. Da kommen die Störche aus dem Süden, und neue Hoffnung erfüllt die Menschen. Ueberall brummen Bienen, setzen sich auf die Fruchtknoten und befruchten sie dabei. Der Osterhase kommt mit mächtigen Sprüngen und legt den Kindern seine Eier ins Nest, was sie sehr erfreut. Meinetwegen könnte es immer Frühling bleiben."

Einkauf „en gros"

„Was kosten die Aepfel?"

„20 Pfennig das Pfund."

„Wiegen Sie mir, bitte, zwei Stück ab!"

„Nanu, Sie kriegen wohl Gäste, Fräulein?"

Selbsteinschätzung

„Ein weiser Mann kann zaudern — nur Narren sind ihrer Sache vollkommen sicher!"

„Wissen Sie das ganz sicher?"

„Und ob! Selbstverständlich!" (Humorist)

Am 1. Januar

Heini und Kurt haben ihrer Tante zum neuen Jahr gratuliert. Zwei Stück Torte stehen auf dem Tisch.

„Nun bin ich aber neugierig", sagt die Tante, „wer von euch die besseren Manieren hat!"

„O, die hat Kurt!" sagt Heini und nimmt sich das größere Stück. (Allers Familj Journal)

Auch ein Standpunkt

„Warum haben Sie an dieser gefährlichen Stelle keine Warnungstafel angebracht?"

„Das haben wir ja gemacht, aber weil niemals einer verunglückt ist, haben wir sie wieder fortgenommen!" (Humorist)

Weiße Zähne: Chlorodont

manns im Straßengraben von Rudnikowo. Im Gegenteil, der Fremde war ihnen durch den Rausch menschlich ungemein näher gekommen. Sie hatten alle mögliche Sympathie für den keineswegs erhebend anzuschauenden Iwan Wassiljewitsch, dessen tiefen Schlaf sie nicht zu stören gedachten. Wenn Klim ihn nach Hause brachte, so billigten sie das kaum.

Vater Jermalow war aber nicht umsonst in seiner Jugend als Soldat Bursche beim Stabskapitän Below, Kompagnieführer im 46. Sibirischen Schützenregiment, gewesen. Er wußte, daß hohe Herren in Jammerstimmung manchmal bösartig, manchmal aber durchaus weich und freigebig waren, besonders wenn man an Minderwertigkeitskomplexe rührte, die schließlich jeder insgeheim hat. Jermalow war zwar nicht Psychoanalitiker, wohl jedoch ein schlauer Bauer. Gegen Abend entschloß er sich, zu Akulina zu gehen. Sie berichtete ihm gern, daß Iwan Wassiljewitsch zwar ausgeschlafen hätte, das Freikonzert werde heute aber nicht stattfinden. Nicht darum sei er gekommen, bemerkte Jermalow, sondern weil er doch nur nach dem Befinden des Deutschen hätte fragen wollen. Er hätte ein großes Interesse daran. Es sei ein so guter und freigebiger Herr, den der Klim gerade vor seiner Hütte aufgelesen. Da wäre nämlich eine Fensterscheibe gewesen, die habe sich heute früh als eingedrückt erwiesen und sein Sohn, der Petja, habe zum Glück darauf geachtet, daß der Herr, der sie unsanft berührt habe, nicht in die Scherben zu liegen kam. Der Herr werde sich sicher dankbar erweisen und die Kosten für den Ersatz des Glases gern mit einem Trinkgeld überzahlen. Akulina wollte den Alten zuerst fortjagen, machte aber schließlich ihrem Schützling doch Mitteilung von dem Ansinnen des Alten. Wachmann erinnerte sich an nichts. Er erschreckte aber vor dem Gedanken, daß sein guter Ruf durch den sibirischen Met hätte erschüttert sein können, rief den Alten in die Stube, gab ihm 50 Rubel als Schmerzensgeld und legte ihm nahe, die Sache in den Einzelheiten nun für sich zu behalten. Jermalow dankte „Seiner Hochgeboren" — man war ja hier allein und 50 Rubel waren eine Erinnerung an die Höflichkeit der Zarenzeit schon wert! — und entfernte sich mit vielen Verbeugungen. Wie aber hätte der geschwätzige Alte diesen gelungenen Streich für sich behalten können, ohne sich seiner Schlauheit vor seinem Nachbarn Fedja zu rühmen! Und bald wußte das halbe Dorf davon, daß der Fremde leider doch nicht so klug war, wie sich nach seinen Leistungen auf dem Grammophon hätte annehmen lassen. Er war dem alten Jermalow auf den Leim gekrochen und hatte ihm mit 50 Rubel eine Scheibe bezahlt, die gut und gern schon seit 11 Jahren zersplittert war, wie jeder sonst im Dorfe wußte.

Dr. Ing. Wachmann verachtete sich nicht wenig, als er noch am selben Abend vom Bauern Fedja hören mußte, daß auch in dessen Hütte ein Fenster eingeschlagen worden war. Fedja hatte zum Beweis einen Scherben mitgebracht und war mit 50 weiteren Rubeln bereitwillig auf die Verpflichtung, Schweigen zu bewahren, eingegangen. Der Menschheit ganzer Jammer packte den deutschen Corpsstudenten im Altai aber, als auch Kusjma, der Schmied, nach seinem Befinden fragte und beiläufig bemerkte, daß ihm der Staketenzaun eingedrückt worden war. Mit dem Schmerzensgeld von 20 Rubeln war er nicht ganz zufrieden, aber in Anbetracht dessen, daß dieser Zaun eigentlich seit Beendigung des Bürgerkrieges schon hätte aufgerichtet werden müssen, dankte er und schwieg. Eine Bank und zwei tönerne Gurkentöpfe reklamierte der Sohn Grischa vom Sekretär des Dorfsowjets. Grischa war reichlich dreist. Er spielte sich als Jungkommunist auf und wagte sogar, etwas vom Mißbrauch des Alkohols zu murmeln. Aergerlich über sich und den Burschen, zahlte Wachmann die verlangten zehn Rubel. Wenn sein Rausch bis in den Bereich der Ortsbehörde zur Auswirkung gekommen war, so stand es fürwahr schlecht um seine weitere Reputation. Als nächster meldete sich Waßja Petrowitsch, der bärtige Kutscher von der Poststation, wischte sich seine rote Nase und machte mit listigem Augenblinzeln geltend, daß er das Täubchen Iwan Wassiljewitsch, weil es doch infolge des Honigbiers nicht gehen konnte, auf seinem Korbwägelchen ein Stückchen gefahren habe, ganz behutsam, um den Schlaf nicht zu vertreiben, und er wolle nur fragen, ob der Herr ausgeschlafen habe. Dr. Wachmann verzichtete auf nähere Feststellungen und entließ den vergnügten Waßja mit einem warmen Händedruck. Petja, der Sohn des alten Jermalow, stellte sich ein und erhielt für die Rettung vor den Glasscherben einen Geldschein. Dr. Wachmann war ehrlich bestürzt und zerknischt über die Folgen der Maifeier. Und erst als ein frecher Dachs mit lauter Stimme von der Kochstube Akulinas her nach dem Deutschen begehrte, weil sein Vater ihn geschickt habe, um sich die Gans bezahlen zu lassen, die von einem Fußtritt des Fremden einen Flügel gebrochen habe, wurde dem doppelt Bejammernswerten klar, daß er nicht durch den Rausch, wohl aber durch seine Gutgläubigkeit und unangebrachte Freigebigkeit seinen Ruf in Rudnikowo aufs höchste gefährdet hatte.

Rudnikowo war ein kleines Dorf, und der Fußtritt, den der letzte der Nutznießer der Wirkung artfremden Altaibiers auf einen deutschen Corpsstudenten zu recht bezog, sprach sich bald herum. Er genügte zwar nicht ganz, um das Ansehen des ausländischen Spezialisten wieder herzustellen. Es dauerte nicht lange, bis die Freikonzerte mit Grammophon wieder die alte Anziehungskraft ausübten. Selbst die Achtung vor dem Wundermusikanten hatte beträchtlich gelitten. Stellte es sich doch zur Ueberraschung von Dr. Wachmann heraus, daß ein Sohn des Dorfsekretärs namens Grischa überhaupt nicht existiere, dieweil diese Amtsperson ganze 22 Jahre zähle. Der alte Jermalow hatte nur eine Tochter, die lahme Manja, woraus sich erwies, daß nicht nur seine Geschichte von der Rettung des Herrn aus der Gefahr der Glasscherben erlogen war, sondern daß auch der Petja, der das Trinkgeld für die Rettung abgeholt hatte, schlauer gewesen als der ausländische Spezialist. Der Postkutscher Waßja Petrowitsch aber muß nach Bekundung von mehreren Zeugen zu der Zeit, wo er den Herrn gefahren haben will, selbst im Festrausch hinter seinem Pferdestall einen ganz tiefen Schlaf getan haben.

Im übrigen aber kann festgestellt werden, daß das Schmerzensgeld des Deutschen keinerlei Segen gebracht hat. Weder ist das Fenster bei Jermalow eingesetzt worden, noch hat der Zaun des Schmieds Kusjma eine Stütze erhalten. Das ist nun einmal Gesetz des Altai: so leicht verdientes Geld fließt immer die Kehlen hinab, fließt immer in die Staatskasse der amtlichen Schnapsverkaufsstelle.

Memeler Dampfboot Sonntag, den 4. März 1934 — 3. Beilage Nr. 55
Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

Die Macht des Zufalls /

Nach wirklichen Begebenheiten dargestellt von Hans Wörner

Merkwürdige Fügungen des Alltags und die Frage nach ihrem Sinn

Erste Fortsetzung*)

Es handelt sich um Hausschuhe

Zur Zeit mögen es zwei Jahre her sein, daß ich auf einer kurzen Reise von Oldenburg nach Bremen einen jungen Mann kennenlernte, mit dem ich sehr schnell über den Rahmen einer flüchtigen Reisebekanntschaft ins Benehmen kam. Wir beschlossen einen Grußwechsel, und dieser Grußwechsel baute sich so weit aus, daß ich vor ein paar Monaten eine Einladung annahm, jenen Mann zu besuchen. Es wurde mir gelegentlich einer Dienstreise möglich, ich verbrachte einen unterhaltsamen Abend mit ihm und seiner Frau und blieb eine Nacht unter dem Dach der jungen Leute. Es wurde recht spät, ehe wir zu Bett gingen, und zwei oder drei Mal hatte mein Bekannter seiner Frau schon zugeredet, sie möge doch ihre wohl etwas neuen Schuhe gegen ihre Hausschuhe austauschen, um es bequemer zu haben. Ich spürte, daß sie nun das nicht tun wollte, weil sie einem ihr noch wenig vertrauten Dritten, nämlich mir selbst, nicht als Frauchen in Pantoffeln vorkommen mochte. Zuletzt aber war es mir meinerseits unlieb, zu sehen, daß sie sich meinetwegen einen Zwang antat, und ich machte den Vorschlag, wir allesamt möchten unsere Hausschuhe hervorholen, damit dann alle gleichermaßen gegen den „guten Ton" sündigen und jeder mit sich zufrieden sein könnte. Dieser Vorschlag wurde auch angenommen. Ich ging zu meinem Koffer und packte meine Hausschuhe aus, zog sie an und trat wieder in die Wohnstube. Wir begrüßten uns lachend, nannten uns drei Pantoffelmenschen, da plötzlich fragte die junge Frau mit allen Zeichen des Erstaunens, woher ich nur meine Pantoffeln hätte!

Ich kann die Geschichte dieser, übrigens sehr hübschen Hausschuhe hier so erzählen, wie ich es damals getan habe. Die Wahrheit ist nämlich, daß ich sie gefunden habe! Das ist übrigens schon eine Reihe von Jahren her, und nur der seltene Gebrauch der mir nicht recht sympathischen Möbel läßt es erklären, daß ich sie an jenem Abend schon fast vier Jahre besaß.

Ich sollte damals für ein nordwestdeutsches Blatt ein paar Wochen auf dem Leuchtturm „Roter-sand" zubringen, um den Lesern einen berichtmäßigen und bildmäßigen Einblick in das einsame und harte Leben zu verschaffen, das die Leuchtturmwärter dort draußen führen. Ich traf am Abend vor dem Auslaufen des Ablösungsdampfers in Bremerhaven ein und wohnte in dieser vorerst letzten Nacht auf festem Boden in einem kleinen Hotel in der Nähe des sogenannten Tonnenhofes, dem Stapelplatz der Strombauverwaltung. Ehe ich zu Bett ging, überprüfte ich meine etwas in Eile zusammengestellte Ausrüstung für meinen Aufenthalt auf dem Leuchtturm und wurde mir klar darüber, daß ich vermutlich noch irgendetwas vergessen hatte. Ich wollte mich schon damit trösten, daß ich jedenfalls genug zu rauchen haben würde, als ich beim Abstellen eines Koffers auf dem schmalen Kleiderschrank einen Widerstand spürte. Ich sah nach und entdeckte ein Paar fast neue Hausschuhe, in eine dicke Staubschicht eingehüllt, schöne Hausschuhe, genau das, was ich auf dem Leuchtturm noch gebrauchen würde. Hätten sie nicht so dick unter altem Staub gelegen, es wäre mir aussichtsreich erschienen, nach ihrem rechtmäßigen Besitzer zu fragen. So aber mußten sie seit langem schon in Vergessenheit geraten sein, und bestimmt würde niemand in dem Hotel eine Ahnung haben, welcher von den Gästen sie einmal habe hier stehen lassen können. Ich dachte, rundheraus gesagt: Ehe der Hausdiener sie sich anerbt, werde ich sie schon selber mitnehmen. Und ich nahm sie mit. Sie haben mir auf dem Leuchtturm sehr gute Dienste getan, sie paßten mir wie angemessen, sie hatten ein sehr hübsches, aus einzelnen Lederriemen geflochtenes Muster, ich war sehr zufrieden mit ihnen.

Ich habe auch damals, bei meinen Bekannten, die so eifrig nach der Herkunft meiner Hausschuhe fragten, den Namen des kleinen Hotels nicht genannt, in dem ich sie gefunden hatte. Es fiel mir im Augenblick nicht ein, aber jener Gastfreund wußte ihn! Die Pantoffeln gehörten nämlich ihm, er hatte sie in jenem Zimmerchen einmal stehen lassen! Er schrieb später einmal an das Hotel, aber er erhielt die Antwort, die Hausschuhe seien nicht zu finden.

Ich glaube selbst, daß die Geschichte bis an diesen Punkt recht heiter ist, vor allem deshalb, weil es sich um Pantoffeln handelt. Jede Geschichte, in der es um Pantoffeln geht, ist an sich schon meistens nicht sehr ernst. Aber diese hier sollte es werden, als meine Freunde mir die Geschichte erzählten, die sie selbst mit eben diesen Hausschuhen erlebt hatten.

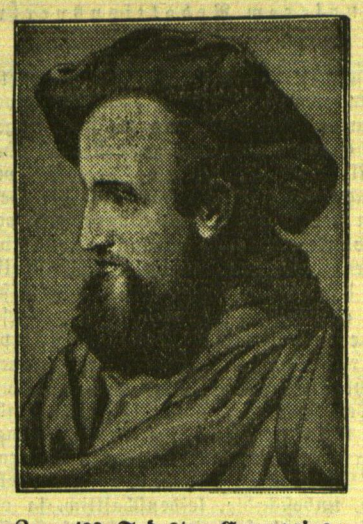
Meine Gastgeber waren erst kaum zwei Jahre verheiratet, als mein Freund eines Tages eine fremde Frau kennen lernte, für die er sich unbegreiflich schnell entflammte. Seine Gattin merkte zunächst nichts, fühlte aber dann doch, daß er ihr zu entgleiten drohe, und erlebte böse Tage. So kam der Tag heran, an dem die beiden genau zwei Jahre verheiratet waren. Mein Freund vergaß ihn, vielleicht weil er jene fremde Frau im Sinne hatte. Er stand mit leeren Händen da, als seine Frau ihm am Hochzeitsmorgen ein Paar sehr schöner Hausschuhe schenkte. Die nahm er bald darauf mit auf eine Reise und ließ sie eben in Bremerhaven stehen.

Während seiner Abwesenheit aber erfuhr die junge Frau von dem Zwiespalt, in dem ihr Mann damals lebte. Sie war sehr gefaßt und verriet sich auch an dem Abend nicht, an dem ihr Gatte von der Reise zurückkehrte. Erst als er ihr den Verlust der Hausschuhe mitteilte, die sie selbst nach ihrem Geschmack hatte anfertigen lassen, brach sie in Tränen aus. Vermutlich weinte sie aus dem richtigen Gefühl heraus, daß der Mann zweifellos besser auf ihr Geschenk geachtet hätte, wäre er ihr noch innerlich ganz verbunden. Einmal aufgewühlt, gestand sie jetzt auch, daß sie um jene fremde Frau wisse. Es kam zu einer Aussprache, der Mann erkannte, daß er, triebe sein Zwiespalt zur Scheidung, sicherlich mehr aufgeben würde, als er gewinnen könnte. Er wurde sich in einer einzigen halben Stunde sehr klar und erleichterte sich selbst, als er seiner Frau versprach, jene Fremde in Zukunft zu meiden. „Und Deine Pantoffeln," tröstete er seine Frau, „werden auch schon wieder herbeikommen, jetzt, wo ich sie wieder verdiene!"

Die beiden fanden sich wieder ganz zurecht und hingen fortan womöglich noch herzlicher aneinander als früher, aber jene Hausschuhe waren, auch als man nach Bremerhaven schrieb, nicht mehr zu finden. Erst zwei Jahre später fand ich sie, trug sie ein paar Jahre mit einer in diesem Zusammenhang fast sinnvollen Schonung und konnte sie wieder, gewissermaßen als letztes Schäflein einer einmal fast auseinandergeratenen Herde zurückbringen, nachdem ich ihren Eigentümer erst einmal zufällig kennengelernt hatte.

Der weitere Verlauf des Abends stand ganz unter diesem Eindruck, es habe sich jetzt das letzte übriggebliebene Restlein einer bösen Zeit in das Dunkel der Vergangenheit zur Ruhe begeben. Es war, als seien mit diesen Hausschuhen unsichtbare Garanten der Zufriedenheit und der Zuneigung in das Haus zurückgekehrt und ich staunte, wie feierlich uns allen Dreien zu Mute war, als ich sie am nächsten Morgen in einem bestimmten Schub des Schuhschränkchens zurückließ, ehe ich wieder abreiste. Aber ich war mir schon damals nicht recht klar bei der Frage, welchen Sinn dieser Zufall, diese kleine Kette von Zufällen wieder einmal entwickelt hätte. Wenn die Hausschuhe wirklich erst wieder zu ihrem Besitzer zurückkommen sollten, nachdem er selbst zurückgefunden hatte, warum fand sie dann nicht eine Reinmachefrau in Bremerhaven, warum schickte der Hotelwirt sie dann nicht zurück, wenn er sich dann sicher doch der schon einmal verneinten Anfrage erinnerte? Warum haben diese Hausschuhe erst an meinen Füßen und in meinen Koffern ein paar tausend Kilometer durch ein Reporterleben wandern müssen? Mögen Sie selbst darüber befinden.

*) Siehe „M. D." Nr. 54.



Zum 400. Todestag Correggios

Antonio da Correggio

der berühmte italienische Maler, wurde um 1494 in Correggio geboren und starb daselbst am 5. März 1534. Er war in seiner Vaterstadt und in Parma tätig. Seine Gemälde zeichnen sich durch den Reiz eines selten erreichten Helldunkels mit zarten Farben und einer meisterhaften Perspektive aus. Am bekanntesten wurden seine „Heilige Nacht" (Galerie Dresden), die „Verlobung der Heiligen Katharina" (Louvre, Paris), die „Ruhe auf der Flucht" (Ufficien, Florenz) und die „Io" (Kaiser-Friedrich-Museum, Berlin).

Liebesroman des U-Boot-Kommandanten endet in der Arktis

Frederik Darners tragischer Tod — Von den eigenen Kameraden erschossen . . .

Newyork, Anfang März.

Wie ein atemberaubender Film mutet das Schicksal des Marineoffiziers Frederik Darner an, der in der einsamen verschneiten Wildnis des nördlichen Alaska einen tragischen Tod gefunden hat.

Das amerikanische Küstenwachschiff „Baer" kreuzte seit längerer Zeit an der Nordküste Alaskas. Es war eine Patrouillenfahrt, die gleichzeitig mit der Aufgabe verbunden war, die kartographischen Angaben über diese Gegend des Eismeeres auf ihre Zuverlässigkeit zu überprüfen. Von Zeit zu Zeit wurde ein Motorkutter abgelassen, um die nötigen Messungen vorzunehmen.

Bei diesen Arbeiten kamen die Seeleute wiederholt mit Eskimos in Berührung. Die letzteren faßten rasch Vertrauen zu den seltenen Gästen und erzählten ihnen von einem weißen Mann, der sie von Zeit zu Zeit besuche und dann plötzlich verschwinde. An mehreren Stellen erhielt die Besatzung des Kutters die gleichen Auskünfte. Der weiße Mann pflegte sich in der Nähe einer Eskimosiedlung niederzulassen, einige Wochen in ihrer Nähe zu verweilen — und eines Tages fand man seine Schneehütte verlassen vor. Er war nach einer anderen Gegend gezogen.

Feuerkampf in Eis und Schnee

Natürlich wurde dem Schiffskommandanten von dem seltsamen Einsiedler berichtet und der Kommandant beriet sich mit seinen Offizieren. Wer konnte dieser Weiße sein und was hatte er in dieser gottverlassenen Gegend zu suchen? Es wurde beschlossen, eine Expedition auszusenden, um den Unbekannten ausfindig zu machen. Eine Abteilung Matrosen begab sich unter dem Kommando eines Offiziers auf die Suche. Der Schiffsarzt begleitete die Expedition.

Ein günstiger Zufall wollte es, daß man schon nach zwei Tagen auf die Spur des Fremden stieß. Eskimos erzählten den Expeditionsteilnehmern, daß der Weiße sich etwa eine halbe Gehstunde weit von ihrem Dorf angesiedelt habe. Schon von der Ferne sah man die Schneehütte, die er dort errichtet hatte. Die Expedition suchte durch Zurufe und Winken den Mann auf den Besuch aufmerksam zu machen. Aber schon einige Augenblicke später krachten Schüsse und Kugeln pfiffen an ihren Ohren vorbei.

„Ist der Mann toll geworden?" rief der Führer der Expedition wütend aus, „oder hat der Junge etwas auf dem Kerbholz?" Man winkte mit einem weißen Tuch, das an ein Gewehr gebunden wurde. Aber das Feuer wurde umso wütender. Drei Mann der Patrouille sanken verletzt in den Schnee. Nun blieb nichts übrig, als das Feuer zu erwidern und sich langsam an die Hütte heranzuarbeiten.

Es kam zu einem regelrechten Feuergefecht. Plötzlich verstummte das Gewehr auf der Gegenseite. Offenbar war der Schütze getroffen. Rasch stürmten die Matrosen vor — und fanden vor der Schneehütte einen Mann, der, das Gesicht zu Boden gekehrt, reglos im Schnee lag.

„Um Gotteswillen: das ist ja Darner!"

Der Arzt näherte sich als erster dem Liegenden und drehte seinen Körper um. Einen Augenblick lang betrachtete er das bärtige Gesicht des Fremden, dann fuhr er entsetzt zurück. „Um Gotteswillen, das ist ja Frederik Darner!" Auch die anderen hatten ihn erkannt. Es war niemand anderes als Frederik Darner, ehemaliger U-Boot-Kommandant der amerikanischen Marine, der vor einigen Monaten plötzlich von der Bildfläche verschwunden war. Sie waren früher in dem gleichen Hafen stationiert gewesen und kannten Darner als tüchtigen, pflichttreuen Offizier. Der Arzt war mit ihm sogar befreundet. Und nun dieses tragische Wiedersehen.

Darner lebte noch, obwohl er vier schwere Schüsse abbekommen hatte, von denen ihm einer die Eingeweide zerriß. Er schlug die Augen auf, erkannte im Arzt seinen alten Freund und versuchte zu lächeln. Dann begann er mit kaum vernehmbarer Stimme die Geschichte seiner Flucht zu erzählen.

Flucht in die Einsamkeit

Er hatte auf einem Landurlaub eine junge Tänzerin kennengelernt, die er aufrichtig lieb gewann und die er heiraten wollte. Die Tänzerin war damit einverstanden. Darner sollte noch für einige Wochen mit seinem Boot zur See, dann wollte er sich einen längeren Urlaub erbitten und das Mädchen als seine Ehefrau heimführen. Ueberglücklich trat Darner seinen Urlaub und die vermeintliche Fahrt ins Glück an. Aber dann erfuhr er eine schreckliche Enttäuschung. Seine Braut hatte in der Zwischenzeit einen reichen kalifornischen Pflanzer kennen gelernt und sich mit diesem verheiratet. Sie hatte es nicht einmal der Mühe wert gefunden, ihren Verlobten von diesem Schritt zu benachrichtigen.

Darner war, als er den Sachverhalt erfuhr, wie von Sinnen. Er reiste Hals über Kopf ab, setzte sich in die Eisenbahn und fuhr ohne Ziel in die Weite . . . Er hatte nur einen Gedanken: Fort von den Menschen, in die Einsamkeit, wo ihn nichts an die Untreue der Frau mehr erinnerte . . . Er kaufte sich ein Hundegespann, Proviant und Geräte und zog dann allein den Schrecken des arktischen Winters entgegen. Alles war aus seinem Bewußtsein ausgelöscht. Freunde und Kameraden, Dienst und Karriere — nur ein Gefühl der ungeheuren Erbitterung und ein grenzenloser Haß gegen alles Zivilisierte beherrschten ihn.

So kam es, daß Fred Darner auf die Menschen schoß, die ihm Hilfe bringen wollten. Und ein tragisches Geschick wollte es, daß er von der Kugel seiner Kameraden fiel.

Eine Stunde nach seiner Auffindung erlag Frederik Darner den schweren Verletzungen. Die Matrosen begruben ihn nach Seemannsart, mit allen Ehren, und heute ruht der unglückliche Offizier in der eisigen Tiefe des Meeres . . .

Ein italienischer Dickschädel

Turin.

Der Bauer Angelo Basso aus Benna kann sich wirklich rühmen, einen besonders harten Schädel zu haben. Da er die Maurer im Hause hatte, wollte er nachsehen, wie weit die Arbeiten fortgeschritten waren und begab sich zu diesem Zweck auf das Dach des Hauses. Dort muß er nun aus irgendeinem Grunde schwindlig geworden sein, jedenfalls bemerkten die Arbeiter zu ihrem Schrecken, wie Angelo Basso plötzlich kopfüber, aus etwa 10 Meter Höhe in die Tiefe sauste. Er stürzte direkt auf einen Haufen von Trümmern und Abfällen. Als die Maurer dann unten ankamen, überzeugt, nur noch eine Leiche bergen zu können, stand der Bauer bereits wieder auf seinen Beinen und wischte sich nur mit dem Taschentuch über das Gesicht. Er war selbst erstaunt, daß auch nicht ein Tropfen Blut zu entdecken war. Der herbeigerufene Arzt konnte auch keinerlei Verletzungen feststellen.

dnb. **Paris**, 3. März. Der Streikausschuß der Pariser Autodroschkenführer hat am Freitag nachmittag nach einer neuen Ansprache mit dem Arbeitsminister beschlossen, den Streik am Sonnabend zu beenden.

Links: **Militärische Jugendausbildung in England.** Studenten der bekannten Eton-Universität in England rücken zu einer Schießübung aus.

Rechts: **Aus dem Sulky geschleudert.** Eine unerfreuliche und nicht ungefährliche Startverzögerung ereignete sich bei einem Trabrennen in Melbourne (Australien). Ein Fahrer wurde von dem Ruck beim plötzlichen Ausbrechen seines Pferdes aus dem Sulky (Fahrgestell) geschleudert und verwickelte sich mit einem Bein in den Zügel.

Polnische Baltikumpolitik

Wie man in Warschau und Riga darüber denkt. — Neuer Wein in alten Schläuchen. — Rätselraten um Litauen.

Von unserem Redaktionsvertreter

pm. **Riga, Anfang März.**

Die ganze osteuropäische Presse zehrt immer noch vom großen Ereignis, dem deutsch-polnischen Pakt, um anschließend daran die neue Lage in den eigenen engeren Grenzen zu erörtern. Das lettische Militärblatt „Latvijas Kareivis" veröffentlicht einen längeren Aufsatz aus der Feder des früheren langjährigen Redakteurs des polnischen Militärblattes „Polska Zbrojna" W. L. Ewert, der jetzt Herausgeber und Leiter der Zeitschrift „Dzis i Jutro (Heute und morgen) ist. Ewert läßt keinen Zweifel aufkommen über das klar ausgesprochene Streben der polnischen Außenpolitik nach größerer Aktivität. Für Europa sei das wohl überraschend gekommen, aber nun habe Polen den inneren Ausbau so ziemlich abgeschlossen und könne „inmitten der anderen Staaten eine Stellung einnehmen, wie sie ihm gerechterweise zukommt." Die öffentliche Meinung der Welt, unzuverlässig, unbeständig, leidenschaftlich, ja oft hysterisch, sei zugleich doch in mancherlei Hinsicht konservativ und neige zur Selbsttäuschung. An die frühere polnische Passivität gewöhnt, falle es ihr schwer, die außenpolitische Aktivierung zu verstehen. „Zudem erblickte die Welt lange Jahre in Polen Europas „neuralgischen Punkt" und war der Ansicht, daß unsere Unstimmigkeiten mit Deutschland dauernde Konfliktstoffe in sich schlössen, daß der sogenannte Korridor (die polnische Politik hat diese Bezeichnung nie gebilligt. Der Referent.) und Litauens Unzufriedenheit sozusagen Pistolenläufe seien, gerichtet direkt auf das Herz des Friedens. Man glaubte, daß unsere Weigerung, staatspolitischen Selbstmord zu begehen, um Deutschland zu stärken, einem Dynamitfaß gleichkomme mit schon brennender Zündschnur . . ."

Ewert meint, daß der „neuralgische Punkt" nun geheilt sei durch den angebahnten Ausgleich mit Danzig und die Verträge mit der Sowjetunion und Deutschland. Nicht ohne Opfer habe Polen zur Befriedung eines Teils von Osteuropa wesentlich beigetragen. Aber jetzt suche der Westen nach einer Falle. „Er will Geheimnisse zwischen den Zeilen lesen und stellt unklare Forderungen an uns. In Wirklichkeit gibt es weder Fallen noch Geheimnisse im Abkommen. Unsere Politik will allmählich ohne Deklamationen, Phraseologie und Deklarationen die Beziehungen zwischen den Völkern des Ostens regeln." Der polnische Artikelschreiber beruft sich auf den Kelloggpakt und erklärt entschieden, daß Polen die alten Verpflichtungen unbedingt aufrechterhalten wolle. Dafür spräche seine tausendjährige Geschichte. Politische Treue gehöre zur polnischen Weltanschauung ebenso wie Friedensliebe. Daher sollte niemand voraussetzen, daß Polens Einstellung zu den baltischen Staaten nun anders geworden wäre. „In dieser Hinsicht sind unsere Ansichten unerschütterlich und unabänderlich, es sei denn, es kommt zu einer noch engeren Annäherung und Zusammenarbeit . . So ändert denn der mit Deutschland geschlossene Vertrag nichts auf diesem Gebiet und Polens Einstellung bleibt die alte hinsichtlich des Wohlwollens und der Sympathie." In seinen Beteuerungen wiederholt Ewert mehrfach, daß es ein großer Fehler wäre, etwas Geheimes oder versteckte Gedanken zwischen den Zeilen des polnisch-deutschen Pakts herauslesen zu wollen.

Während das lettische Militärblatt sich eigener Kommentare enthält, liegt ein gleichzeitig mit dem obigen erschienener Aufsatz des konservativen „Latvis" vor, der davon spricht, daß die sehr aktive Politik Polens, geführt vom Außenminister Beck, dem Vertrauensmann Pilsudskis, in letzter Zeit sichtbare Erfolge aufweise. Aus dem Staunen über den Abschluß zwischen Warschau und Berlin kommt der „Latvis" auch heute nicht heraus. Er nimmt sich dabei Litauens an, das in eine wenig beneidenswerte Lage geraten sei. „Litauen hat sich die ganze Zeit, nicht nur gegen Polen allein, auf Deutschland und den Rätebund gestützt, ja, diese Beziehungen zu Ecksteinen seiner Zukunftshoffnungen gemacht. Nun sind die beiden Pfeiler für Litauen verloren, während die Beziehungen zu Deutschland sich noch wegen Memels verschärft haben. Einer der bisherigen Inspiratoren der litauischen Außenpolitik war Litauens Außenminister Zaunius, der hin und wieder durch überakzentuierte Hervorhebung seiner Linie zu verstehen gab, daß seine Sympathien Deutschland gehören und daß er noch nicht die Zeit vergessen hat, da er die deutsche Leutnantsuniform trug. (Ein recht gehässiger Anwurf gegen Dr. Zaunius! Die Red. d. M. D.) Uns ist noch sein Auftreten in Genf erinnerlich, seine Reise nach Berlin und seine Unnachgiebigkeit beim Abschluß unseres Handelsvertrages. Jetzt aber, nachdem die Politik des litauischen Außenministers sein Land in eine sehr unerwünschte Vereinsamung gebracht hat, hören wir aus seinem Munde unablässige Aufrufe zur Annäherung und engeren Zusammenarbeit der baltischen Staaten. Die uns verbündeten Esten und wir sind bisher Rufer in der Wüste gewesen und haben am wenigsten Unterstützung in Kaunas gefunden. Deshalb kommt den Anhängern eines Baltischen Staatenbundes, wenn sie aus Litauen das neue Lied hören, nicht ohne Grund der Bibelvers in den Sinn über neuen Wein in alten Schläuchen." Der „Latvis" scheint also an der Möglichkeit der Verwirklichung des baltischen Bündnisgedankens ernstlich zu zweifeln. Diese Auffassung teilen viele in Riga. Wenn amtliche Aeußerungen in ausgesprochenem Gegensatz dazu stehen, so wollen die Zweifel doch nicht weichen.

Die Einheit an der Saar

dnb. **Berlin, 3. Februar.** Der Stellvertreter des Führers der NSDAP., Rudolf Heß, teilt mit: Im Auftrage des Reichskanzlers Adolf Hitler gebe ich bekannt, daß der Führer die nun vollzogene Zusammenfassung aller Deutschen des Saargebietes zu einer einzigen Volksgemeinschaft, die von allem Parteilichen losgelöst ist, auf das wärmste begrüßt. Gleichzeitig weise ich auf meine letzte Bekanntmachung hin, nach welcher die Mitgliedschaft bei der NSDAP. des Saargebietes keinen Anspruch auf die spätere Mitgliedschaft bei der NSDAP. des Reiches bedeutet.

Japan läßt China-Note unbeantwortet

Es handelt sich um einen Protest gegen die Ausrufung des mandschurischen Kaiserreichs

dnb. **Tokio, 2. März.** Die chinesische Regierung hat an das japanische Auswärtige Amt eine Note gerichtet, in der die chinesische Regierung gegen die Ausrufung des mandschurischen Kaiserreiches protestiert und Japan dafür verantwortlich macht. Das japanische Außenministerium hat beschlossen, keine Antwort auf diese Note zu geben, da der mandschurische Fragenkomplex im Zusammenhang mit der Ausrufung des mandschurischen Kaiserreiches für Japan vollkommen geklärt sei und irgendwelche chinesischen Ansprüche daher nicht geltend gemacht werden können.

„Nur im Interesse des mandschurischen Volkes"

Kaiser Pu Yi über die mandschurische Innen- und Außenpolitik

dnb. **Hsin-King, 2. März.**

Bei den Krönungsfeierlichkeiten erklärte Kaiser Pu Yi in einer kurzen Ansprache: Er werde nur im Interesse des mandschurischen Volkes wirken und es als seine Hauptaufgabe ansehen, den Wohlstand des Volkes zu heben. Er wolle Mandschukuo wieder aufbauen, das durch Kriege und Bürgerkriege durch zwanzig Jahre hindurch wirtschaftlich ruiniert worden sei. Es solle den ihm zustehenden gleichberechtigten Platz in der Familie der Völker einnehmen.

In bezug auf die außenpolitische Lage betonte der Kaiser, daß ihm jede kriegerische Art fernliege und er die Absicht habe, mit allen Ländern im Westen und Osten in freundschaftlichen Beziehungen zu leben.

Große Spionageorganisation in Ungarn aufgedeckt

dnb. **Budapest, 3. März.** Die ungarischen Behörden sind kurz vor Weihnachten einer Spionageorganisation auf die Spur gekommen, die sich über ganz Rumpfungarn erstreckt. Die seitherigen scharfen Beobachtungen und Erhebungen haben jetzt erst zu einem Ergebnis geführt, das bezeichnende Schlaglichter auf die Einstellung der Nachbarstaaten wirft. Es gelang, sämtliche Mitglieder dieser stark verzweigten Spionageorganisation festzunehmen, die im Auftrage eines Nachbarstaates gearbeitet hatten. Amtlich wird vorläufig nur mitgeteilt, daß die Verhafteten, die den verschiedensten Gesellschaftsschichten angehören, im Dienste einer Spionageorganisation eines Nachbarlandes standen, um die militärische Sachlage in Ungarn auszukundschaften und festzustellen, ob sich Ungarn an die Abmachungen des Trianoner Vertrages halte. Weiter sollten die militärischen Ausbildungsmethoden in Ungarn beobachtet und den Auftraggebern regelmäßig Bericht erstattet werden.

„Stahlhelm"-Führer von Schlesien seines Amtes enthoben

vdz. **Berlin, 3. März.** Der Bundesführer des „Stahlhelm", Reichsarbeitsminister Franz Seldte, veröffentlicht folgenden Befehl: „Ich habe den Landesführer von Schlesien, Graf v. Pückler, seines Amtes enthoben, weil er wider alles Rechts und gegen meinen ihm bekannten Willen den „Stahlhelm", Bund der Frontsoldaten, in Schlesien für aufgelöst erklärt hat. Der „Stahlhelm" bleibt — wie überall — so auch in Schlesien bestehen. Ich habe die Führung des Landesverbandes Schlesien bis auf weiteres selbst übernommen und erwarte, daß die schlesischen Kameraden ihre Pflicht tun, d. h. treu zum Bunde halten, ebenso wie ich zu ihnen stehe."

Riesenbrand in mexikanischer Stadt

Mehrere Häuserblocks vernichtet — 1 Million Pesos Schaden — Keine Feuerwehr . . .

dnb. **Mexiko-Stadt, 3. März.** In der Stadt Freznillo brach am Donnerstag ein Brand aus, der ungeheuren Umfang annahm und erst im Laufe des Freitags gelöscht werden konnte. Mehrere Häuserblocks wurden vollständig vernichtet. Bei den Aufräumungsarbeiten fand man die verkohlte Leiche einer Greisin. Man befürchtet jedoch, daß noch weitere Opfer unter den Trümmern liegen. Der Gesamtschaden wird auf über eine Million Pesos (etwa 3½ Millionen Lit) geschätzt. Der Brand konnte so außergewöhnlich große Ausmaße annehmen, weil in der Stadt keine Feuerwehr besteht.

Mörder durch Bluttransfusion gerettet — dann hingerichtet

dnb. **London, 3. März.**

Wie die englische Presse aus der Stadt Michigan meldet, wurde dort unter außergewöhnlichen Umständen der Mörder Harley Edwards hingerichtet, der im Juli 1932 seine Frau umgebracht hatte. Die Hinrichtung war genau auf Mitternacht zwischen Donnerstag und Freitag festgesetzt worden.

Am Donnerstag nachmittag verschaffte sich jedoch der Todeskandidat auf unerklärliche Weise ein Stück Glas und schnitt sich damit die Pulsadern auf. Erst nachdem er über einen Liter Blut verloren hatte und bereits das Bewußtsein zu verlieren begann, wurde der Wärter aufmerksam und alarmierte die Gefängnisleitung. Obwohl es noch wenige Stunden bis zu der Hinrichtung waren, setzte man alles daran, das Leben des Verbrechers zu retten. Ein Gefangener stellte sich zu einer Bluttransfusion zur Verfügung und unter Mitwirkung mehrerer Aerzte gelang es tatsächlich, den Puls des Gefangenen bis Mitternacht aufrechtzuerhalten. Genau um 12 Uhr wurde er dann auf den elektrischen Stuhl geführt und vorschriftsmäßig vom Leben zum Tode befördert.

Blutige Strafexpedition in Neu-Guinea

dnb. **London, 3. März.** „Daily Herald" meldet aus Brisbane, daß nach einem amtlichen Bericht bei einem Kampf zwischen einer polizeilichen Strafexpedition und Eingeborenen in Neu-Guinea 19 Papuas getötet und zehn verwundet worden seien. Die Strafexpedition sei in einem unter australischem Völkerbundmandat stehenden Teil Neu-Guineas durchgeführt worden, um einen des Mordes verdächtigen Mann zu verhaften.

Das schwedische Parlament hat die Anträge des Senators Lindhagen, die eine besondere Aktivität der schwedischen Politik in bezug auf die Schaffung eines baltischen Blockes, dem auch Finnland und Schweden angehören sollten, verlangte, abgelehnt.

Weiße Zähne: Chlorodont

Der Rekord-Elefantenjäger von Uganda

150 Elefanten von zusammen 18000 Zentnern Gewicht erlegt

London, im März.

In einem der großen Kaffeehäuser in der Nähe der St. Pauls-Kathedrale trifft man ihn, den jüngsten und erfolgreichsten Großwildjäger der Welt. Es ist der 22jährige Richard Phillips. Unter all den Besuchern hier im Lokal würde man ihn sofort erraten, wenn man, ohne eine Vorstellung von ihm zu haben, nach ihm auf die Suche ginge. Er wirkt fast fremdländisch, so lederfarben ist seine Gesichtshaut, und seine große, breitschultrige Figur und die scharf geschnittene Nase lassen sein Alter erheblich höher schätzen.

Er hält sich nur vorübergehend hier in London auf und wird schon in den nächsten Wochen wieder nach Afrika zurückkehren. Im ganzen hat er 150 ausgewachsene Elefanten geschossen. Das ergab über 18000 Zentner Fleisch. Sein Rekord steht auf

14 Elefanten in drei Minuten mit 19 Schuß.

Vor zwei Jahren erwarb der energische und unternehmungslustige junge Mann eine Kaffeeplantage in Uganda. Aber der Ertrag seiner großen Farm war nur gering. Es gab zu wenig Absatzmöglichkeiten. Lange sann Phillips über bessere Erwerbsquellen nach. Endlich kam er auf die rettende Idee. Er hatte gehört, daß die Regierung von Uganda beabsichtigte, sechs Lizenzen für Elefantenjäger auszugeben. Er hatte noch nie in seinem Leben an einer Elefantenjagd teilgenommen, ja, er wußte nicht einmal, wie die großen Tiere des Dschungels zu jagen waren. Trotzdem bewarb er sich um eine Lizenz. Er erhielt denn auch wirklich einen Landstrich von 220 Kilometer Länge und 60 Kilometer Breite zugewiesen. Hier durfte er sechs Monate jagen, so viel er wollte.

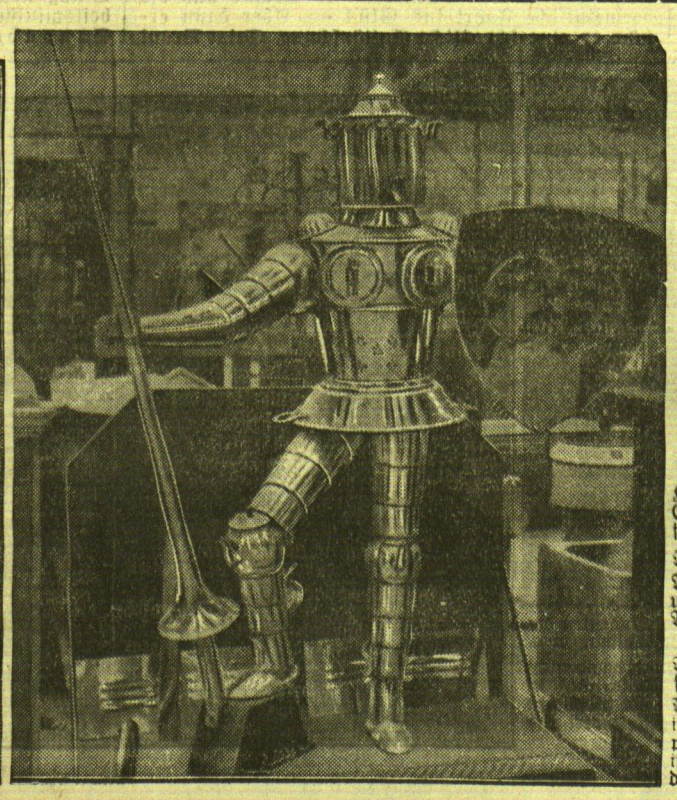
„Das ganze Geheimnis des Elefantenschießens," so erklärte er sachlich, in dem er sich in seinem Sessel behaglich zurücklehnte, „ist, so dicht wie nur möglich an die Herde heranzupürschen. Bei einer Entfernung von drei bis fünf Metern muß man schießen. Da gelingt es, eine ganze Anzahl der Tiere zu erlegen, bevor sie überhaupt wissen, daß ein Jäger in der Nähe ist. Meine 14 Elefanten schoß ich, als ich an eine Herde von 300 Tieren bis auf fünf Meter herangeschlichen war. Natürlich muß man äußerst vorsichtig und kaltblütig sein. Der erste Fehler, den der Elefantenjänger macht, ist zugleich auch sein letzter. Während meiner vielen Jagdfahrten bin ich sechsmal von rasenden Elefanten angegriffen worden. Aber ich konnte sie noch immer erlegen, ehe sie mich unter ihren Füßen zertraten.

Einmal griffen uns 15 riesenstarke Tiere zugleich an.

Es waren aufregende Sekunden; denn es gab für uns keinen rettenden Seitenpfad. So konnten wir nichts anderes tun, als alle Tiere abzuschießen, ehe sie uns erreichten. Das geschah denn auch. Alle 15 Elefanten sanken zu Tode getroffen nieder. Der letzte noch nicht zwei Meter vor mir.

Natürlich schieße ich nicht blindlings darauf los! Für jeden geschossenen Elefanten muß ich der Regierung von Uganda 50 Mark zahlen. Außerdem habe ich doch nicht die Absicht, die Elefantenherden in meinem Jagdgebiet auszurotten.

Bequem ist mein Geschäft natürlich nicht. Das können Sie sich wohl denken. Aber wen erst einmal das Jagdfieber richtig gepackt hat, den läßt es auch nicht wieder los! Fast alle Elefantenjäger sterben keines normalen Todes. Jeder macht einmal einen Fehler . . . Aber ich bin noch jung. Meine Augen sind scharf und meine Hand ist sicher. Die Elefanten werden noch einige Jahre warten müssen, ehe sie mich zertrampeln können!"



Links: **Der dänische König ganz privat**
König Christian von Dänemark hält sich gegenwärtig zur Erholung an der Riviera in Nizza auf und treibt auch dort jeden Morgen seinen Lieblingssport, das Radrennen.

Mitte: **Ein Ritter der Küche**
Auf der Britischen Industriemesse in Birmingham war unter anderem diese Ritterfigur zu sehen, die lediglich aus Aluminium-Haushaltsgeräten, Kochtöpfen, Schüsseln und dergleichen bestand.

Rechts: **Ein Kaukasus-Hirsch für den preußischen Ministerpräsidenten Goering**
Aus Königsberg ist dieser Tage ein Hirsch aus dem Kaukasus im Berliner Zoo eingetroffen, der als Geschenk für den preußischen Ministerpräsidenten Hermann Goering bestimmt ist. Der Hirsch soll, wenn er sich gut entwickelt, später in dem Tierschutzpark in der Schorfheide ausgesetzt werden.

Kämpfende Nomadenstämme

dnb. **Neu-Delhi, 3. März.** Zwischen den nomadisierenden Stämmen der Andijanisen, Kirgisen und Mitgliedern des Stammes Tungan ist es in der Altstadt von Kaschgar (Ost-Turkestan) zu Zusammenstößen gekommen, wobei auch das britische Konsulat in Mitleidenschaft gezogen wurde. Das Gebäude wurde in der Nacht beschossen. Vier britische Staatsangehörige, darunter ein Arzt, trugen Verletzungen davon. Ein Eingeborener wurde getötet.

Am siebenten Tag / Unterhaltungsbeilage des Memeler Dampfboots

Nr. 9 / Sonntag, den 4. März 1934

Wohlgeruch aus der Türkei / Von Liesbet Dill

Als Tante Lilli ihre Geburtstagsgeschenke aus den verschiedenen Paketen auswickelte, die aus verschiedenen Gegnden gekommen waren, betrachtete sie staunend eine kleine, grüne, merkwürdige Flasche, mit einer grünen Flüssigkeit und einer exotischen Etikette, die sie nicht lesen konnte, da sie türkisch geschrieben war. Sie war noch nie in der Türkei gewesen, sie wußte aber, daß sich die Damen dort gern parfümierten und wahrscheinlich auch kräftig. Sie roch an der Flasche und stellte sie beiseite ... Sie war Oberin eines Krankenhauses, dessen Chef seinen Untergebenen die Benutzung jeglichen Duftes untersagt hatte; sie benutzte nur Kölnisches Wasser. Sie hob die schöngeformte Flasche für eine andere Gelegenheit auf.

Als der Geburtstag ihrer Nichte in Halberstadt nahte, schickte sie ihr die Flasche —, „die ich mir eigens für dich aus der Türkei habe kommen lassen."

Nanu, dachte Erika, ein Sportmädel, und schüttelte die merkwürdige Flasche. Wie kam Tante Lilli dazu, gerade ihr Parfüm zu schenken, die das ganze Jahr in der frischen Luft war und Parfüm haßte? Teuer war es sicher und gut gemeint von der lieben Tante, und sie wickelte das schöne Fläschchen wieder sorgfältig in seine Hülle, um es bei Gelegenheit einer Freundin zu stiften.

Diese Gelegenheit kam bald in Form eines Geburtstages, und sie konnte der Freundin eine Gabe auf den Geburtstagstisch legen, ohne daß es sie etwas kostete; das hat auch seine Vorteile für ein Mädel, das noch nichts verdient.

Die Freundin war sehr eitel und schmückte sich gern. Sie schwärmte für Parfüms, aber sie hatte von einem Vetter, der immer unsinnige Geschenke ersann und viel Geld dafür ausgab — er nannte nämlich eine Freundin sein eigen, die in einer Parfümfabrik tätig war —, einen großen Kasten gemischter Parfüms erhalten und war nun für den Rest ihres Lebens mit Wohlgerüchen versorgt. Sie stellte die schöne Flasche wieder in den Schrank.

Zu Ostern wurde ihre kleine Kusine in Elberfeld konfirmiert, und die Flasche reiste Ostern nach Elberfeld. In der Familie erregte sie Bewunderung wegen ihrer merkwürdigen Form. Man suchte die verschnörkelten Buchstaben zu entziffern, aber niemand verstand Türkisch in Elberfeld.

„Du bist noch zu jung, um dich zu parfümieren," fand die Mama, und nahm die Flasche beiseite. „Wenn du mal auf Bälle gehst, dann ist's dazu früh genug ..." Aber vorläufig ging die Kleine noch zur Schule, und die Bälle lagen in nebelhafter Ferne. Als der Sommer kam und man die Koffer packte, um nach Blankenburg im Harz zu fahren, zu der Schwester, die dort verheiratet war, reiste die Flasche mit und wurde als Mitbringsel auf den Frühstückstisch gelegt ...

„Wo hast du denn das her?" staunte die Schwester.

Ja, wenn man das sagen könnte. „Ich habe sie dir besorgt," sagte die Schwester. „Es ist ein ganz seltenes und sehr kostbares Parfüm."

„Das kann ich mir denken," sagte die Schwester. „Es steht schon so aus ..." Und sie stellte die Flasche auf ihren Toilettentisch.

Als ihr Mann sie dort gewahrte, sagte er streng: „Ich bitte mir aus, daß du nicht anfängst, dich zu parfümieren; sonst zieh' ich aus." Er bekam Kopfschmerzen von „Gerüchen".

„Mein Gott, nur hie und da einen Tropfen," meinte sie.

„Nicht einen Tropfen!" rief er zornig. „Du weißt doch, daß ich es nicht vertragen kann! Es ist sehr rücksichtslos von dir, mir das zuzumuten ..." So verschwand die kostbare Flasche ...

Das Weihnachtsfest nahte, mit Schneegestöber, Tannenbäumen, Geschenken und Paketen, und man mußte sich den Kopf zerbrechen, was man dieser und jener Kusine, Schwester oder Tante schenken könne. In der Familie gab es eine Persönlichkeit, der jedermann gern etwas schenkte, denn sie hatte die seltene Gabe, sich über alles, was sie bekam, zu freuen ... Tante Ella in Oldenburg. Sie war eine pensionierte Handarbeitslehrerin, und ihre nette, kleine Wohnung war vollständig ausgestattet mit Geschenken, Deckchen, Kissen, Väschen und Bildern von ihren Verwandten. Wenn jemand ein Bild geschenkt bekam, daß ihm nicht gefiel, schickte er es Tante Ella. Sie dankte erfreut und hing es auf. Wenn man eine Väse bekam, in der die Blumen sich nicht hielten, bekam sie Tante Ella, und sie freute sich darüber.

„Ich werde Tante Ella das türkische Parfüm schicken", dachte die Nichte und machte sogleich ein Päckchen davon, und sie versäumte nicht, hinzuzufügen, daß es sehr stark sei, da es türkisch sei, und daß wahrscheinlich ein paar Tropfen genügten ... Tante Ella dankte erfreut. Sie kaufte sich keine Parfüms und hatte sie nie benutzt. Da sie aus einer Zeit stammte, wo man noch pietätvoll war, hielt sie die Flasche in Ehren, und am ersten Feiertag, als sie zur Gans zu Pastors geladen war, öffnete sie die Flasche, der ein betäubender Duft entstieg. Sie wollte sich nur einen Tropfen auf das Taschentuch gießen, aber die Flasche war sehr kompliziert. Sie ging schwer auf, dann aber schoß gleich ein ganzer Strahl heraus. Ihr grünes Sonntagskleid duftete danach, die ganze Wohnung duftete, der Hausflur, und sogar auf der Straße bemerkte Tante Ella, daß man ihr erstaunt nachschaute, was ihr noch nie passiert war.

In der guten Stube des Pastors verbreitete sich bei ihrem Eintritt eine Duftwolke, daß der Pastor die Nase in die Luft hob und alle Anwesenden streng ansah.

„Du hast zuviel Blumen im Zimmer," meinte er. Und die Pastorin sagte: „Das kann sein ... Es sind sicher die Hyazinthen."

„Was riecht denn hier so merkwürdig?", fragte die Mutter des Pastors. Sie saß obenan und tranchierte die Gans. „Ich glaube —," sagte Tante Ella bescheiden, „das bin ich." Und sie erzählte von dem türkischen Parfüm.

„Es muß sehr stark sein," bemerkte die Pastorin. „Eben deshalb muß man damit sparsam umgehen." In dieses Haus war noch nie jemand gekommen, der eine Duftwolke verbreitete. „Es verdirbt einem den ganzen Appetit."

Tante Ella ging von da aus ins Theater. Sie hatte zwar „Undine" schon mindestens ein dutzendmal gesehen, aber sie war abonniert, und die „Undine" kann man immer wieder sehen, sonst würde sie ja nicht immer wieder gegeben. Sie tauchte sehr oft im Spielplan auf.

Als Tante Ella ihren Platz einnahm, hörte sie jemand hinter sich unwillig sagen: „Was ist denn das für ein entsetzlicher Gestank hier?" Und alle Leute, die um sie herumsaßen, schauten sich feindlich an.

„Ich bin es nicht," sagte eine Damenstimme hinter ihr. „Ich parfümiere mich nicht ..." Und eine Männerstimme brummte dazu. Die Herren schauten der armen Tante unwillig nach. Es verdarb ihr die ganze Undine, und während sie den Gesang der Nixen anhörte, mußte sie immer an diese merkwürdige, grüne Flasche denken. Was für ein Parfüm mochte das wohl sein, das sie ihr da geschenkt hatten?

„Nein, das ist nicht auszuhalten!" sagte, als sie sich gerade gesetzt hatte, ihr Nachbar, und er erhob sich ostentativ. Die anderen rückten von ihr ab, so weit als möglich, eine alte Dame hielt sich den ganzen Akt hindurch das Taschentuch vor die Nase, kurz — es war kein Genuß in der Oper, heute.

Als sie an die Garderobe kam, rief ein Herr: „Um Gottes willen — da ist wieder der scheußliche Geruch! Wie kann man das nur aushalten! Woher kommt denn der nur?"

Die Garderobenfrau schwieg und schaute Tante Ella vorwurfsvoll an. Die ließ sich kurzentschlossen ihren Mantel geben und ging nach Hause.

Am andern Morgen schnüffelte die Aufwartung in ihrer Wohnung herum. „Sagen Sie nur mal, wo kommt denn der fürchterliche Geruch her?", fragte die Frau. „Mir ist ganz übel, ich glaube, ich muß mich — —", und sie ging rasch hinaus. Sie war türkische Düfte nicht gewöhnt ...

Tante Ella hing das grüne Sonntagskleid an die Luft. Die ganze Woche hing es auf dem Balkon, aber der Geruch blieb drin hängen.

Eines Tages, als Tante Ella zur Kirche ging, nahm sie die grüne Flasche mit und warf sie kurz entschlossen auf den Komposthaufen eines fremden Gartens. Es war zum ersten Mal, daß Tante Ella so pietätlos gehandelt hatte, es verdarb ihr den ganzen Gottesdienst. Sie bedankte sich aber bei ihrer Kusine und fügte hinzu, daß sie noch nie so ein starkes, durchdringendes Parfüm besessen habe — was der Wahrheit entsprach.

„Seht Ihr — —", sagte die Kusine, „Tante Ella freut sich über alles ..."

Hannibal Kirkespir findet eine Brieftasche / Skizze von Niels Hoyer

Hannibal Kirkespir, der Papierpuppenmacher von Kopenhagen — einst war er Vortänzer am Kaiserlichen Ballet in Petersburg, das ist schon lange her — sitzt sehr traurig und mit bösem Gewissen hinter seinem Glas Malzbier. Ich ihm gegenüber. Er ist mein Freund. Heute bin ich sein Gast. „Ich muß mich heute einem Menschen anvertrauen, ob Sie Zeit haben oder nicht," hatte er mich angeherrscht, als ich ihm ahnungslos in die Arme gelaufen war.

„Daß ich mit meinen siebzig Jahren und mit meiner kleinen Altersrente mich noch auf die Unehrlichkeit legen würde!" So begann seine Beichte. Zerknirscht sah er mich an. „Zuhören müssen Sie. Hinterher können Sie mich verwerfen." Er sagte „verwerfen" ...

„Es war vorgestern abend. So um die Schummerstunde. Hatte mich mal etwas auslüften wollen. Der Kongens Nytorv liegt ja nicht weit von meinem Giebelstübchen. Das messinggelbe Laub an den Bäumen um das runde Parkbeet glitzerte wie Golddukaten. Daher kam es wohl. Ich mußte an die Goldbarre denken, die gar nicht weit vom Kongens Nytorv in einem Schaufenster liegt — Sie wissen ja, als Gewinn für ein Preisrätselraten, von einem Verlag ausgelegt. Ich preisrate nämlich mit. Aber die Sache dauert ein Jahr. Wer weiß, wo ich dann bin.

Daran dachte ich also. Eine Goldbarre, dachte ich, achtundzwanzigtausend Kronen! Gibt es überhaupt soviel Geld? Und ich begann, die messinggelben Laubblätter an den Bäumen dort zu zählen. Zehn Kronen jedes Blatt. Zweitausendachthundert Goldstücke müssen das sein. Ich hatte erst achtundvierzig Blätter gezählt. Das elektrische Licht von den Kandelabern zauberte die Blätter zu richtigem Glitzergold. Das Zählen macht müde. Und so suche ich mir eine Bank, um von dort aus weiterzuzählen. Sie kennen die eine Bank, die gerade in die Oestergade, in den Strög mit seinen vielen Menschen und Autos und mit dem Omnibus Nummer elf hineinsieht. Dort setzte ich mich. Und links davon ist ein Zeitungskiosk. Und gerade davor ist die Omnibushaltestelle. Mit dem Omnibus werde ich also heimfahren, nehme ich mir vor, wenn ich mit dem Zählen fertig bin. Kostet zwanzig Oere. Außer den beiden Nickelstücken hatte ich noch ein Zweikronenstück in der Tasche. Das gehört alles zu meinem Sündenfallbericht. Und als ich gerade weiterzählen will, neunundvierzig, fünfzig, einund— ja, weiter kam ich nicht, da fühl' ich neben mir etwas liegen. Ganz dicht neben mir. Zuerst hatte ich es nicht bemerkt. Zweitausendachthundert goldene Zehnkronenstücke, so klang es immerfort in mir — und da faß' ich also mit der linken Hand plötzlich an etwas Weiches, Ledernes. Ich mag erst gar nicht hinsehen. Ich hatte längst gefühlt, was es war. Nämlich — eine lederne Brieftasche. Denken Sie sich, eine Brieftasche! Und da kann ich nicht mehr weiterzählen. Nein. Achtundzwanzigtausend Kronen! Natürlich, natürlich, zittert es in mir, in der Brieftasche liegen sie drin.

Mir ist ganz wirr im Kopf. Meine Finger an der linken Hand liegen auf der Brieftasche. Nimm sie dir, ruft es in mir. Flink, steck sie ein! Niemand kann es sehen! Der Himmel hat ein Einsehen gehabt! Du bist reich! Du brauchst nie mehr deine Papierpuppen feilzubieten! ...

So ruft es und lamentiert es und wispert es in mir. So laut, daß mir das Herz stockt. Aber meine Augen mögen nicht hinsehen. Da ist der Mann im Zeitungskiosk. Er muß mich ja sehen können. Und auch der Verkehrsschutzmann an der Ecke vom Strög. Und die vielen Leute, die auf den Omnibus warten. Ob einer von ihnen die Brieftasche hier neben mir verloren hat? Um des Himmels willen! Ich muß etwas wegrücken. Ich tue es auch, aber nur ein paar Zoll. Die Finger wollen die Tasche nicht loslassen. Sie gehört ja nicht dir, Mensch, ruft es da in mir. Mensch, vergreif dich nicht, du darfst ja nicht stehlen! Du hast ja noch nie in deinem langen Leben gestohlen.

„Nein, lüge ich mir da vor, ich will die Brieftasche mit den achtundzwanzigtausend Kronen ja gar nicht stehlen. Ich will sie ja nur an mich nehmen, um sie dem Schutzmann da an der Straßenecke zu geben mit einem schönen Gruß an den Verlierer, damit er sich freuen kann, seine achtundzwanzigtausend Kronen wiederzubekommen.

Schwindel, sagt da eine andere Stimme in mir, Schwindel! Nimmst du die Brieftasche, so steckst du sie ja ein. — Steck ich sie wirklich ein? frag ich mich. Kann ich mich denn gar nicht auf meine guten, siebzig Jahre alten Grundsätze von Ehrlichkeit und Anständigkeit verlassen? Nein, sagt da die schlimme Stimme in mir, das kannst du ja gar nicht, das kannst du natürlich nicht! — Probier es nur einmal ... Nimm die Brieftasche, stell dich mal auf die Probe ...

Kalter Schweiß sickert mir die Stirn herunter. Ich kann es ganz deutlich fühlen. Da kommt mein Omnibus. Nein, sage ich, ich hab kein Vertrauen zu mir. Ich darf die Brieftasche nicht nehmen. Nehm' ich sie, so geb' ich sie doch nicht wieder her. So behalte ich sie. Einundfünfzig, zweiundfünfzig, zähle ich weiter, und dreiundfünfzig ...

Und da spring' ich auf und lasse die Brieftasche mit den achtundzwanzigtausend Kronen liegen. Der Omnibus wird gleich losfahren. Ich hin zum Omnibus, klettere in den Wagen, meine Beine schlottern. Kaum daß ich mich aufrecht halten kann. Da fährt der Omnibus los. Gott sei Dank, heult es in mir. ‚Halt!', und noch einmal ‚halt!', ruft da jemand. Das ist der Zeitungsmann. Er ist aus seinem Kioskstand herausgesprungen, hat etwas in der Hand, die Brieftasche, läuft damit hinter dem Omnibus her, alle auf der Straße und auf der Plattform des Wagens, wo ich stehe und mich festhalten muß, um nicht umzusinken, sehen dorthin, woher der Ruf kommt.

‚Sie Mann, Sie haben ja Ihre Brieftasche auf der Bank liegen lassen. Sie!'

Er sieht mich an! Alle im Wagen sehen mich an. Der Kondukteur sieht mich an. Der Wagen biegt jetzt langsam in den Strög ein. Der Kondukteur will halten lassen. Doch da ist der Mann mit der Brieftasche schon neben dem Omnibus, packt mich am Arm, steckt mir die Brieftasche zu. Ich nehme die Brieftasche, nehme sie mit der Hand meines freien Arms, und dann faß' ich mit der anderen Hand in meine Hosentasche, bekomme das Zweikronenstück zu fassen, werfe das Zweikronenstück dem Mann zu. Der dankt und ist schon wieder fort, steht schon wieder auf dem Trottoir neben seinem Kiosk — und der Omnibus fährt jetzt ohne Halten durch den Strög.

‚Mensch,' sagt da ein Fahrgast dicht neben mir, ‚haben Sie Glück gehabt.' — ‚Ja, da können Sie sehen, es gibt noch ehrliche Leute,' sagt ein anderer. — ‚Da ist sicher viel drin, Herr,' sagt ein dritter.

Alle sehen mich an. — ‚Ja,' sage ich tonlos, ‚ja, mein ganzes Vermögen, ja,' stammle ich und halte die Brieftasche fest, halte sie, als hätte ich Angst, daß man sie mir wieder entreißen wollte.

Jetzt fährt der Omnibus gerade am Storchenbrunnen vorbei, wo das hell erleuchtete Schaufenster mit dem Preisrätselgoldbarren einen ganzen Menschenknäuel festhält. Ich muß hinsehen. ‚Ach ja,' sage ich noch einmal. — ‚Und da haben Sie nur zwei Kronen Trinkgeld gegeben, Herr,' sagt ein Mann, ‚das gehört sich doch nicht.' — ‚Nee, da hört sich doch ...,' schnarrt ein anderer. ‚So sind die Kapitalisten nun, Pfui!' — Mir geht es rund, ich halte immer noch die Brieftasche in der Hand. ‚Es ging ja so schnell,' mischt sich begütigend der Kondukteur ein, dem ich gerade mein letztes Geld, die 20 Oere für die Fahrkarte gegeben habe.

Da hält der Wagen. Ein Rettungsblitz zuckt in mir. ‚Da will ich lieber hier aussteigen und nach dem Kongens Nytorv zurückgehen und dem Finder geben, was ihm gebührt.' — ‚Bravo,' ruft da einer.

Und schon bin ich draußen, stapfe wie blind durch die Menschen, erreiche den Bürgersteig, immer noch

Die Bedingung des Akrobaten / von Tom Ruygrok

Viele Menschen hasteten an dem Mann vorüber, der an der Ecke der Straße auf einem schmutzigen, gelben Teppich stand und sich als den berühmtesten Akrobaten der Neuzeit anpries, aber es blieben auch einige Gutgläubige stehen und lockten dadurch andere an, ebenfalls zuzusehen.

Es war ein außergewöhnlich langer und magerer Mann mit kühn nach oben gedrehten Schnurrbartspitzen und einem auffallend ängstlichen Ausdruck in den Augen. Es war mehr als die gewöhnliche Angst eines Straßenartisten vor der Polizei, auch seine Hände schienen oft zu zittern, aber niemand vermochte die Ursache seines furchtsamen Benehmens zu ergründen.

Das hinderte den Artisten aber nicht, seine Fähigkeiten immer von neuem anzupreisen. Er sprach rasch und wiederholte immer wieder seine Bedingung, daß er nichts vorführen würde, nicht einmal einen Handstand, bevor nicht eine Mark beisammen wäre.

Der erste Groschen fiel in seine Mütze, und nun schien das Glück für den armen Kerl zu kommen. Es war sonderbar, daß auch dies die Angst in seinen Augen nicht verringerte, sondern eher erhöhte.

Der Ertrag war bis auf achtzig Pfennig gestiegen, als um die Ecke ein kleiner Polizist erschien, und nun war es aus mit dem Glück des armen Akrobaten. Er tat das einzige, was er noch tun konnte: er riß seinen schmutzigen Teppich an sich und machte, daß er fortkam.

Er suchte sich einen anderen Stadtteil, breitete dort wieder seinen Teppich aus und legte die Mütze mit der Oeffnung nach oben darauf. Und er sprach, wieder sehr schnell und wie von Furcht gepeitscht, über sich und seine großen Fähigkeiten, bis abermals der kleine Polizist erschien und sein Glück störte, diesmal bei einem Gesamtertrag von nahezu neunzig Pfennig. Mit dieser Summe, dem Teppich und der Mütze und seiner schrecklichen Nervosität machte er sich noch gerade rechtzeitig auf die Socken, um an einer anderen Straßenecke sein Heil von neuem zu versuchen.

Am Abend war der Artist todmüde, nicht vom arbeiten, denn dazu war er nicht ein einziges Mal gekommen, sondern durch das fortwährende Hin- und Herziehen. Er suchte ein kleines Wirthaus auf, in dem er Stammgast zu sein schien, denn der Wirt begrüßte ihn mit den Worten:

„Heut sind Sie der erste. Ihr Kamerad ist noch nicht da."

Der Artist nickte müde und sagte: „Wird schon kommen."

Er wandte kaum den Kopf, als fünf Minuten später der Erwartete eintrat und ihn geräuschvoll begrüßte. Er ließ ihn reden und reden, laut und lärmend, mit vielen Gebärden, wie es die Art seines Freundes war. Aber plötzlich blickte er auf, der lange Artist, und der Wortschwall seines Kameraden brach ab. Eine Stille trat ein, die etwas Unheilvolles hatte, und der Lange begann zu sprechen, langsam und schwer, mit kaum verhaltener Drohung in der Stimme:

„Acht Tage geht das nun so ... Ich behaupte nicht, daß es deine Schuld ist, denn ich wußte auch nichts Besseres zu ersinnen, und es schien mir auch keine schlechte Idee, daß ich den Akrobaten und du den Polizisten spielen solltest ... Eine Uniform war nicht schwer zu beschaffen, und du hast deinen Mann gestanden, acht Tage lang, wenn du in deiner Vermummung ankamst ... Aber so schnell wird man kein Akrobat, und das spüre ich noch jetzt an meinen Nerven. Anfangs kamst du bei fünfundzwanzig, höchstens dreißig Pfennig Einnahme, und heute warst du einmal noch nicht bei neunzig Pfennigen da. Die Leute hätten mich krumm geschlagen, wenn ich die Mark erreicht und dagestanden hätte wie ein Idiot. Ich hörte noch, wie jemand unter den Zuschauern sagte, man könnte es mir ansehen, wie ich mich vor der Polizei fürchtete. Der Kerl hätte wissen müssen, wie ich schwitzte, weil du beinahe zu spät kamst! Und darum wechseln wir uns nun eine Woche ab, du der Akrobat und ich der Beamte ..."

(Berechtigte Uebersetzung aus dem Holländischen).

die Brieftasche in der Hand. Gerettet! brüllt es in mir. Nein, jetzt gilt es erst, ruft etwas anderes in mir. Was denn? Was denn? Das gehört mir ja gar nicht! Doch, doch, doch . . . Und ich biege in eine schmale Seitengasse ein, alles in mir zittert, ich weiß gar nicht, wo ich bin, die Gasse ist fast leer, die Brieftasche ist ganz naß geworden.

Ich ducke mich die Häuser entlang, jetzt weiß ich, wo ich bin, in der Läderstrade. Und ich stelle mich in einen dunklen Hausgang hinein, ein ganz mattes Licht sickert dort auf alte Steinfliesen. Da bleibe ich stehen, wie ein Dieb, hole Atem, sehr tief, und halte die ganz feucht gewordene Brieftasche unter die Augen. Es ist eine alte, verschlissene Brieftasche. Sie ist furchtbar dünn . . . Achtundzwanzigtausend Kronen . . . zweitausendachtzehnhundert Zehnkronenstücke . . . vierundfünfzig . . . fünfundfünfzig . . . so wirbelt es in mir. Und ich öffne die Brieftasche . . . sie ist leer . . . leer . . . leer.

Doch halt, da liegt ein Stück weißes Papier . . . Das muß ein Scheck sein . . . Ich hole den weißen Zettel heraus . . . halte ihn ins Licht . . . und lese . . . es ist eine Quittung . . . eines großen Kaufhauses am Strög, gerade um die Ecke liegt es . . . ganz nahe am Kongens Nytrov . . . und auf der Quittung steht: ‚1 lederne Brieftasche 8 Kronen' . . . Und mit der neuen Brieftasche geht nun der Mann, der die alte, zerschlissene Brieftasche, die mein Krösustraum und mein Sündenfall gewesen ist, dann am Kongens Nytorv auf die Bank neben den Zeitungskiosk hingeworfen hatte . . ."

Dann schweigt Hannibal Kirkespir, sieht mich lange und müde an, kramt in seinen Taschen herum und holt die alte Brieftasche heraus. „Hier ist sie. Und jetzt, mein Herr, können Sie mich verwerfen . . . Kann man zu solch einem Menschen noch Vertrauen haben, mein Herr? . . ."

„Aber, lieber Hannibal," ich suche nach teilnehmenden Worten, komme aber nicht weit.

„Schön," unterbricht er mich hastig, „dann leihen Sie mir erst mal eine Krone, damit ich die Zeche bezahlen kann. Denn der Kioskmann hat ja mein letztes Bargeld bekommen."

Der Abend vor dem Erdbeben / Tiere ahnen Unheil

Am Abend des 26. September 1932 saß ein Bauer vor seinem Hause in Stagira. Er saß in einer großen Wasserpfütze, die er hergerichtet hatte, um in der Nacht Kühlung zu haben. Der Tag war heiß gewesen wie ein Augusttag. Die Glut brütete auch jetzt noch in den holprigen Gassen. Der Himmel war grau und gleichmäßig bewölkt. Die Luft stand.

Der Mann rauchte Zigaretten, besah sich die rasche Verdunstung des Wassers und döste vor sich hin. Plötzlich wurde er aufgeschreckt. Die Kuh im Stall brüllte, ein langgezogener, furchtbarer Trompetenton. Die Kuh, ein wertvolles Stück im Lande der Schafe und Ziegen, hatte die Abendration bekommen. Sie durfte jetzt nicht unruhig sein.

Der Bauer ging in den Stall, um nachzusehen. Die Kuh stand mit gespreizten Vorderbeinen und zerrte den Kopf hin und her. Die Kette knirschte an der Marmorkrippe. Brüllend stieß das Tier die Luft in die Höhe, schlug mit dem Schwanz gegen die niedrige Decke. Der Schaum trieb große Blasen vorm Maul. Die Augen traten verängstigt aus den Höhlen.

Der Bauer schlug der Kuh beruhigend auf den Rücken. Sprach ihr Trost zu. Setzte ihr einen Eimer Wasser vor. Nichts half. Die Kuh war offenbar krank. In der Krippe lag noch die Hälfte des Futters.

Der Mann lief zum Nachbarn, mit dem er zusammen im Bergwerk arbeitete. Er fand ihn nicht gleich, denn er hatte im Stall zu tun. Die drei Ziegen drängten sich in der Ecke eng aneinander und blökten, so laut sie konnten. Die beiden Männer besahen die Ziegen, dann die Kuh, besprachen den Fall und waren der Meinung, eine Seuche sei ausgebrochen. Für solche Fälle ist in Stagira der „Doktor" zuständig, ein alter Sonderling mit vielen Schafen und Ziegen.

Als die beiden durchs Dorf gingen, war die Sonne längst untergegangen. Licht und Wärme waren geblieben. Der „Doktor" stand in der Tür seines Stalles und ließ die Herde ins Freie. Die Tiere liefen wie besessen durcheinander, streckten die Köpfe gegen den Himmel und schrien, kläffend umkreiste sie der zottige Hund.

„Was ist los, Doktor?"

Der Doktor sah die Männer nicht an. Er warf eine Decke über die Schulter und trottete der Herde nach.

„Was gibts denn, Doktor? Wohin denn so spät?"
Der Alte blieb stehen. Blinzelte die beiden mitleidig an. Dann geheimnisvoll: „Was Furchtbares, macht, daß Ihr aufs Feld kommt!"

Die Herde wälzte sich wie ein Klumpen die Straße lang. Eine Staubwolke blieb stehen. Der Alte humpelte hinterher, schlug mit dem Stock auf die Tiere. Der Köter sprang Kreise und bellte gutgelaunt.

Die Männer sahen sich an. Rannten dem Doktor nach.

„Herrgott, so sprich doch, was gibt's denn?"
„Werd'ts schon sehen", knurrte er. Ließ sie stehen. „Was Furchtbares."

Es war fast stockfinstere Nacht geworden. Aber in der Luft lag ein silbriger Schein. Als die beiden Bauern zu ihren Häusern gingen, standen die Dorfleute auf Dächern und Straßen und besprachen das unbegreifliche Leuchten. Am Abend vorher war es schon gesehen worden. Heute war es heller. Das Vieh brüllte unheimlich in den Ställen. Es war wohl ein Gewitter im Anzug. Da verkrochen sich die Bauern in ihre Häuser und verhängten die Fenster, um das Licht nicht zu sehen.

Eine Stunde später war Stagira ein Schutthaufen. Ebenso zwölf andere Dörfer der Halbinsel Chalkidike. Viertausend Häuser. Einhundertfünfzig Tote und vierhundert Verletzte lagen unter den Trümmern. Eine Schreckensnacht folgte, wie vor vier Jahren in Korinth. Die Erde stöhnte und zitterte. Die Stöße waren in Bulgarien noch spürbar.

Die Ueberlebenden flüchteten verstört auf die Felder. Sie hatten nichts gerettet. Das Vieh lag begraben. Einige fanden den „Doktor". In seine Decke gewickelt, saß er auf einem Stein und rauchte behaglich seine Pfeife. Um ihn herum seine Schafe und Ziegen, die ihn ratlos anstierten.

„Doktor, was ist das für ein Schrecken?", riefen ihn die Leute an.

„Das jüngste Gericht", sagte er wichtigtuend. Er wußte nichts Besseres.

Nach der Theorie des Professors Kinkichi Mussa, des Seismologen des Erdbebenlandes Japan, bilden Erde und Luft einen gigantischen Kondensator. Tektonische Beben sind Entladungen übermäßig angesammelter, elektrischer Spannungen, Kinkichi Mussa nennt eine Reihe von Erscheinungen, die tektonische Beben vorher anzeigen. Alle wurden auf Chalkidike stunden- und tagelang vorher beobachtet: bedeckter Himmel, auffallende Hitze und Helligkeit, elektrisch überladene Luft, die das Vieh unruhig macht, Verstärkung oder Entstehung heißer Quellen, Leuchten während der Nacht. Die Entladungen werden durch Meer und Berge begünstigt. Wären die Bewohner von Chalkidike gewarnt worden, Menschen und Vieh hätten gerettet werden können. Wer aber hätte sie warnen sollen? Stagira ist zwar der Geburtsort des Naturwissenschaftlers Aristoteles. Seine Nachfahren aber sind arme Bergleute, die kaum lesen und schreiben können.

Einige Kilometer weiter südöstlich sitzen fünftausend Mönche in den zwanzig Klöstern des Berges Athos. Das Volk nnennt sie „Athooi", die sächliche Form von „Athoos", was im Volksmund gleichzeitig „die Keuschen" bedeutet. Auf Grund ihrer tausendjährigen Tradition im Erdbebenbezirk hätten sie in ihren unzerstörbaren Felsennestern das Unheil voraussehen müssen. Aber das Vieh auf dem Athosberge stand am 26. September stumm und stur in den Ställen, wie alle Tage. Warum? Niemand weiß es. Tatsache ist nur, daß das Zölibat der Athosmönche soweit geht, daß kein weibliches Tier sich innerhalb der monastischen Bergrepublik aufhalten darf. Bullen und Böcken aber fehlt offenbar die prophetische Gabe.

Josef Berdolt.

Im Vorfrühling / Alte Weiden am Bach

Schach

GELEITET VON SCHACHMEISTER K. HELLING

Partie Nr. 205. — Unregelmäßig.

Die konsequente Durchführung eines Angriffsplans brachte dem Schwarzen in der folgenden Partie aus dem Hauptturnier zu Pyrmont einen schönen Sieg.

Weiß: Schmitt. Schwarz: Kroll.

1. c2—c4 e7—e5
2. Sb1—c3 Sb8—c6
3. Sg1—f3 Sg8—f6
4. d2—d3 h7—h6

Diesen Zug kann sich Schwarz jetzt erlauben, weil Weiß bereits mit seinem letzten Zug auf das energischere d2—d4 verzichtet hat.

5. g2—g3 Lf8—c5
6. Lf1—g2 d7—d6
7. 0—0 Lc8—d7
8. a2—a3 a7—a5

Damit wird der Läufer e5 vor Abtausch bewahrt.

9. Dd1—c2 0—0
10. Lc1—d2 Dd8—c8
11. Tf1—d1 Lc8—b8

In solchen Fällen ist das Zulassen des Läuferabtauschs meist das kleinere Übel. Schwarz hat mit dem Läufer auf b8 mindestens ebensoviel Angriffschancen wie nach dem Abtausch.

12. Lg2—h1 Sf6—g4
13. e2—e3 f7—f5

Die konsequente Fortsetzung. f2 ist die Schwäche.

14. Sc3—d5 Dc8—d7

Es drohte b4 nebst b5 und Se7+ mit Damengewinn.

15. b2—b4 Lc5—a7
16. Ld2—c3 f5—f4

Die Sprengung. Weiß kann die Linie des Läufers a7 gerade noch sperren, aber d4 ist eine bleibende Schwäche.

17. d3—d4 f4×e3
18. f2×e3 Ta8—e8

(Vergleiche Diagramm auf der 3. Spalte.)

Alle schwarzen Figuren stehen jetzt wirkungsvoll.

19. Td1—d2 e5×d4
20. e3×d4 Sg4—e3
21. Sd5×e3 Te8×e3
22. Sf3—h4

Nach Td3 würde Tf8×f3, L×f3, T×f3. T×f3, S×d4 gewinnen.

22. . . . . Dd7—f7

Jetzt droht Df1+ nebst matt.

23. Lh1—d5 Lb3—e6
24. Sh4—g6 Te3×c3

Damit schlägt Schwarz die weiße Stellung zusammen. Auch auf 24. Sg2 wäre T×c3 nebst Ld4+ die Folge gewesen.

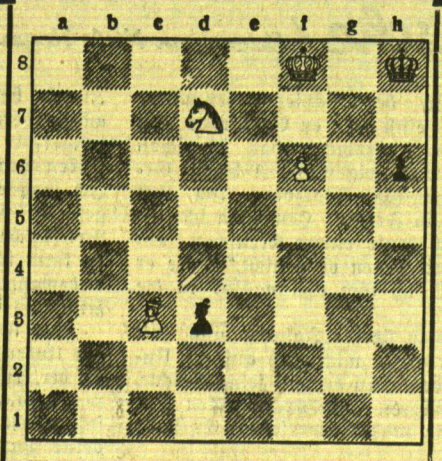
25. Dc2—e4 Le6×d5
26. c4×d5 Sc6—e5

Schwarz behält mindestens eine Figur mehr.

27. Sg6×f8 Se5—f3+
28. Kg1—g2 Sf3×d2

Weiß gab auf.

Aufgabe Nr. 205. — von Walden.

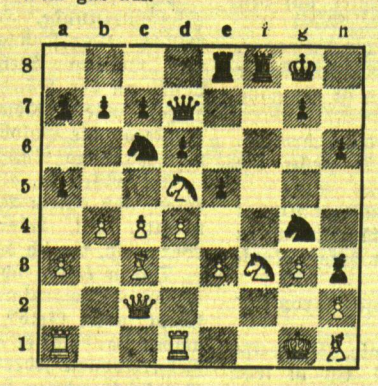


Weiß zieht und setzt in 3 Zügen matt.

Lösung der Aufgabe Nr. 204.

Kohtz und Kockelhorn. Matt in zwei Zügen. Weiß: Kg6, Dc4, Te8, Bf7 (4). Schwarz: Kd7, Bg7 (2).

1. f7—f8L Kd7×e8 2. Dc4—c8 matt.



Auflösungen der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage

Auflösung des Kreuzworträtsels:
Senkrecht: 2. Masern, 3. Kai, 4. Erna, 6. Bern, 7. Oho, 8. Lektor, 9. Draht, 12. Stute, 14. Ode, 15. Esra, 16. Bein, 17. Aas, 20. Tor, 22. Rappe, 23. Prinz, 26. Flake, 27. Orange, 28. Lied, 29. Baß, 30. Zeiger, 31. Atlas, 32. Lake, 33. Oho, 35. Ilm, 37. Hanf, 38. Stab, 41. Rif, 34. Ida. — Waagerecht: 1. Imker, 5. Eboli, 10. Aar, 11. Ehe, 13. Rosine, 16. Brokat, 18. Ade, 19. Asien, 20. Tau, 21. Herr, 23. Post, 24. Nana, 25. Narr, 27. Opal, 29. Binz, 32. Lore, 34. Zeit, 36. Aha, 37. heiß, 39. Ill, 40. Konrad, 42. Stigma, 44. Gin, 45. Ade, 46. Neffe, 47. Abart.

Auflösung der Scharade
— Morgenschlaf. —

Auflösung des Illustrierten Kreuzwort-Rätsels:
Waagerecht: Oder Dorn Garn Bett.
Senkrecht: Pokal Seine Adler Kreta.
In dieser Reihenfolge sind die Wörter einzustellen.

Auflösung des Problems „Großvaters Gedanken":
Die Buchstaben werden von links nach rechts heruntergelesen, und zwar zuerst die, auf welche die Rauchschlangen hinweisen, hierauf die andern. Die Lösung ergibt dann: „Nach der Arbeit ist gut ruhn."

Auflösung des Leisten-Rätsels

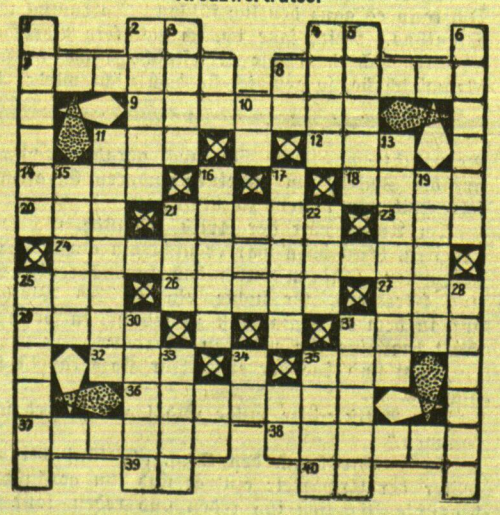
p r
e f f e t
l g
r u p f e
g e

Rätsel-Aufgaben

Scharade

Das erste Paar
Ist wandelbar,
Auch hier oft nicht wie dort:
Die dritte schallt
Gar schön im Wald
Und auch an anderm Ort.
Als Berg bekannt
Im Schweizerland;
Wie heißt das ganze Wort?

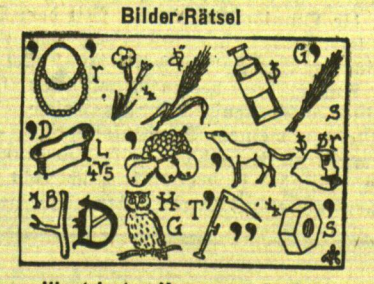
Kreuzworträtsel



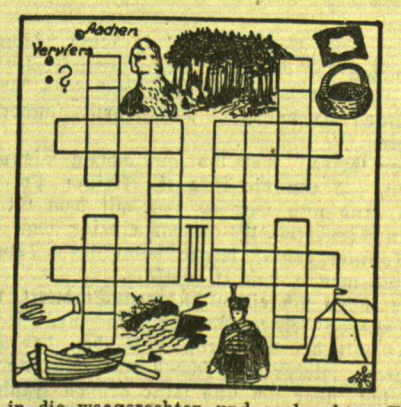
Senkrecht: 1. Tragödie von Shakespeare, 2. unwahre Erzählung, 3. europäische Hauptstadt, 4. Haustier, 5. Rind, 6. Teil der Hand, 8. Flächenmaß, 10. Nahrungsmittel, 11. Farbenplatte, 13. Rübenart, 15. Singvogel, 16. Hühnervogel, 17. Juwelengewicht, 19. asiatisches Tiefland, 21. englische Anrede, 22. Niederschlag, 25. naturgetreue Wiedergabe, 28. Inselsee, 30. Metall, 31. Teil des Anzugs, 33. Singvogel, 34. „außer Dienst", 35. Monat i gilt als j.

Waagerecht: 4. persönliches Fürwort, 7. Landschaft in Nordfrankreich, 8. Atmungsbeschwerde, 9. Milchwirtschaft, 11. Hirtengott, 12. Mündungsarm des Rheins, 14. Schwung, 18. Teilzahlung, 20. Abkürzung für „Fernsprecher", 21. Grünkost, 23. Ansturm, 24. Kanzleibeamter, 25. Zahlwort, 26. Lärm, 27. Tiefland, 29. rote Rübe, 31. Berg auf Sizilien, 32. Gefrorenes, 35. Bewohner Irlands, 36. Hochschulausbildung, 37. Zeichengerät, 38. Stadt in der ehem. Provinz Posen, 39. Abkürzung für Numero, 40. französisches Fürwort.

Bilder-Rätsel



Illustriertes Kreuzwort-Rätsel

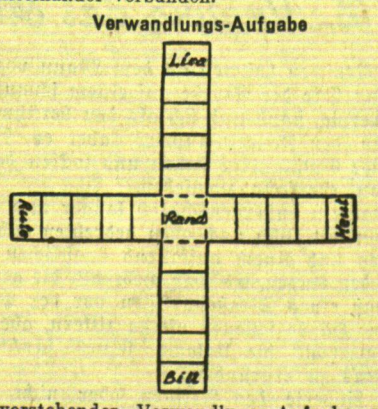


Die in die waagerechten und senkrechten Felder-Reihen einzutragenden Wörter sind aus den bildlichen Darstellungen zu erraten. Die Wörter der waagerechten Reihen sind in dem oberen, die der senkrechten in dem untern Teil des Bildes zu suchen.

Graphisches Problem

Welches Sprichwort ergeben die fünf Teile in vorstehendem Bilde? Die in den einzelnen Teilen zu erratenden geographischen Bezeichnungen sind durch ein Fragezeichen angedeutet. Nach dem im Mittelfelde befindlichen Muster werden die einzelnen Teile dann miteinander verbunden.

Verwandlungs-Aufgabe



In vorstehender Verwandlungs-Aufgabe soll das Wort Rand durch stufenweise Umänderung in die Wörter Bill Heut Lira Rute umgewandelt werden, und zwar darf immer nur ein Buchstabe durch einen andern ersetzt werden; auch darf jedes Wort nur einmal vorkommen.

Memelgau

Kreis Memel

ri. **Dawillen**, 3. März. [Umfangreiche Ermittelungen der Dawiller Polizei] kamen einer Diebes- und Hehlerbande auf die Spur. Schon lange Zeit klagten umwohnende Besitzer, daß ihnen Getreide verschwindet. Die Diebereien der Bande, deren Anführer ins Gefängnis gebracht worden ist, haben große Ausmaße. Ein Mitglied hat eingestanden, achtunddreißig Zentner Getreide nach Memel auf eine Mühle gefahren zu haben. Auf Memeler Mühlen ist aber festgestellt worden, daß über hundert Zentner Getreide von Mitgliedern der Bande abgeliefert worden sind. — Dem Besitzer Hohorst aus Matz-Nauda-Baltrum sind aus dem Keller eine große Menge Kartoffeln und Rüben gestohlen worden.

ri. **Laugallen**, 3. März. [Verjagter Dieb.] Ein Bewohner von Laugallen bemerkte, daß sich eine fremde Person an einem Fenster des Gasthauses zu schaffen machte. Er benachrichtigte den Inhaber des Gasthauses, dem es gelang, den Fremden, es handelte sich wahrscheinlich um einen Dieb, der in den Laden einbrechen wollte, zu überraschen, der unter Hinterlassung von Fahrrad und Mütze in den Wald floh. Es wird wohl leicht fallen, den Täter zu ermitteln.

Standesamtliche Nachrichten

Wannaggen. Aufgeboten: Nachtheizer Martin Stanßus mit Besitztochter Stanislava Bytkaite, beide aus Pötzeiten; Chauffeur Friedrich Strempler mit Schneiderin Margarete Naujoks, beide aus Dwielen; Handlungsgehilfe Otto Truknus-Sakuten mit Besitztochter Martha Rugullies-Stankeiten. — Eheschließungen: Besitzersohn Michel Naujoks-Grabsten mit Besitztochter Ewe Bandze-Szaggern; Handlungsgehilfe Otto Truknus-Sakuten mit Besitztochter Martha Rugullies-Stankeiten. — Geboren: ein Sohn: dem Arbeiter Petras Pußas-Szydellen; eine Tochter: dem Besitzer Jakob Matuttis-Dwielen; zwei Töchter: dem Besitzer Ernst Schmeil-Dwielen; eine Tochter: dem Besitzer Christoph Seffzig-Pötzeiten. — Gestorben: Kätnerfrau Berta Schernus-Aglohnen, 63 Jahre; Besitzer William Kühnast-Postingen, 57 Jahre.

Kreis Pogegen

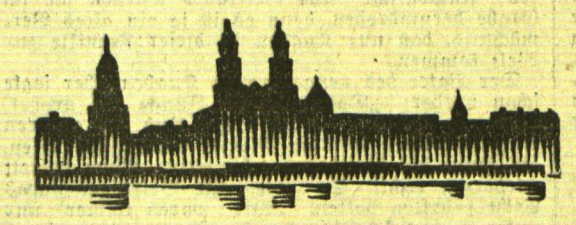
Eisenbahnunfall Tauroggen—Pogegen

Der Memeler Zug hatte infolgedessen eine einstündige Verspätung

Ein Eisenbahnunfall ereignete sich in der Nacht zum Sonnabend auf der Strecke Tauroggen—Pogegen. Nachdem der Personenzug, der kurz vor Tauroggen abfährt und um 4,05 Uhr in Pogegen eintrifft, die Bahnstation Laugßargen verlassen hatte, hängten sich einige Wagen ab. Der Zug wurde darauf sofort zum Stehen gebracht. In diesem Augenblick kamen die abgehängten Wagen dem auf einer abschüssigen Stelle stehenden Personenzug nach und schlugen gegen die hinteren Wagen. Dabei wurden einige Wagen aus den Schienen geworfen. Glücklicherweise waren diese Wagen mit Personen nicht besetzt. Infolgedessen sind auch Mitfahrende — es sollen übrigens nur etwa acht Passagiere im Zuge gewesen sein — nicht verletzt worden. Nur eine Person hat eine geringfügige Verletzung an einer Hand erlitten. Gleich nach dem Verkehrsunfall wurde von Pogegen ein Hilfszug nach Laugßargen entsandt, der die Passagiere nach Pogegen brachte. Der Memeler Zug, der sonst Pogegen um 4,40 Uhr morgens verläßt und in Memel um 7,40 Uhr ankommt, fuhr erst mit etwa einstündiger Verspätung von Pogegen ab, so daß er auch in Memel heute früh erst kurz nach ½9 Uhr eintraf.

*

K. **Skirwietell**, 2. März. [Die Eindeichungsarbeiten] am Südpolder Waruß—Skirwieth—Skirwietell gehen ihrer Vollendung entgegen. Dadurch geht ein langersehnter Wunsch der dortigen Wiesenbesitzer in Erfüllung, denn nicht selten kam es vor, daß die Wiesen im Sommer überschwemmten, wodurch oft die ganze Heuernte verloren ging. Bei den Eindeichungsarbeiten fanden die Leute fast zwei Jahre hindurch lohnende Beschäftigung.



Kaunas, 3. März

Sitzung der Stadtverordneten

Am Donnerstag abend fand in Kaunas eine Sitzung der Stadtverordneten unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Merkys statt. Der wichtigste Punkt der Tagesordnung betraf die Beratung eines neuen Entwurfes über die Höhe der Wasser- und Kanalgebühren. Nach längerer Debatte wurde beschlossen, daß der Höchstsatz für Wasser nicht mehr als 70 Cent je Kubikmeter betragen soll. Für größere Betriebe soll der Wasserpreis bedeutend billiger sein. Außerdem wurde der Stadtverwaltung die Genehmigung erteilt, in den Monaten März, April und Mai für öffentliche Arbeiten 110 000 Lit zu verwenden.

Veruntreuung von Staatsgeldern

In der letzten Zeit ist man, wie der Kaunaer „Rytas" berichtet, Unregelmäßigkeiten und Veruntreuungen bei der Eisenbahn in Schaulen, wo sechs Personen beschuldigt werden, und am Memeler Hafen, wo die Ermittlungen noch geführt werden, auf die Spur gekommen. Bereits früher waren Veruntreuungen bei der Eisenbahn in Kaunas, wo zwei Kassierer festgenommen wurden, und auf den Bahnhöfen in Heydekrug, Kretinga, Moscheitki und an einigen anderen Orten festgestellt worden. Der Bahnhofskassierer von Ukmerge war unter Mitnahme von 10 000 Lit nach Polen geflüchtet. Die Polen nahmen ihn jedoch in Haft und schoben ihn später wieder nach Litauen ab, wo er jetzt im Gefängnis sitzt. Da die Veruntreuungen im Verhältnis genommen nicht klein sind, droht den Beamten, die diese Unregelmäßigkeiten begangen haben, eine strenge Bestrafung wegen Verschwendung und Aneignung von Staatsgeldern.

*

* **Als Sekretär der Kaunaer Stadtverwaltung** ist vom Bürgermeister A. Merkys der Jurist Gustav Pudymaitis ernannt worden. G. Pudymaitis hat die juristische Fakultät der Kaunaer Universität absolviert, arbeitete einige Zeit als Lehrer, war dann Juriskonsult beim staatlichen Sicherheitsdepartement, Gehilfe bei einem vereidigten Advokaten, Gerichtsvollzieher usw.

h. **Eine Kommission zur Nachprüfung der Umbenennung von Straßen.** Die häufige Umbenennung von Straßen zeitigt auch ihre Nachteile. Es ist vorgekommen, daß im Laufe eines Jahrzehntes eine Straße mehrfach umbenannt wurde und die früheren Benennungen in Vergessenheit gerieten. Durch diesen Umstand können Haus- und Grundstücksbesitzer in Verlegenheit kommen, wenn sie ihr Eigentum verkaufen wollen. Die in ihren Dokumenten angegebenen Ortsbezeichnungen stimmen nicht mit den tatsächlich im Gebrauch stehenden überein, was zu Schwierigkeiten führen kann. Um vor allem betrügerischen Verkauf mit gefälschten Dokumenten vorzubeugen und um nachzuweisen, daß eine Straße zu der und der Zeit so und so geheißen habe, plant man, eine Kommission zu ernennen, deren spezielle Aufgabe es sein wird, nachzuprüfen und festzustellen, wie die einzelnen Straßen früher hießen und welche Umbenennungen vorgenommen worden sind.

h. **Frauenpolizei.** Es ist beabsichtigt, eine Frauenpolizei zu organisieren und einzuführen.

h. **Für den Bau des Vytautas-Museums** sind bis jetzt insgesamt 1 233 895,44 Lit verausgabt worden.

h. **Tauben für kommunistische Propaganda.** In Litauen sind in letzter Zeit Tauben abgefangen worden, die an den Füßen angebundene kommunistische Aufrufe verschiedener Art tragen.

h. **Ueberwachung des Autobusverkehrs.** Die von der Wasser- und Wegebauverwaltung eingesetzte Kommission entschied die Frage, welche Autobusse im Verkehr mit der Provinz den Anforderungen entsprechen und welche nicht. Autobusse, die den neuen Anforderungen nicht mehr entsprechen, werden aus dem Verkehr gezogen und durch neue ersetzt werden.

Eine blutige Liebestragödie

Ein junger Mann erschießt seine Braut und den Bruder und verübt Selbstmord

o. **Olita**, 2. März. Eine schwere Bluttat hat sich dieser Tage im Dorf Briniai abgespielt. Die Tochter des Besitzers Ledkauskas verkehrte mit einem gewissen M. Trumpa. Da die Angehörigen des Mädchens gegen eine Heirat mit diesem Mann waren, zog sich das Mädchen von Trumpa zurück. Als nun an einem der letzten Abende bei dem Besitzer Leskauskas ein Tanzvergnügen stattfand, erschien auch Trumpa. Der Bruder des Mädchens forderte Trumpa auf, das Lokal zu verlassen. Trumpa zog darauf einen Revolver und feuerte auf den jungen Leskauskas und seine Schwester einige Schüsse ab, durch die die beiden Geschwister auf der Stelle getötet wurden. Darauf jagte sich Trumpa eine Kugel durch den Kopf; er war ebenfalls auf der Stelle tot.

Mit der Axt den Schädel zerschmettert

o. **Olita**, 3. März. Während der Versteigerung beim Landwirt Replys in Semelischki bei Olita kam es zu einem Streit. Replys ergriff darauf die Axt und zerschmetterte damit dem Besitzer Szidlauskas den Schädel, weil dieser während der Versteigerung seinen Besitz kaufen wollte. Beim Verhör gab Replys an, aus Verzweiflung diesen Mord begangen zu haben.

Zwei Personen ertrunken

o. **Vaisejiai**, 2. März. Beim Ueberqueren eines Flusses brachen der Besitzer Valukonis und dessen Frau mit dem Fuhrwerk auf dem Eise ein. Auf ihre Hilferufe eilten sofort einige Personen herbei. Infolge der Dunkelheit konnten sie aber die Ertrinkenden nicht mehr retten. Am anderen morgen gelang es, die Leiche der Frau zu bergen, während die Leiche des Besitzers bis jetzt noch nicht gefunden ist. Auch das Pferd ist ertrunken.

*

o. **Kaupischki**, 1. März. [Gründung einer Ortsgruppe des Kulturverbandes der Deutschen.] Dieser Tage fand in Kaupischki, einem Ort, der zwischen Kibarty und Wistycziai liegt, eine Versammlung der Deutschen statt. Nach längerer Aussprache wurde beschlossen, eine Ortsgruppe des Kulturverbandes der Deutschen Litauens zu gründen. Aufgabe der neuen Vereinigung wird es sein, alle dort wohnenden Deutschen in der Ortsgruppe zusammenzufassen.

Ostpreußen

Ein S. A.-Mann in Tilsit ermordet

dnb. **Tilsit**, 2. März.

In Tilsit wurde der Sturmmann Albert Stiegel nach einer Auseinandersetzung von einem Kommunisten durch einen Messerstich in den Bauch so schwer verletzt, daß er bald darauf seinen Verletzungen erlag.

Zu dem Vorfall erfahren wir folgendes: Die beiden S. A.-Sturmmänner Todenhöfer und Stiegel befanden sich in einem Tilsiter Gasthaus. Sie waren in Zivil, trugen jedoch das S. A.-Abzeichen. Als Todenhöfer hinausging, wurde er von einem unbekannten Mann angepöbelt. Es kam zu einer Auseinandersetzung. Der Unbekannte verließ darauf das Lokal. Als die beiden S. A.-Männer um Mitternacht aus dem Lokal gingen, erschien plötzlich der Unbekannte in einem anderen Ueberrock, so daß er von den beiden S. A.-Männern nicht sofort erkannt wurde und brachte Todenhöfer von hinten eine Stichverletzung in den Rücken bei. Als Stiegel Todenhöfer Hilfe leisten wollte, erhielt er einen Stich in den Unterleib. Der Täter flüchtete. Beide Verletzte begaben sich ins Gasthaus, von wo sie ins Krankenhaus überführt wurden. Stiegel ist an seiner Bauchverletzung verstorben. Die Verletzung Todenhöfers dürfte nicht ernster Natur sein.

Vom Sturm entführte Fischernetze

Bei den schweren Stürmen der letzten Woche waren Neukuhrener Fischern zirka 150 Netze im Werte von über 2000 Rm. abgetrieben worden. Jetzt sind sie auf der Nehrung bei Pillkoppen angeschwemmt, zu einem völlig verwickelten Klumpen geballt. Acht Pferde waren nötig, um die Netze aus dem Wasser in die Dünen zu bergen. Die Eigentümer der Netze haben tagelang zu tun, alles zu entwirren, und dann wird sich erst übersehen lassen, wieviel noch brauchbar ist.

Memeler Handels- und Schiffahrts-Zeitung

Neue Klage der lettländischen Regierung gegen den schwedischen Zündholztrust

O. E. **Riga**, 2. März. Das lettländische Finanzministerium hat nunmehr gegen den schwedischen Zündholztrust Klage wegen Nichterfüllung des Vertrages erhoben. Infolge Nichterfüllung der Exportnormen für Zündhölzer und Holzdraht im verflossenen Jahre wird lettländischerseits vom Zündholztrust die Zahlung der vertraglich vorgesehenen Konventionalstrafe (2 Lat pro nichtexportierte Kiste Zündhölzer und 30 Lat pro nichtexportierte Tonne Holzdraht) im Gesamtbetrage von 140 000 Latt gefordert, ferner 20 000 Lat wegen Schließung von Fabriken ohne Benachrichtung des Finanzministeriums in der vertraglich vorgesehenen Frist. Bekanntlich hat das Finanzministerium bereits vor einiger Zeit eine Klage gegen den Zündholztrust wegen der nicht hinterlegten Sicherheit im Betrage von 200 000 Dollar erhoben.

Der deutsch-russische Handelsverkehr 1933

O. E. **Berlin**, 1. März.

Die deutsche Einfuhr aus der Sowjetunion stellte sich, wie „Die Ostwirtschaft", das Organ des Rußland-Ausschusses in der Februar-Nummer berichtet, im Jahre 1933 auf insgesamt 194 Mill. RM. gegenüber 271 Mill. RM. im Jahre 1932 und 303 Mill. RM. im Jahre 1931. Die deutsche Ausfuhr nach der Sowjetunion betrug im Berichtsjahre 282 Mill. RM. nach 626 Mill. RM. im Jahre 1932 und 762 Mill. RM. im Jahre 1931. Die Sowjetunion, die erst 1930 hinsichtlich des Umfanges des Warenaustausches mit Deutschland an die Spitze der Oststaaten getreten ist, hat diese Stellung, trotz des starken Absinkens der Einfuhr und vor allem der Ausfuhr, auch im Berichtsjahr beibehalten. Die deutsch-russische Handelsbilanz war im Jahre 1933 mit 88 Mill. RM. aktiv gegenüber einer Aktivität von 355 Mill. RM. im Jahre 1932. Indessen ist darauf hinzuweisen, daß im letzten Quartal 1933 die Handelsbilanz bei 53,9 Mill. RM. Einfuhr und 38,9 Mill. RM. Ausfuhr für Deutschland schon mit 15 Mill. RM. passiv war.

Zwei neue russische Dampfer für den Holztransport

O. E. **Leningrad**, 2. März.

Auf der Schiffswerft „Marty" in Leningrad ist der neue Dampfer für den Holztransport „Wtoraja Pjatiletka" mit 5500 To. vom Stapel gelaufen. Der Dampfer ist für die Holzverschiffungen in Nordrußland bestimmt. Auf der Leningrader Nordwerft findet demnächst der Stapellauf des Dieselmotordampfers für den Holztransport „Murmanleß" mit 8500 To. statt. Der Dampfer ist mit einem Dieselmotor mit 1800 PS ausgerüstet und soll 5000 To. Holz aufnehmen.

Veranstaltungen in Memel am Sonntag

Städt. Schauspielhaus: „Die spanische Fliege", 8 Uhr.
Apollo-Lichtspiele: „Glückliche Reise", 5 und 8¼ Uhr. — „Der Page vom Dalmasse-Hotel", 2¼ Uhr.
Kammer-Lichtspiele: „Viktor und Viktoria", 2¼, 5 und 8¼ Uhr.
Capitol-Lichtspielhaus: „Mutterhände", 5½ u. 8½ Uhr. — „Prinzessin Nadja", 2½ Uhr.

Aus dem Radioprogramm für Sonntag und Montag

Kaunas (Welle 1935). Sonntag: 10,15: Gottesdienst. 17: Gottesdienst. 18,50: Sologesang. 19,10: Feier der 450jährigen Wiederkehr des Todestages des Heiligen Kazimier. 21 und 22: Konzert. Montag: 16,40 und 17,50: Schallplatten. 18,20: Sologesang. 19,30: Konzert. 20,30: Männerokteit. 21,25: Kammermusik. 22: Konzert.

Königsberg (Welle 222). Sonntag: 6,35: Hafenkonzert. 8: Katholische Morgenfeier. 9: Evangelische Morgenandacht. 10,50: So spielen die Kinder. 11: Eröffnung der Leipziger Frühjahrsmesse. 11,30: Volkslied (Zwiegespräch mit einem masurischen Bauernmädchen). 12: Konzert. 14: Schachfunk. 14,25: Jugendstunde (Heinrich von Plauen). 14,55: Bücherstunde. 15: Ergötzliches von einer Königsberger Kurfürstenhuldigung. 15,20: Wunschkonzert. 17: Plattdütsche Geschichtkes. 17,15: Bandoniokonzert. 18: Deutsche Kampfspiele im Eissegeln. 18,30: Clara Schumann — eine deutsche Künstlerin. 19,15: Autorenstunde (Max Halbe liest aus eigenen Werken). 20: Paul Lincke-Abend. 22: Nachrichten, Sport. 22,25: Internationales Reit- und Fahrturnier. 22,55: Beliebte Ouvertüren. 23,30: Unterhaltung und Tanz. Montag: 6,15: Frühturnstunde. 6,35: Morgenmusik. 8: Morgenandacht. 8,30: Gymnastik für die Frau. 11,30 und 13,05: Konzert. 15,15: Bücherstunde. 15,30: Rätselfunk für Kinder. 16: Nachmittagskonzert. 17,30: Ostpreußische Dichter (Johanna Wolff). 17,50: Zither-Trio. 18,25: Die Stunde der Stadt Danzig (Eintagsfliegen der Danziger Presse von einst. 19: Stunde der Nation: Godiva (Oper). 20: Wetter, Nachrichten. 20,10: Bluff (Eine kunterbunte Stunde). 21: Marienkantate. 22: Wetter, Nachrichten und Sport. 22,20: Zwischenprogramm. 23: Heiteres Spätkonzert.

Königswusterhausen „Deutsche Welle" (Welle 1571). Sonntag: 14,30: Kinderfunkspiel: Tischlein deck dich. 16: Konzert. 17,30: Die Wundertüte. 18,10: Ein virtuoser Leckerbissen zum Sonntag. 18,20: Aus vergilbten Notenblättern. 18,50: Tänze und Tanzlieder aus fünf Jahrhunderten. 19,20: Plautermann meint . . . 20: Paul Lincke-Abend. 22,30: Uebertragung vom Internationalen Hallensportfest im Berliner Sportpalast. 23: Unterhaltung und Tanz. Montag: 17: Werkstunde für die Jugend: Wir bauen ein Boot. 17,25: Von den Anden bis zum Himalaja. 19: Stunde der Nation. 20,10: „Wilhelm Tell". 21,15: Lieder. 23,30: Konzert (Studentenchor). 22,25: Wir und die Sterne. 23: Europäisches Lied.

Berlin (Welle 356,7). Sonntag: 16: Orchesterkonzert. 20: Münchhausen (Phantastische Operette). 22: Unterhaltung und Tanz. Montag: 20,10: Johannes Brahms: Serenade für großes Orchester. 20,45: „. . . bis in die Puppen". 21,15 und 22: Konzert.

Breslau (Welle 315,8). Sonntag: 14,10: Gäste im Haushalt der erwerbstätigen Frau. 14,40: Schlag auf Schlag (Schallplattenrevue). 18,05: Balalaikakonzert. 23 und 24: Unterhaltungs- und Tanzmusik. Montag: 18: Was soll das Mädel werden? 20,30: Heitere Musik. 23: Heiteres Spätkonzert.

Hamburg (Welle 331,9). Sonntag: 14,05: Stunde der Kinder (Märchen). 16,35: Tanz-Allerlei. 19: Volksmusik. 20: Der schönste Mann im ganzen Staate (Heiteres aus der Welt der Soldaten.) 21: Soldatenlieder. 22,30: Tanz. Montag: 20,10, 22,20 und 23: Konzert.

Langenberg (Welle 455,9). Sonntag: 20: Köln und Kur-Köln. 23: Blasmusik. 24: Der Warburger Nachtwächterruf. Montag: 16 und 17,15: Konzert. 20,10: Volkslieder. 20,40: Orchesterkonzert. 23: Nachtmusik.

Leipzig (Welle 382,2). Sonntag: 15,40: Lausbübereien. 20: Abendkonzert. 22,25: Programm nach Ansage. Montag: 20,10: „Magdalena", von Ludwig Thoma. 23: Spätkonzert.

München (Welle 405,4). Sonntag: 17,30: Die drei Eisbären (Lustspiel). 18,45: Zwei und Zwei (Flotte musikalische Unterhaltung). 23: Nachtmusik. Montag: 18,25: Vom kleinen Mann (Ein Männlein steht im Walde u. a.). 20,30: Konzert. 21,15: Achtung! Kurve! (Eine hundertpferdige Angelegenheit). 23: Europäisches Konzert.

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	2. 3. G.	2. 3. B.	1. 3. G.	1. 3. B.
Kaunas 100 Litas	42,14	42,22	42,14	42,22
Buenos-Aires 1 Peso	0,648	0,652	0,648	0,652
Kanada	2,493	2,503	2,497	2,503
Istambul 1 türk. Pfd	1,995	1,999	1,995	1,999
Japan 1 Yen	0,753	0,755	0,754	0,756
Kairo 1 ägypt. Pfd.	13,145	13,175	13,105	13,135
London 1 Pfd. St.	12,765	12,795	12,725	12,755
Newyork 1 Dollar	2,512	2,518	2,512	2,518
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,214	0,216	0,214	0,216
Uruguay	1,289	1,291	1,289	1,291
Amsterdam 100 Guld.	168,88	169,22	168,88	169,22
Athen 100 Drachmen	2,396	2,400	2,396	2,400
Brüssel 100 Belga-500 F	58,49	58,61	58,52	58,64
Budapest 100 Pengö	—	—	—	—
Danzig 100 Gulden	81,77	81,93	81,77	81,93
Helsingfors 100 fin. M.	5,639	5,651	5,619	5,631
Italien 100 Lire	21,60	21,64	21,63	21,67
Jugoslawien 100 Din.	5,664	5,676	5,664	5,676
Kopenhagen 100 Kron.	57,04	57,16	56,84	56,96
Lissabon 100 Escudo	11,63	11,65	11,59	11,61
Oslo 100 Kron.	64,14	64,26	63,94	64,06
Paris 100 Fr.	16,50	16,54	16,50	16,54
Prag 100 Kr.	10,38	10,40	10,38	10,40
Reykiavik 100 isl. Kron	57,79	57,91	57,59	57,71
Schweiz 100 Fr.	80,97	81,13	80,98	81,14
Sofia 100 Lewa	3,047	3,053	3,047	3,053
Spanien 100 Peseten	34,14	34,20	34,09	34,15
Stockholm 100 Kron.	65,83	65,97	65,63	65,77
Tallinn 100 estn. Kron.	68,43	68,57	68,43	68,57
Wien 100 Schill	47,20	47,30	47,20	47,30
Riga	79,92	80,08	79,92	80,08
Bukarest	2,485	2,490	2,488	2,492

Die 6prozentige Deutsche Reichsanleihe von 1929 wurde an der Berliner Börse am 2. März mit 99,90 Mark notiert.

Berliner Ostdevisen am 2. März. (Tel.) Warschau 47,20 Geld, 47,40 Brief, Kattowitz 47,20 Geld, 47,40 Brief, Posen 47,20 Geld, 47,40 Brief. Noten: Zloty große 47,00 Geld, 47,40 Brief.

Königsberger Produktenbericht

Königsberg, 2. März.

Die heutigen Zufuhren betrugen 102 inländische Waggons, davon 51 Weizen, 38 Roggen, 9 Gerste, 3 Hafer, 1 Lupinen. Amtlich: Weizen 700—750 g 17,55 bis 18,05, Roggen 715 g 14,95, 685 g 14,85, Gerste fein 15,90—16,05, Durchschnitt 15,65—15,85, unter Durchschnitt 15,35—15,55, Hafer 13,95—14,05, Gemenge mit etwas Gerste besetzt 13,95, Futtererbsen 15, weiße Erbsen 24 Mark. Tendenz für weiße Erbsen schwächer, sonst stetig.

Berliner Viehmarkt

Amtlicher Bericht vom 2. März 1934

	Bez. f. 50 kg Lebdgew.
Ochsen, vollfleisch., ausgemästete, höchsten Schlachtwerts a) jüngere	32
b) ältere	—
Sonstige vollfleischige a) jüngere	29—31
b) ältere	—
Fleischige	25—28
Gering genährte	20—24
Bullen, jüng. vollfl. höchsten Schlachtwerts	28
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	26—27
Fleischige	24—25
Gering genährte	21—23
Kühe, jüng. vollfl. höchsten Schlachtwerts	24—26
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	20—23
Fleischige	16—19
Gering genährte	10—14
Färsen, vollfl. ausgemäst. höchst. Schlachtw.	30
Vollfleischige	27—29
Fleischige	24—26
Gering genährte	20—23
Fresser, mäßig genährtes Jungvieh	17—22
Kälber, Doppellender bester Mast	—
Beste Mast- und Saugkälber	43—48
Mittlere Mast- und Saugkälber	33—42
Geringe Kälber	24—32
Geringere Saugkälber	16—22
Schafe, Stallmastlämmer	40—41
Weidemast	—
Jüngere Masthammel: a) Stallmast	a) 37-39
b) Weidemast	b) —
Mittl. Mastlämmer und ält. Masthammel	34—36
Geringere Lämmer und Hammel	28—33
Mastschafe	32—33
Mittlere Schafe	28—30
Geringe Schafe	24—27
Schweine, fette über 300 Pfd. Lebendgew.	46—48
Vollfl. von ca. 240—300 Pfd. Lebendgew.	44—46
Vollfl. von ca. 200—240 Pfd. Lebendgew.	42—44
Vollfl. von ca. 160—200 Pfd. Lebendgew.	39—41
Fleisch. von ca. 120—160 Pfd. Lebendgew.	35—37
Fleischige unter 120 Pfd. Lebendgewicht	—
Sauen	41—43

Auftrieb: Rinder 2625, darunter 570 Ochsen, Bullen 750, Kühe und Färsen 1370, Kälber 1873, Schafe 5070, direkt zum Schlachthof —, Schweine 10 305, zum Schlachhof direkt seit letztem Viehmarkt —. Auslandsschweine —.

Marktverlauf: Bei Rindern, Kälbern und Schafen mittelmäßig, gute Kälber knapp, bei Schweinen ziemlich glatt.

Wetterwarte

Wettervoraussage für Sonntag, 4. März

Mäßige südliche Winde, bedeckt, etwas Niederschläge Fortdauer des Frostes.

Uebersicht der Witterung von Sonnabend, 3. März

Ueber dem Ostseegebiet fällt der Luftdruck etwas stärker, so daß sich das osteuropäische Hoch weiter nach Süden verlagert und die Störungen der Nordmeerwirbeltätigkeit mehr ostwärts vordringen können.

Temperaturen in Memel am 3. März

6 Uhr: — 6,2, 8 Uhr: — 5,0, 10 Uhr: — 6,0

Memeler Schiffsnachrichten

Ausgegangen

Nr	März	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
101	1	Baltrader SD. Magill	London	Bacon und Butter	U. B. C.
102		Borgholm SD. Idfeldt	Kalmar	Stückgut	Svyturis
103	2	Barta SD. Casete	Windau	leer	Sandelis

Pegelstand: 0,48. — Wind: SO. 3—4. — Strom: aus. Zulässiger Tiefgang 7,0 Meter

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Feuilleton Martin Kakies, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, sämtlich in Memel.

Schauspieler Senefelder erfindet die Lithographie / *Zu seinem 100. Todestage*

Der 100. Todestag Alois Senefelders erinnert an seine umstürzende Erfindung des Steindrucks, auf den alle modernen Druckverfahren zurückgehen. So einzigartig diese Erfindung ist — Druck einfarbiger und sogar mehrfarbiger Blätter vom flachen Stein — so einzigartig ist auch die Persönlichkeit Senefelders gewesen: einer der vielen Erfinder, die durch einen Zufall hinter ein Geheimnis kommen! Noch merkwürdiger: ein Schauspieler unter den Erfindern, der einzige Schauspieler unter den Erfindern . . .

Der Wäschezettel

Sohn einer Komödiantenfamilie, verkrachter Jurist, voll brennendem Ehrgeiz, mehr zu werden als der Vater, der „Herr kurfürstlich bayrische Schauspieler", der nicht weiß, woher er das Brot für acht Kinder nehmen soll. Alois versucht sich in allem, da er nach allen Seiten hin begabt ist. Er malt hübsch, komponiert leidlich, spielt ganz gut Theater, er dichtet. Und fast sieht es so aus, als sollte er durch die Dichterei die Eltern und Geschwister ernähren können. Aber man muß die Stücke drucken, um sie auch anderswo, als nur in München aufführen zu können. Und Druck ist teuer — wie erfinde ich ein neues Druckverfahren, ein billigeres? Senefelder überlegt es vergeblich. Eine neue Masse für Kupferplattenätzung scheint auch nichts wert zu sein.

Da kommt eines Tages die Wäscherin — man will den „Wäschezettel" zusammenstellen, aber im ganzen Haus ist kein Stück Papier zu finden. Senefelder macht sich den Witz, die bisher zum Aetzen auf Kupfer verwendete Masse auf eine Kehlheimer Steinplatte zu schmieren, auf der er seine Farben gerieben hatte. Er kratzt ein, zwei zerrissene Leintücher schadhafter Hemden . . . und die Lithographie ist erfunden. Es zeigt sich, zufällig am nächsten Tag, daß ein Papier, das er auflegt, von dieser Masse auf diesem Stein herrliche Abzüge empfängt . . .

Der Käse im Notenpapier

Zum Ausbau der Erfindung fehlt aber das Geld. Wer soll sich für die Sache interessieren? Da wickelt die Händlerin eines Abends dem jungen Senefelder seinen Käse in ein Stückchen Notenpapier. Noten! — bisher nur gegen unerschwingliche Beträge zu drucken! Blitzartig erkennt Senefelder die nächstliegende Möglichkeit. Er lithographiert den Feldmarsch der Kurpfalz-bayerischen Truppen. Der Komponist Gleißner gibt Geld. Beide arbeiten in Gemeinschaft weiter, der Feldmarsch wird herausgegeben und ist um 8 Kreuzer zu haben — die Oeffentlichkeit ist begeistert. Mit einem Schlag ist der Name Senefelder in aller Leute Mund.

Eine feine Familie . . .

Während Senefelder eine Reihe von Zusatzerfindungen zur neuen Lithographie machte und lithographische Anstalten in mehreren deutschen Städten entstehen, arbeiten die Geschwister des Erfinders heimtückisch gegen ihn. Er hat sie zwar alle in seinen Anstalten untergebracht; aber ihre Dankbarkeit sieht so aus: Sie verkaufen hinter seinem Rücken die Privilegien, erwerben auf eigene Faust und für eigene Rechnung neue Patente und haben schon die Fühler ausgestreckt, auch in Wien ein Privilegium zu erwerben. Da wird es Senefelder zu dumm, er fährt nach Wien, um hier zu retten, was noch zu retten ist. Um den Rücken frei zu haben — denn die Wiener Händler sind gegen ihn, da eine Bildkopie bisher 22 Gulden und nach dem neuen Verfahren nur mehr 5 Gulden kostet — versöhnt sich Senefelger mit den Brüdern, steckt sich hinter einen Herrn von Luchsenfeld und hinter den alten Professor Schmutzer von der Kupferstecherakademie. Beide unterstützen ihn warm und setzen eine Audienz beim Kaiser durch: das Wiener Privilegium wird erteilt.

Der Lithograph und das Luftschiff

Das Genie des Steindruckerfinders Senefelder begann mit zunehmendem Alter des Erfolgreichen merkwürdige Sprünge zu machen. Er hat an nichts genug. Schon steht die neuerfundene Stangenpresse, schon funktioniert die neue „Kattundruckmaschine", die neue Metallographie und der eben von Senefelder erfundene Oelgemäldedruck werden überall angewendet. Schließlich verblüfft er die Zeitgenossen mit dem Neuesten: statt der unzulänglichen Gänsekielfeder verwendet er seine Erfindung der Schreibfeder aus härtbarem Stahl.

Sollte ihm da das Zeitgemäßeste nicht auch glücken? Die englische Regierung hat einen Preis von 30 000 Pfund auf die Konstruktion eines lenkbaren Luftschiffes gesetzt. Senefelder fährt sogleich nach London, besessen von der Idee, sich diesen Preis zu erwerben. Einer seiner neuen Finanziers, André, hat hier inzwischen mit größtem Erfolg eine lithographische Anstalt eingerichtet — Senefelder schließt sofort den Betrieb, entzieht ihm alles Geld und stürzt sich auf das Studium der Luftschifferei, die damals in den Kinderschuhen steckte. Aber was er „erfindet", ist so primitiv und unoriginell wie möglich. Sehr deutliche Ablehnung begegnet ihm, Spott und Unhöflichkeit heilen den alternden, sonderbar und ein wenig närrisch gewordenen Senefelder.

Er widmet sich von da ab nur mehr der Familie. 68 Jahre alt, stirbt er in München.

Der König selbst läßt ihm den Grabstein setzen: „Hier ruhrt Aloisius Senefelder, Erfinder der Lithographie, geboren zu Prag, den 11. November 1771, gestorben zu München, den 26. Februar 1834..

Selbstmord eines kommunistischen Spions

dnb. Prag, 3. März.

Im Gebäude der Prager Polizeidirektion unternahm der zu einem Verhör vorgeführte Franz Kablec, gegen den eine Untersuchung wegen Verbrechens gegen das Republikschutzgesetz schwebt, einen Selbstmordversuch, indem er vom Gange des zweiten Stockwerkes über das niedrige Geländer des Treppenhauses in die Tiefe sprang. Er erlitt so schwere Kopfverletzungen, daß er kurze Zeit darauf starb.

Wie die Blätter melden, handelt es sich um einen Kommunisten, der mit zahlreichen Genossen Militärspionage zugunsten eines fremden Staates betrieben haben soll. Im Zusammenhang mit dieser Spionageangelegenheit wurden in Prag am Freitag vormittag Haussuchungen und Verhaftungen vorgenommen.

Der Schimpanse Theodor . . .

Woronoff über den augenblicklichen Stand seiner Verjüngungsmethode

Paris, im März.

Der schon vor vielen Jahren durch seine Verjüngungsexperimente mit Affendrüsen auf der ganzen Welt bekannt gewordene russische Arzt Dr. Sergius Woronoff hat auch in der Zwischenzeit an seiner Entdeckung eifrig weiter gearbeitet. Ueber den augenblicklichen Stand seiner wissenschaftlichen Versuchsarbeiten hat sich Woronoff vor wenigen Tagen dem Amerikaner Norman S. Hawk ausführlich geäußert.

Seine wichtigste Feststellung dem Amerikaner gegenüber geht dahin, daß nunmehr, wie er behauptet, gewisse Hindernisse, die bisher die sichere Wirkung der Verjüngungsoperationen gestört haben, glücklich und endgültig überwunden seien. „Wie Sie wohl wissen," meinte Woronoff, „gibt es bei Männern und Frauen verschiedene Blutgruppen. Wenn eine Bluttübertragung von Mensch zu Mensch notwendig ist, dann müssen Spender und Kranker derselben Blutgruppe angehören, wenn diese Transfusion sich erfolgreich auswirken soll. Ganz genau so ist es auch bei Drüsenüberpflanzung. Meine oberste Aufgabe bestand daher von allem Anfang darin, den Affen herauszufinden, der derselben Drüsengruppe zuzurechnen ist, wie das menschliche Wesen, dem die Drüsen eingepflanzt werden sollen. Die Lösung gerade dieser Aufgabe ist uns jetzt gelungen."

Keine Gefährdung der Nachkommenschaft

Bei zahlreichen von dem russischen Arzt an Tieren durchgeführten Drüsenüberpflanzungen wurde zunächst der Nachweis erbracht, daß in geeigneten Fällen die Versuchsobjekte, die durchweg schon schwere Alterserscheinungen aufwiesen, ihre normalen Funktionen wieder erhalten haben. Es zeigte sich außerdem, daß die Nachkommenschaft der operierten Tiere durch diese Transplantation in keiner Weise nachteilig beeinflußt wurde. Als dann später das gleiche Verfahren auf Menschen ausgedehnt wurde, erwiesen sich alle Befürchtungen, die man ursprünglich gegen diese Operationen gehegt hatte, als grundlos.

Der natürliche Lieferant der Drüsen, die für Operationen an Menschen in Betracht kommen, ist nach Woronoffs Meinung der Menschenaffe, einfach deshalb, weil die Ausscheidungen seiner Drüsen mit denen der Menschendrüsen fast völlig übereinstimmen. Theoretisch war man sich darüber längst klar, die Schwierigkeiten ergaben sich einzig und allein hinsichtlich der praktischen Durchführung, in bezug auf die Beschaffung des nötigen Materials, denn die für operative Zwecke verwendeten Affen mußten natürlich kerngesund und in bester Verfassung sein.

In einem prächtigen Garten, von Cypressen umrahmt . . .

Professor Woronoff hat die Affen, die er für seine Operationen brauchte, aus allen Teilen der Welt, besonders aus Nordafrika geliefert bekommen. Da ihm dieses Material aber nicht durchweg einwandfrei schien und die Einfuhr auch zu teuer zu stehen kam, auf die Dauer wenigstens, entschloß er sich, eine eigene Affenzucht in Europa anzulegen. Mit Hilfe der französischen Regierung schuf er die berühmt gewordene Affenfarm bei Mentone an der Riviera. Hier liegt, von dunklen Cypressen umrahmt, ein prächtiger Park, in dessen Mitte sich ein weißes Schloß erhebt. Ringsherum in dem Garten stehen überall Käfige, die zahlreiche Paviane und Schimpansen beherbergen. Während die Paviane stets lustig und lebhaft sind, zeigen die Schimpansen meist ein ernstes Wesen. Nur zwischendurch sind sie dann furchtbar aufgeregt, und gebärden sich wie tobsüchtig. Der wildeste unter ihnen ist der Schimpanse Theodor, ein riesiges Tier von athletischer Kraft. Als ihm kürzlich eine Blutprobe abgenommen werden sollte, mußten ihn nicht mehr und nicht weniger als acht Männer halten. Der Einzige, mit dem er einigermaßen auf vertrautem Fuße steht, ist Woronoff selbst, der ihn übrigens mit besonders liebevollen Augen betrachtet, weil er sich von den Drüsen Theodors Wunderdinge verspricht, wenn es einmal so weit sein sollte, daß er sie für seine Operationen braucht.

Eine Famile, in der es seit 300 Jahren nur Knabengeburten gibt

London, 3. März.

Durch die Geburt eines Knaben in der Familie Belfrage wird die Aufmerksamkeit der Welt auf eine Eigenart gelenkt, die dieser Familie von der Natur in einer seltsamen Laune beschert worden ist. In dieser Familie sind seit mehr als 300 Jahren keine Mädchengeburten zu verzeichnen gewesen. Auch bei der ersten im Jahre 1934 erfolgten Geburt wurde dieses „Gesetz" nicht durchbrochen. Vor allem die Aerztewelt interessiert sich sehr stark für dieses Phänomen, dessen Geschichte vielleicht noch älter ist, das man aber nur bis zum Jahre 1600 zurückverfolgte. Die jetzt mit einem Sohn beschenkte Ehe des letzten Belfrage war lange kinderlos geblieben. Als man jetzt vor einigen Wochen, angesichts des herannahenden frohen Ereignisses die werdende Mutter fragte, ob sie sich lieber ein Mädchen oder einen Jungen wünsche, antwortete sie geradezu empört: „Ich als Gattin eines Belfrage soll einem Mädchen das Leben schenken? Unmöglich! Alle Belfrages würden sich im Grabe herumdrehen, denn es ist ja ein altes Vermächtnis, daß nur Knaben in dieser Familie zur Welt kommen.

Der Vater des neugeborenen Knaben aber sagte schon vorher: „Das wird ein Junge, ein großer, strammer Junge. Ich weiß es. Und alle anderen Sorgen können wir der Mutter Natur überlassen, die kennt die Belfrages sehr gut." Papa behielt wiederum recht! So wie alle Belfrages-Papas Recht behalten hatten. „Wir waren immer nur unter Söhnen! Die einzigen Frauen in unseren Familien waren die Gattinnen und die Mütter. Ich bin einer von drei Söhnen. Mein Vater war einer von drei Söhnen. Mein Großvater war einer von fünf Söhnen — und so geht das weiter — bis in die fernsten Jahrhunderte. Und nie eine Ausnahme."

Die Rassenforscher und Mediziner untersuchen die Drüsenverhältnisse, die Lebensart, die Lebensalter der Väter, das Gewicht der Mütter und der Babys. Aber noch niemand fand heraus weshalb sich Mutter Natur diese Laune erlaubt und 300 Jahre hindurch den Belfrages nur Söhne schenkte.

Was Filmstars verdienen . . .

Greta Garbo nimmt 500 000 Dollar jährlich ein — Am schlechtesten werden die chinesischen Schauspieler bezahlt

Newyork, Anfang März.

In den letzten Wochen wurden um die Riesengagen der amerikanischen Filmstare wieder einmal viel Diskussionen geführt. Ueber die Gehälter der einzelnen Stare wurden die widersprechendsten Angaben gemacht, die sich von verhältnismäßig „bescheidenen" Beträgen bis zu phantastisch hohen Ziffern bewegten. Aus diesem Grunde dürfte es interessieren, aus dem Munde eines Berufenen, des berühmten Filmmanagers Frank Joys, genauere Angaben über die Verdienstsummen der Hollywooder Größen zu erhalten.

Die größte „Schwerverdienerin" des Films ist nach Joys noch immer die Schwedin Greta Garbo, die für jede Hauptrolle die phantastische Summe von 250 000 Dollar erhält. Obwohl sie nur zwei Filme im Jahr dreht, kommt sie hierbei reichlich auf ihre Kosten. Unmittelbar hinter ihr folgt die junge Schauspielerin Mae West, die ihre noch verhältnismäßig kurze Laufbahn schon zu einem triumphalen Erfolg gestaltet hat. Vorläufig bekommt sie zwar „nur" 50 000 Dollar pro Film, aber sobald ihr alter Vertrag abgelaufen sein wird, kann sie mit einer mehrfach höheren Gage rechnen.

Neben diesen Größen gibt es auch Stars, die eine regelmäßige Wochengage von einer Höhe beziehen, die jeden anderen Sterblichen mit Neid erfüllen muß. So verdient die schöne Marion Davies ihre 10 000 Dollar in der Woche. Einige andere bekannte Darstellerinnen haben nicht viel geringere Gehälter.

Zu den meistverdienenden Filmkünstlern der Welt zählen die Geschwister Barrymoore. John Barrymoore dürfte heute unter den männlichen Stars die größten Einnahmen haben. Er bekommt 50 000 bis 80 000 Dollar für jeden Film und da er auch zu den meistbeschäftigten Schauspielern Amerikas zählt, bewegen sich seine Einkünfte auf einer entsprechenden Höhe. Ueber seine Kollegen wird verraten, daß Richard Dix z. B. 300 000 Dollar jährlich verdient. Sogar der jüngste „Filmkünstler" Amerikas, Chevaliers Partner, Baby Leroy, verdient schon, trotzdem er erst knapp über ein Jahr zählt, hundert Dollar in der Woche.

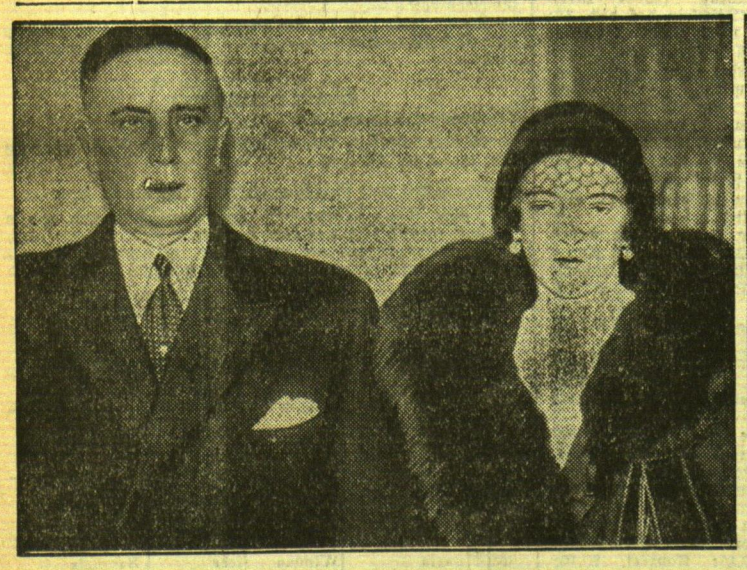
Der Kuriosität halber sei noch erwähnt, daß die chinesischen Filmgrößen am schlechtesten bezahlt werden. Die amerikanischen Filmfachleute versichern, daß die Komparsen in Hollywood bessere Gagen bekämen. Die chinesischen Filmschauspieler sind mit Jahreskontrakten angestellt und bekommen auch Jahresgagen. Die höchstbezahlte Darstellerin im Reich der Mitte ist Butterfly Wu, die als die „chinesische Garbo" bezeichnet wird. Sie bekommt 6000 Dollar jährlich, also ungefähr soviel, wie ein anerkannter Hollywooder Star in einer Woche verdient. Aber mit dieser Gage bewegt sich die Film-Butterfly auf einsamer Höhe, denn hinter ihr folgt erst der „gelbe Chevalier" King Yen mit 1000 Dollar. Im Gegensatz zu den chinesischen Filmstars beziehen die japanischen Prominenten Einkünfte, die sich auch neben den amerikanischen recht gut sehen lassen können.

Liebestragödie endet mit — Todesurteil

dnb. **Stuttgart, 3. März.** Das Schwurgericht Stuttgart verurteilte am Freitag abend den 33 Jahre alten Hilfsarbeiter Wilhelm Ulrich aus Schwaikheim (Oberamt Waiblingen) wegen des Verbrechens des Mordes zum Tode. Ulrich, der nur wegen Totschlages angeklagt gewesen war, hatte am Spätabend des 23. Oktober vorigen Jahres die 28 Jahre alte Hausangestellte Anna Römer in Ludwigsburg erschossen, weil sie sich geweigert hatte, ihn zu heiraten. Der Täter verübte dann einen Selbstmordversuch, konnte jedoch am Leben erhalten werden.

Sträflinge stecken das Gefängnis in Brand . . .

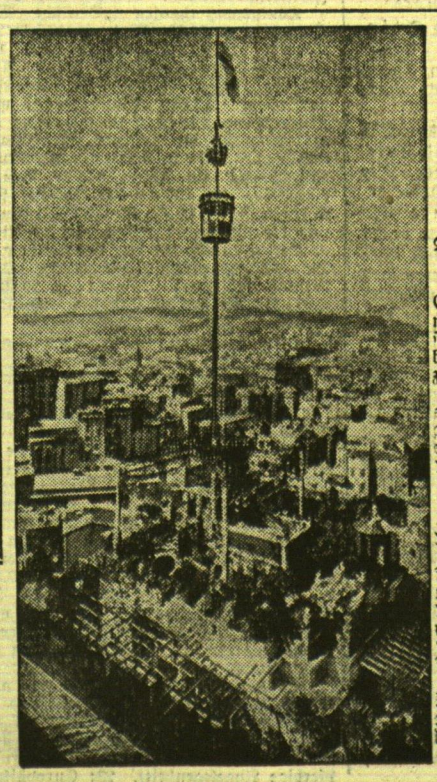
dnb. **Rangoon, 3. März.** Im hiesigen Hauptgefängnis, in dem sich ungefähr 1500 Strafgefangene befinden, brach ein Brand aus, der von einem Teil der Sträflinge selbst gelegt worden war, um bei der eintretenden Panik und der allgemeinen Verwirrung ausbrechen zu können. Das Feuer griff mit rasender Schnelligkeit um sich; jedoch wurde die Hoffnung der Sträflinge nicht erfüllt, denn starke Abteilungen von Polizei und Militär gingen mit Bajonetten gegen die ausbrechenden Gefangenen vor und hielten sie in Schach. Nach mehrstündiger Arbeit ist es dann auch der Feuerwehr gelungen, des Brandes Herr zu werden.



Prozeß um Rasputin

Prinzessin Irina Alexandrowna und ihr Gatte, Prinz Jussupow

In London läuft gegenwärtig ein aufsehenerregender Prozeß der Prinzessin Irina Alexandrowna, einer russischen Großfürstin, gegen eine Filmgesellschaft. Die Prinzessin klagt wegen Beleidigung durch einen Film dieser Gesellschaft „Rasputin, the mad monk" (Rasputin, der geisteskranke Mönch)



Die Fahne zu hoch gehängt

Ein schrulliger italienischer Millionär, ließ sich, um seine Fahne höher als alle anderen zu hängen, auf seiner Villa in Genua einen Mast errichten, auf dem die Statute eines Balilla-Jungen die italienische Fahne trägt. Ein Aufzug führt von dem prunkvollen Dachgarten der Villa an dem Mast zur Fahne hinauf, um von dort einen Rundblick über die Stadt genießen zu können. Jetzt hat die Genueser Kirchenbehörde dem Millionär auf Entfernung des Mastes verklagt, weil er eine Gefahr für die darunterliegende Kirche bedeutet.

Kraft durch Freude

Zum erstenmal hat die deutsche Freizeitorganisation „Kraft durch Freude" in diesem Winter viele Arbeiter der Faust und der Stirn zur Erholung in die deutschen Winterkurorte geschickt. In Bayern konnten sich tausend Berliner einige Zeit von den Anstrengungen der Großstadt erholen und so Kraft durch die Freude an der schönen Umgebung, an der reinen Luft und in kameradschaftlichem Beisammensein für die langen Arbeitsmonate sammeln. Hier sieht man die Urlauber beim Mittagsschläfchen in der warmen Vorfrühlingssonne

diese systematischen Durchsuchungen auf den Schmuggel von Kleidungsstücken aus Deutschland sehr abschreckend wirken werden und daß der Einkauf von Waren wieder mehr als bisher bei einheimischen Kaufleuten, die jeder Unterstützung der hiesigen Einwohner dringend bedürfen, vorgenommen werden wird.

Gemeindevertretersitzung in Heydekrug

Am Montag, dem 5. März, nachmittags 5 Uhr, findet im Konferenzzimmer der Herderschule eine Gemeindevertretersitzung statt. Auf der Tagesordnung stehen die nachstehenden Punkte: 1. Dringlichkeitsantrag von acht Gemeindevertretern betreffend a) Aufhebung des Beschlusses der Gemeindevertretung vom 24. Januar 1934 zu Punkt 5 betreffend Nachzahlung der Kinderzuschläge an die Waisen des verstorbenen Kassenrendanten Dumath, b) Gehaltsabzug der Gemeindeangestellten in Höhe bis zu 50 Prozent, c) Kündigung der Gemeindeangestellten, d) Zusammenlegung der Kaufmännischen mit den Handwerker-Fortbildungsschulklassen und Verminderung derselben von drei Klassen auf zwei Klassen; 2. Erhöhung des Schulgeldes der Herderschule für das Schuljahr 1934/35 von 30 auf 35 Lit den Monat; 3. Antrag betreffend Ausbau und Beleuchtung der Peterstraße; 4. Antrag der Anwohner der Berg-, der Wald- und der Gartenstraße wegen Entwässerung der betreffenden Straßen; 5. Antrag Kairies-Schlagowsky betreffend Entfernung von Bäumen in der Parkstraße; 6. Antrag Rowelsky und Philipeit auf Niederschlagung des rückständigen Schulgeldes; 7. Antrag Borm auf Niederschlagung von Steuern; 8. Antrag Alfred Neuendorf auf Abgabe von verbilligtem Gas für gewerbliche Zwecke; 9. Verschiedenes.

* **Wiederholung des „Goldenen Käfer".** Am Donnerstag abend fand im Hotel Kaiserhof eine Wiederholung des von den Guttemplerlogen anläßlich ihres Winterfestes vor zwei Wochen aufgeführten Lustspiels „Der goldene Käfer" statt. Die Aufführung war einigermaßen gut besucht und die Amateurschauspieler errangen durch ihr flottes Spiel des sehr komischen Schwankes, der einige Aehnlichkeit mit dem Stück „Die spanische Fliege" hat, lebhaften Beifall. Der Ertrag der Vorstellung kommt der Winterhilfe zugute.

Kirchenzettel für Memel und Heydekrug

Ev. kirchl. Gemeinschaft Friedrich-Wilhelm-Straße. Nachm. 2 Uhr Truschus, 4 Uhr deutsch, Idzelis. 6 Uhr Jugendstunde. Am 18. März Jahresfest.

*

Baptistengemeinde Heydekrug. Sonntag: 10 Uhr Sonntagschule; 4 Uhr Gottesdienst, Bergien; 7½ Uhr abends Jugendstunde. — Dienstag: 4 Uhr Religionsunterricht; 5 Uhr Mädchenjungschar. — Mittwoch: 5 Uhr Knabenjungschar; 8 Uhr Bibel- und Gebetsstunde. — Versammlungen: Prökuls: Sonntag: 2 Uhr Gottesdienst, Kapelle, Schulkies; 3½ Uhr Jugendstunde. Wilkieten: Sonntag: 9½ Uhr Gottesdienst bei Wachs. Krauleiden: Sonntag: 9½ Uhr Gottesdienst bei Bublick, Bergien. Bismarck: Sonntag: 10 Uhr Gottesdienst bei Wattschies, Bowert. Thumellen: Sonntag: 10 Uhr Gottesdienst bei Hellgart, Chr. Armonies. Paßießen: Sonntag: 2 Uhr Gottesdienst bei Armonies, Chr. Armonies.

Christliche Gemeinschaft, Lindenallee 5. Sonntag: 8½ Uhr Morgenandacht; 10½ Uhr Sonntagschule; 5 Uhr Versammlung. — Dienstag: 8 Uhr Jungmännerstunde. — Mittwoch: 7½ Uhr Bibelstunde; 3 Uhr Kinderbund. — Freitag: 8 Uhr Jungfrauenstunde. — Ruß: Sonntag: 8 Uhr Morgenandacht; 10 Uhr Sonntagschule; 2 Uhr Versamml.; 3 Uhr Jugendbundstunde. — Donnerstag: 2½ Uhr Kinderbundstunde. — Versammlungen: Kirlicken: Freitag: 3 Uhr (Reiher). Mastellen: Sonntag: 9 Uhr (Poga). Gnieballen: Sonntag: 2 Uhr (Naujoks). Kuhlins: Sonntag: 2 Uhr (Petereit). Bismarck: Sonntag: 3 Uhr (Schule). Sausgallen: Sonntag: 6 Uhr (Grunewald). Trakseden: Donnerstag, d. 8. März: 3 Uhr (Schule).

Standesamt der Stadt Memel

vom 3. März 1934

Eheschließungen: Tischler Ernst Theodor Karl Grisar mit Strohhutnäherin Marie Windiks, Handlungsgehilfe Bruno Gustav Otto Hardt mit Gertrud Erna Seigis, ohne Beruf, sämtliche von hier.

Gestorben: Abelis Abramas Jevelis, 8 Jahre alt, von Plunge, Kreis Telšiai.

Brief an das „Memeler Dampfboot"

Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung.

Warnung vor Ergreifung des Dentistenberufes!

Vom Verband der Dentisten wird uns geschrieben:

Es tritt an viele Eltern jetzt wieder die Notwendigkeit heran, ihre aus der Schule entlassenen Kinder einem Berufe zuzuführen. Viele Berufszweige sind überfüllt, und die Aussichten, in dem erwählten Beruf erfolgreich weiterzukommen, vermindern sich.

In dem Bestreben, seinem Kinde einen Beruf zu erschließen, welcher aussichtsreich erscheint, wird nicht selten versucht, das Kind einem Zahnarzt oder Dentisten zur Ausbildung in der Zahntechnik zuzuführen.

Da der Ausbildungsweg eines später auf Anerkennung seitens der Behörden und sozialen Institutionen rechnenden Dentisten ein recht langer (7 Jahre) und teurer ist, muß an dieser Stelle unbedingt darauf hingewiesen werden, daß Ausbildungsvertragsabschlüsse nicht getätigt werden, ohne sich genau beim Verband der Dentisten über Ausbildungsgang und Dauer zu erkundigen.

Wir warnen unbedingt davor, junge Leute der Dentistik zuzuführen; der Beruf ist, wie viele andere auch, im Memelgebiet überreichlich mit Nachwuchs versehen. Wer aber trotzdem den Beruf ergreifen will, lasse sich in seinem eigensten Interesse unbedingt vorher genau informieren. Berufsauskunft erteilen die Dentisten Meding, Neuer Markt und Efrem, Friedrich-Wilhelm-Straße.

Schweine-Abnahme
von 190 Pfund aufwärts **Mittwoch, den 7. März** (3753
Prökuls Heydekrug Stonischken und Pogegen
Jagst und Bastian

Bekanntmachung
Die Jagdnutzung der Gemeinde **Darzeppeln** wird am **Dienstag, d. 6. März d. Js.,** nachmittags 4 Uhr im Gasthause **Max Klinger, Darzeppeln,** öffentlich meistbietend **verpachtet.** Auswärtige Bieter zugelassen. Pachtbedingungen werd. im Termin bekanntgeg. Zuschlag vorbehalt.
Jagdvorsteher Lenkewitz

Braugerste
nur gute Qualität, geruchfrei und keimfähig kauft
Memeler Aktien-Brauerei

Herdbuchbulle
15 Monate alt, mit guter Abstammung, verkäuflich. Ferner kann Winter- und Sommerstroh abgegeben werden.
Gutsverwaltung Althof-Memel

Verkaufe oder verpachte
sofort 35 Morgen großes
Häkereigrundstück
in größ. Ort gelegen, sehr billig, mit auch ohne Inventar. Wenn ohne Inventar bei ganz gering. Anzahl. Für tücht. Geschäftsmann Goldgrube, eignet sich auch sehr gut z. Fleischerei, weil hier keine vorhanden. Angeb. u. **8908** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Kleines Geschäftsgrundstück
mit guten Baulichkeiten, gute Lage, mit auch ohne Land, **zu kauf. gesucht.** Angebote u. **1912** postlag. **Pogegen** erbeten.

Konfitüren-spezialgeschäft
in bester Lage Tilsits (seit 30 Jahren bestehend) wegen Alter zu vermieten. Lager und Einrichtung sind käufl. zu übernehm. Es kann auch eigene Fabrikation damit verbunden werden.
Paul Kirschner Tilsit, Hohe Str. 42

Vermietungen

4-Zimmer-Wohn.
im Zentr. der Stadt, jedoch wie auf dem Lande, mit Diele, Bad, Mädchenzimm., gr. Garten, gr. Hof und viel Nebengelaß ist billig zu vermiet. Zu erfragen an den Schaltern d. Bl.

4-Zimmer-Wohn.
nebst Bad u. Küche von sof. zu vermiet. Zu erfragen an den Schaltern d. Blattes.

4-Zimmer-Wohn.
(renovier!) an Wohnungsberechtigte zu vermieten.
Moors, Parkstr. 3.

3-Zimmer-Wohn.
mit Bad u. Mädchenzimmer im Neubau von sof. zu vermiet.
Vanagaitis Grüne Straße 2

Moderne
3-Zimmer-Wohn.
Wiesenquerstr. gel., zum 1. 4. od. später zu vermieten.
W. Fritz Neuer Markt 1.

3-Zimmer-Wohn.
mit Bad zu vermiet. **Magazinstraße 4**

3-Zimmerwohnung
mit Mädchenzimmer ist ab 1. April 1934 zu vermieten.
Armgardt Heinr.-Pietsch-Str. 6

Vermietungen

2—3 Fabrikmädels
die schon Uebung im Bonbonwickeln oder desgleichen haben, gesucht. Meld. v. 12-1
I. Baakenquerstraße 1, Hof.

Stellen-Gesuche

Konditormeister
der mehrere Jahre in einer Schokoladen- u. Zuckerwarenfabrik tätig war, **sucht** per 1. April **Stellung.** Angebote unt. **8896** an die Abfertigungsstelle d. Bl. (3739

Bess., junges Mädchen
sucht Stelle um die Wirtschaft zu erlern. od. auch bei Kindern (auch auswärts). Angebote unt. **8907** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Tücht. Mädchen
sucht von sofort oder 15. Stelle. Angebote unt. **8898** an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Suche für meine Tochter, 16 Jahre alt, mit guter Schulbildung eine
Stelle
für Geschäft u. (süd.) Haushalt in Memel oder Großlitauen. Angebote unt. **8857** an die Abfertigungsstelle d. Blattes.

Sind Lungenleiden heilbar?
Diese äußerst wichtige Frage beschäftigt wohl alle, die an **Asthma, Lungen- u. Kehlkopftuberkulose, Schwindsucht, Lungenspitzenkatarrh, veraltetem Husten, Verschleimung, lange bestehender Heiserkeit** leiden und bisher keine Heilung fanden. Alle derartigen Kranken erhalten von uns **vollständig umsonst ein Buch mit Abbildungen** aus der Feder des Herrn Dr. med. Guttmann, früheren Chefarztes der Finsenkuranstalt, über das Thema: „Sind Lungenleiden heilbar?" Um jedem Kranken Gelegenheit zu geben, sich Aufklärung über die Art seines Leidens zu verschaffen, haben wir uns entschlossen, jedem dieses Buch umsonst und portofrei zum Besten der Allgemeinheit zu übersenden. Man schreibe eine Postkarte, frankiert mit 15 Cent, mit genauer Adresse an: **PUHLMANN & Co., Berlin 140, Müggelstr. 25/25a.**

In unserem Verlage ist erschienen:
„Im Rauschen des Memelstroms ..."
Heimatliche Volkserzählungen aus Tilsit und dem Bereich der Memel
Von **Erich von Losewski**
Preis geb. 2,— RM. oder 5,— Lit, kart. 1,50 RM. oder 4 Lit
(zuzügl. 20 Pfg. oder 50 Cent für Porto)
Dieses Sagenbuch, das sich in 3 Abschnitte (Die Heldenahnen — Schloßjungfrauen und Schätze im unterirdischen Zauberreich — Wunderbare Geschichten aus alter Zeit) gliedert, füllt eine bisherige Lücke in der Literatur unserer engeren Heimat aus und eignet sich in hervorragender Weise als Jugendlektüre (besonders in den Schulen) wie auch zu Geschenkzwecken für jeden Heimatfreund.
Ferner:
Eduard Gisevius. Leben und Wirken des Heimatforschers
Neuauflage, Preis 2,— RM. oder 5,— Lit
E. Quentin — Dr. Reylaender: Tilsit 1914 — 1919
Die Schicksale der Hauptstadt Preußisch-Litauens in den Stürmen des Weltkrieges und der Revolution. Reich illustriert.
Preis 2,50 RM. oder 6,— Lit
Einwohnerbuch von Tilsit
Preis 8,— RM. oder 20,— Lit
Litauische religiöse Bücher und Schriften
J. Reylaender & Sohn, Tilsit
Verlagsbuchhandlung

3-Zimmer-Wohnung
mit Bad, Mädchenzimmer und großer Diele und eine
3-Zimmer-Wohnung
ohne Bad zum 1. 4. zu vermieten
Otto-Böttcher-Str. 5, am Turnplatz

2-Zimmer-Wohn.
Tilsiter Str. gel., zu verm. Zu erfr. bei **Patragst** Baltikallerweg 6 fr. Mühlendammstraße 22.

Große
2-Zimmer-Wohn.
im Zentr. der Stadt, mit Badezimm.-Benutzung, reichl. Nebengelaß, gr. Garten u. Hof, ist zu verm. Zu erfragen an den Schaltern d. Bl.

Sep. möbl. Zimmer
sofort zu vermieten **Gr. Wasserstr. 25** parterre.

Möbl. Zimmer
an 1—2 Herren zu verm. **Mertins,** Bommels-Bitte 71.

2-Zimmer-Wohn.
in der Rumpischker Straße sof. zu vermieten. Zu erfr. bei **Meding** Hohe Straße 6

2 möbl. Zimmer
mit Küche und Bad zu vermieten. Angebote unt. **8903** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Sonnige Oberwohnung
1½ Zimmer, an Einzelperson od. kinderlos. Ehepaar (wohnungsberecht.) zu vermieten
Breite Str. 25, u. I.

Frdl. möbl. Zimmer
mit Klavierbenutzung zu vermieten 3705
Schlewiesstr. 5

1-2 gut möbl. Zimmer
mit allen Bequemlichkeiten z. vermiet.
Moltkestr. 52

Gut möbl. Zimmer
im Zentrum sofort zu vermieten. Zu erfragen an den Schaltern d. Bl.

Möbl. Zimmer
an 2 Herren v. sof. zu verm. **Heinrich-Pietsch-Str. 7, I.**

Möbl. Zimmer
an 2 berufst. anständ. Damen zu vermiet. Zu erfragen an den Schaltern d. Bl.

Ein Zimmer und Küche nur geg. Mietsvorschuß z. vermieten. Zu erfr. a. d. Schalt. d. Bl. (3792

Wir vermitteln Anzeigen-Aufträge
für alle Blätter des In- und Auslandes
zu Originalpreisen
ohne Porto- oder sonstige Zuschläge
Man spart
bei unserer Inanspruchnahme Mühe, Zeit und Kosten
F. W. Siebert
Memeler Dampfboot A-G

Handels-Hochschule Königsberg Pr.
Modernster Neubau 1933/34.
Sämtliche Institute, einziges Handwerksinstitut Deutschlands, Mensa im Gebäude. Semesterbeginn 2. Mai. Vorlesungsverzeichnisse u. Prüfungsordnungen kostenlos.

Restaurant u. Schankgeschäft
von sofort
zu verpachten
Angebote unt. **8904** an die Abfertigungsstelle d. Bl. (3724

3 massive
Räume
m. eltektr. Licht und Kraftstromanschluß u. 2 leere Zimmer sof. zu vermieten. (3715
Otto-Böttcher-Str. 5 am Turnplatz

Laden
mit Einrichtung per sofort zu vermieten. (Auffahrt vorhanden)
Lemke, Grabenstr. 9—10

Mietsgesuche

1-2 Zimmer
und Küche zu mieten gesucht. Angeb. u. **8900** a. d. Abfertigungsst. d. Bl. (3709

Herr sucht kl. leeres oder wenig möbliert.
Zimmer
Angeb. u. **8895** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Heiraten

Einheirat! Reiche Ausländerinnen,
viele vermög. dtsch. Damen wünsch. glückl. Heirat. Vorschläge sofort. Auskunft überzeugt Herren auch ohne Vermögen. [117
Stabrey, Berlin, Stolpische Str. 48.

Alleiniger Hersteller: Persil-Gesellschaft m. b. H, Memel.

Es geht weiter!
Die Woche — letzte Weisse Woche — bei
Meine 5 Schaufenster sagen alles!
J. Simon
692

Die Klapperschlange als Leckerbissen

Auf Schlangenjagd für die Konservenfabrik / Von Gottfried E. Dinzl

„Wenn ich Ihnen vor dem Hauptgang des Abendessens einen vorzüglichen Appetitanreger und charakteristischen Leckerbissen Floridas anempfehlen dürfte", schlägt mir mein Freund Sidney vor und lächelt dabei geheimnisvoll, „dann würde ich Ihnen raten, sich eine Portion Durissu zu bestellen." Wir waren soeben nach einer achtstündigen Fahrt, die uns von Orlando, der Hauptstadt Zentralfloridas, längs der atlantischen Küste nach dem Süden führte, wo wir den Königspalmen-Staatspark und die Indianerreservation an der White-Water-Bai besichtigen wollten, in Miami eingetroffen und studierten nun in einem Restaurant aufmerksam die Speisekarte.

Peinliches Rätsel

„Woraus ist denn dieses Durissu eigentlich zubereitet?" erkundigte ich mich vorsichtig, nachdem mir gerade die Schildkrötensuppe eine schwere lukullische Enttäuschung bereitet hatte. — „Versuchen Sie nur einmal", weicht mein Freund der Frage aus, „und Sie werden sicherlich von dieser neuen Speise begeistert sein." Damit gebe ich mich zufrieden und beschließe, das Wagnis zu unternehmen. Das würstchenförmige Gericht, das uns der Kellner vorsetzt, hat einen ganz angenehmen süßlichen Geschmack. Sonderbarerweise erzählt mir Sidney, während wir die Durissu verzehren, einige interessante Einzelheiten über die Gefährlichkeit der Giftschlangen im allgemeinen und der Klapperschlange im besonderen.

„Und nun raten Sie einmal, was Sie jetzt gegessen haben", platzt er dann heraus. — „Nicht die geringste Ahnung", antworte ich aufrichtig. „Vielleicht war das ein Aal, irgendeine neue Zubereitung..."

„Falsch geraten. Aber nachdem Ihnen die Speise so gut geschmeckt hat, kann ich Ihnen das Geheimnis ja verraten. Eine Klapperschlange haben Sie verspeist." Ganz unwillkürlich greife ich bei dieser Eröffnung nach einem Glas Wasser. „Bei keinem der großen Festbankette", fährt mein Freund unbeirrt fort, „sei es nun im Palm Beach, San Franzisko oder Newyork, wird die Klapperschlange Floridas — die Durissu — unter den Leckerbissen zu vermissen sein."

„Mein Appetit auf die folgenden Gänge des Abendessens ist mir, nachdem ich weiß, daß ich eine Giftschlange gegessen habe, gründlich vergangen." Ihnen scheint dieser Leckerbissen nicht besonders zu bekommen", lacht mein Freund. „Aber trösten Sie sich, morgen werden Sie Gelegenheit haben, die Seminolen beim Fang der Klapperschlange zu beobachten, und das dürfte Sie für den soeben ausgestandenen Schrecken reichlich entschädigen."

Zu den Fängern

Ein herrlicher Tag bricht an. Ueber dem dunkelblauen Meer wölbt sich ein strahlender Himmel, und sanft rollen die weißschäumenden Brandungswellen über den glitzernden Sand der Küste. Den flachen Ufer der Biscayabai entlang fährt eine vorzügliche Straße nach dem Süden. Nach einer einstündigen Fahrt passieren wir den Einfahrtsbogen des Staatsparks. Obwohl dieser tropische Riesengarten erst vor wenigen Jahren angelegt wurde, zählt er dennoch zu den berühmtesten Naturschönheiten der Erde und wurde auch aus diesem Grunde zum Staatsschutzpark erklärt. Von da setzen wir unsere Fahrt fort. Die durch Sumpfgebiet führende Straße wird immer enger und schlechter, je mehr wir uns der White-Water-Bai nähern. Schließlich besteht sie nur mehr aus einem schmalen Knüppelweg, der gerade noch breit genug für ein Automobil ist. Schwarzer Schlamm dringt träge zwischen den Balken und Brettern hervor, während wir langsam unserem Ziele zusteuern. Erleichtert atmen wir auf, als in einer Lichtung endlich die Hütten der Indianersiedlung auftauchen.

Rasch verlassene Kiste

Mein Freund scheint sich in dem Dorfe bereits gut auszukennen. Vor einer kleinen Schilfrohrhütte machen wir halt. Auf den lauten Ruf Sidneys öffnet sich die Tür der Hütte. Mißtrauisch kommt uns ein Seminole entgegen, erkennt aber sofort meinen Freund und fordert uns auf, seine Hütte zu betreten. Vergebens suche ich in deren Innern nach einem Sessel. Nur Strohmatten sind auf dem Lehmboden ausgebreitet. Schließlich entdecke ich in einer Ecke eine Holzkiste und setze mich auf diese nieder. Das charakteristische Rasseln einer Klapperschlange läßt mich aber sofort zu Tode erschrocken aufspringen. Der Seminole und Sidney grinsen über beide Ohren. „Kein Grund zur Aufregung", beschwichtigt mich mein Freund. „Sie haben sich nur auf einen Durissukäfig gesetzt. Aber deswegen sind wir eigentlich hergekommen", wendet er sich dann an den Indianer. „Fünf Dollar und ein Paket Kautabak, wie gewöhnlich, all right?" „Für fünf Dollar", brummte der Seminole, „fangen Tohopeka mehr „Rattle snakes" (Klapperschlangen), als weiße Herren in einer Woche essen können." Nun, darauf möchte ich es lieber nicht ankommen lassen.

Die Durissu

Die Rautenklapperschlange Floridas, die Durissu, wie die Seminolen eine Abart der im Südosten der Vereinigten Staaten massenhaft verbreiteten Grubenotter nennen, erreichte eine Länge von anderthalb bis zwei Meter und tritt in Florida hauptsächlich in der Nähe der Seen und Sümpfe auf. Die auf der Unterseite gelbe Haut der Giftschlange ist oben hellbraun und mit schwarzen, unregelmäßigen Zickzackbändern gezeichnet. Ihre Nahrung besteht hauptsächlich aus Fröschen, Vögeln, Ratten und Mäusen. Dem Menschen und seinen Haustieren wird diese Klapperschlange, deren Giftzahn ein furchtbares, rasch wirkendes Gift enthält, nur dann gefährlich, wenn sie sich angegriffen glaubt. Ihr Biß führt in weniger als fünfzehn Minuten den Tod herbei, wenn nicht sofort die Wunde geöffnet und eine reichliche Blutung, verbunden mit einem Abschnüren des verletzten Gliedes, herbeigeführt wird. Die Zahl der der Durissu jährlich zum Opfer fallenden Menschenleben wäre bedeutend größer, wenn nicht das Rasseln der Schwanzklapper, die aus übereinandergestülpten Hornkegeln besteht, ihre Anwesenheit verraten würde. Die geringste Annäherung schon bringt sie in Wut. Zischend erhebt sie dann ihren weitaufgesperrten Rachen und schlägt blitzschnell auf ihr Opfer zu. Sie führt ihren Biß mit einer derartigen Kraft, daß ihr scharfer Giftzahn sogar das Leder eines Schuhes durchdringt. Das sonst langsame und träge Tier entwickelt bei seiner Jagd auf Frösche und Vögel eine erstaunliche Schnelligkeit, schwimmt durch Sümpfe und erklettert sehr geschickt Baumstämme und dichte Hecken.

Erste Beute

„Tohopeka scheint schon etwas gefunden zu haben", unterbricht mein Freund plötzlich unser Gespräch, „er ist auch einer der geschicktesten Schlangenfänger." Der Seminole, der uns einige Schritte vorausgeeilt war, winkt uns jetzt mit der Hand zu sich heran, flüstert uns zu, vorsichtig aufzutreten, und deutet mit seinem langen, an der Spitze in eine schmale, zweizackige Gabel auslaufenden Stock hinter den verfaulten Stamm eines Urwaldriesen. Erst als ich schärfer hinblicke, sehe ich die zusammengerollte Klapperschlange. Tohopeka schleicht sich einige Schritte vorwärts und beugt sich über das reglose Tier. Rasch fährt sein Holzstock nieder, haargenau bohren sich die Metallspitzen der Gabel zu beiden Seiten des Schlangenkopfes in die feuchte Erde. Den Rachen der Durissu mit dem Stocke fest niederdrückend, zieht der Seminole sein Buschmesser aus dem Gürtel. Ein einziger Hieb trennt den Kopf ab. Mit einem schnellen Griff hebt Tohopeka den sich windenden und krümmenden Körper der Schlange auf und zeigt uns stolz seine Jagdbeute.

In der nun folgenden Stunde ereilt ein halbes Dutzend anderer Durissu dasselbe Schicksal. Da mir mein Freund versichert, daß der Fang der Klapperschlange nach Einbruch der Dunkelheit viel spannender sei, nehme ich die Einladung des Seminolen an, die Nacht bei ihm zu verbringen.

Reicher Fang bei Nacht

Mit einem langen Leuchtstab bewaffnet, führt uns Tohopeka kurz nach dem Sonnenuntergang wieder in die Sümpfe. Vorsichtig tasten wir uns in der Finsternis vorwärts. Das Quaken der Frösche verrät die Nähe eines Morastes. Ein greller, dünner Lichtstrahl durchbricht plötzlich blendend das tiefe Dunkel der Nacht, tastet langsam das Ufer des Sumpftümpels ab, um endlich an einer Stelle zu verweilen. „Sehen Sie die Augen der Durissu dort drüben?", flüstert aufgeregt mein Freund neben mir. Da ich nicht bejahend antworte, zieht er mich bei der Hand hinter dem langsam auf die Schlange zuschreitenden Seminolen her. Jetzt sehe auch ich die im Lichte funkelnden Augen der Klapperschlange. Sie, die gewohnt ist, durch ihren durchdringenden Blick ihre Opfer zu lähmen, starrt nun selbst hilflos das grelle, weiße Auge an. Diesmal verwendet Tohopeka nicht einmal seinen Gabelstock. Mit einem blitzschnellen Griff ergreift er die Schlange beim Genick. Zornig sperrt diese den Rachen auf. Hell blitzt in dem grellen Lichtstrahl des Leuchtstabes der furchtbare Giftzahn auf. Ein Schlag auf das Schwanzende betäubt die Klapperschlange, und nach ihrer Enthauptung wandert sie in den Leinwandsack des Indianers. Ihr folgen mehrere andere, und als Tohopeka nach unserer Rückkehr in das Seminolendorf bei dem flackernden Schein einer Oellampe in seiner Hütte den Sack entleert, kommen nicht weniger als vierzehn Durissu zum Vorschein. Leicht zieht ihnen der Indianer in einer zwanglosen Art, die an das Enthäuten einer Knackwurst erinnert, die Haut ab und wirft sie in einen großen tönernen Topf. Dann gießt er eine blartige Flüssigkeit darüber und verschließt das Gefäß sorgfältig mit einem schweren Deckel.

Als wir am nächsten Morgen wieder über den holprigen Knüppeldamm der Küste zufahren, sitzt rückwärts im Auto unser Freund Tohopeka und hält krampfhaft seinen Schlangentopf zwischen den Knien fest. In Florida City liefert er seine Durissu in der Konservenfabrik ab und erhält dafür zwei hübsche grüne Banknoten. Vergnügt winkt er uns mit der Hand nach, während wir mit Vollgas auf der nach Miami führenden Palmenallee die Rückfahrt nach Zentralflorida antreten.

Der Selbstmordversuch des Kaisers Napoleon

Er nahm Opium in der Nacht vor seinem Thronverzicht — Aus den Aufzeichnungen des Generals de Caulincourt

Paris, Anfang März.

In einigen Werken über den großen Korsen, Napoleon I., Frankreichs ersten Kaiser, wird die Tatsache verzeichnet, daß Napoleon in der Nacht zum 13. April 1814, wenige Stunden ehe er auf den Thron Verzicht leistete, in Fontainebleau versucht hat, Selbstmord zu begehen. Diese Angaben wurden bisher immer für unverbürgte Gerüchte gehalten, weil niemand aus der unmittelbaren Umgebung Napoleons darüber Aeußerungen getan oder Aufzeichnungen hinterlassen hat.

Vor kurzem wurden in einem Privatarchiv in Paris die handgeschriebenen Aufzeichnungen des Generals de Caulaincourt, der als Begleiter Napoleons in Rußland, und 1814 als Minister des Auswärtigen ständig in der nächsten Umgebung des Kaisers lebte, gefunden. Das Manuskript enthält viele bisher unbekannte Einzelheiten über die Ereignisse in den Jahren 1800 bis 1827, dem Jahr, in dem Caulaincourt gestorben ist. Ein Pariser Verlag hat sich der Memoiren des Generals angenommen. Der dritte Band, der jetzt erscheinen soll, enthält eine Darstellung des Generals über die Vorgänge in jener denkwürdigen Nacht im Schloß von Fontainebleau. Der Schilderung des Vertrauten Napoleons sei über den bisher nicht beglaubigten Selbstmordversuch des Kaisers folgendes entnommen:

„Sagen Sie der Kaiserin ..."

„Der Kaiser ließ mich um 3 Uhr nachts zu sich rufen. Ich fand ihn halb liegend, halb sitzend auf dem Sofa seines Salons. Im Zimmer brannte nur ein kleines Licht. Der Kaiser glaubte nicht, daß er noch länger leben könnte und bedauerte das Schicksal seines Sohnes, der jetzt zu den Enterbten gehöre. Er sah die Zukunft Frankreichs in trübstem Licht und sprach mit größter Bitterkeit davon, daß er jetzt dem triumphierenden und nur auf Kränkung bedachten Feind sich ergeben müßte.

„Ueberbringen Sie das der Kaiserin," fuhr der Herrscher fort und überreichte mir eine Brieftasche, die einen dicken Umschlag enthielt. „Die Kaiserin soll durch Sie erfahren, wenn ich nicht mehr am Leben bin, daß ich immer an ihre Treue geglaubt habe. Sie soll darum kämpfen, daß ihr Sohn Eugen Toscana bekommt. Das ist mein letzter Wille. Aber Sie müssen der Kaiserin noch sagen, daß ich glücklich sterbe, wenn ich daran denke, was sie mir alles an Freude geschenkt hat."

Der Kaiser schien von seinen eigenen Worten sehr gerührt zu sein und blickte sinnend vor sich. Manchmal setzte er an, als ob er weitersprechen wollte, hielt dann aber plötzlich inne. Auf einmal begann er heftig aufzustoßen. Ich eile zur Tür, um Hilfe zu holen, aber der Kaiser, von starkem Brechreiz gequält, hielt mich zurück. Plötzlich übergab er sich und drohte umzufallen. Ich fing ihn auf und berührte seine Stirn, die von eisigkaltem Schweiß bedeckt war. Der Kaiser erbrach immer aufs neue und wandte sich in heftigen Schmerzen. Er verlor jedoch das Bewußtsein nicht.

„Wie schwer ist es doch zu sterben!"

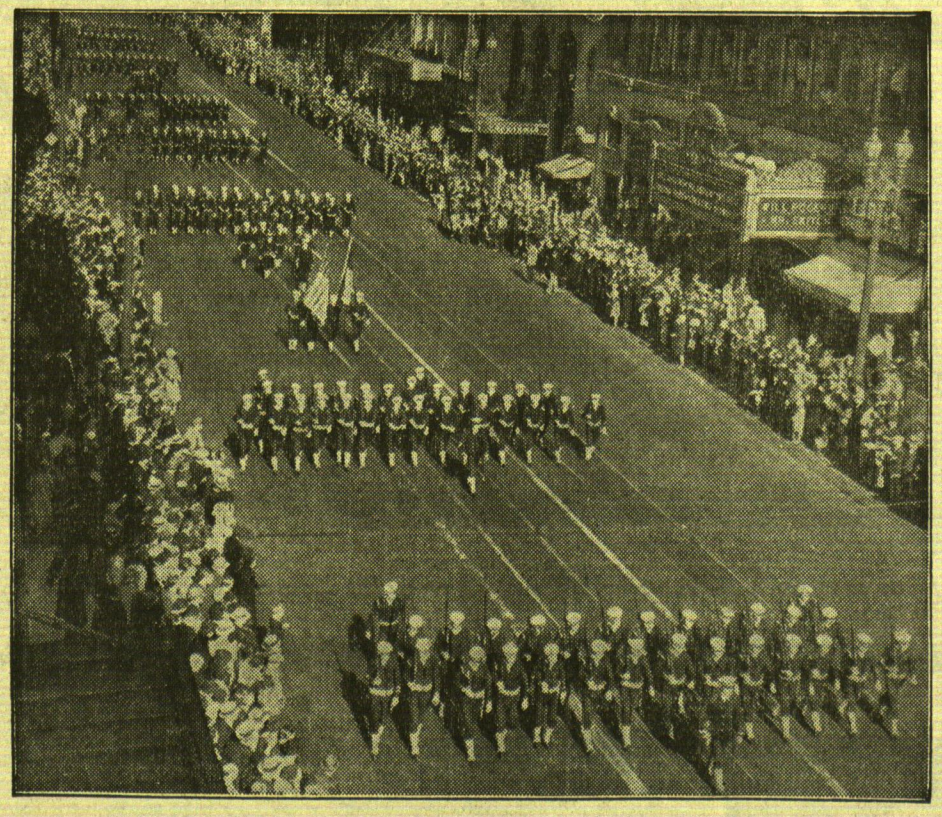
Zwischen zwei Anfällen von Uebelkeit schenkte er mir seinen Säbel und gab mir den Auftrag, sein Necessaire seinem Stiefsohn Eugen zu überbringen. Dann begannen die Anfälle ihn erneut zu schütteln und es sah aus, als ob die letzte Stunde des Kaisers gekommen wäre. Ich sprang abermals auf, um Hilfe herbeizuholen, aber Napoleon hielt mich wiederum zurück. Er rief aus: „Wie schwer ist es doch zu sterben! Was für ein Unglück ist es, gerade im Augenblick, da man sich den Tod wünscht, eine kräftige Natur zu haben, die sich ans Leben klammert!"

Dann verfiel der Kaiser in eine Art Halbschlaf. Er warf sich hin und her, hielt zusammenhanglose Reden und rief immer wieder den Tod herbei. Den wirren Reden entnahm ich, daß der Kaiser eine große Dosis Opium genommen hatte, das er seit dem russischen Feldzug ständig in einer Dose bei sich trug. Die Dose lag leer auf dem Boden.

Nach dreistündigem Todeskampf

Zwischen dem Befehl des Kaisers, das Zimmer nicht zu verlassen und dem Wunsch, Hilfe herbeizuholen, hin- und herschwankend, versuchte ich, das Erbrechen weiter zu fördern. Nur wenn sich der Magen des Kaisers von dem Gift befreien konnte, ehe es richtig zu wirken begonnen hatte, konnte mein Herr gerettet werden. Auch der Kaiser schien daran zu denken, denn er versuchte immer wieder, dem Brechreiz zu widerstehen. Aber das gelang ihm nicht. Der Magen leerte sich immer mehr und nach dreistündigem harten Kampf mit dem Tod schien sich der Zustand des Monarchen zu bessern.

Ehe er in einen Erschöpfungsschlaf fiel, sagte er noch: „Also auch mit diesem Mittel kann ich dem Leben nicht entrinnen. Ich habe Opium genommen, weil dieses Gift den Ausdruck des Gesichts auch im Tod nicht zerstört. Hätte ich doch ein anderes genommen."



Große Rüstungskundgebung am amerikanischen „Verteidigungstag"

Zur Werbung für die Ausgestaltung der amerikanischen Rüstung fand kürzlich in Los Angeles am sogenannten „Verteidigungstag" ein großer Umzug von Abordnungen des Heeres, der Marine und der Vereinigungen ehemaliger Kriegsteilnehmer statt. Es galt, die Oeffentlichkeit in den Vereinigten Staaten eindringlich auf die Notwendigkeit eines weiteren Ausbaues der Landesverteidigung hinzuweisen. Unser Bild zeigt Marineabteilungen während des großen Marsches durch die Stadt.

Baumwollmagnat gesteht nach 30 Jahren

Newyork, 3. März.

In Louisiana, einem der Hauptgebiete der amerikanischen Baumwollproduktion, erregt die Verhaftung George W. Franklins das größte Aufsehen. Nicht nur aus dem Grunde, weil es sich um einen Mann handelt, der zu den reichsten Plantagenbesitzern des Südens zählt, sondern auch weil Franklin sich freiwillig eines Mordes beschuldigt, der vor mehr als 30 Jahren geschehen ist.

George W. Franklin erschien denjenigen, die mit ihm in Berührung kamen, als der Urtyp eines amerikanischen Pioniers und Selfmademans. Wortkarg, in jeder Bewegung voller Energie und Entschiedenheit, wußte er sich bei Freund und Feind Respekt zu verschaffen. Seine Angestellten sagten, daß Mr. George Franklin niemals zum Schlafen komme, da er Tag und Nacht in seinem Büro arbeite oder seine Plantagen besichtige.

Jetzt erfährt man die abenteuerliche Lebensgeschichte dieses Mannes, der die Solidität und moralische Unerschütterlichkeit selber schien. Franklin wohnte bis zum Jahre 1901 im Bundesstaat Nordkarolina, wo er zusammen mit seinem Vetter Lunsford eine Farm besaß. Eine Tages kam es zwischen den beiden zu einem Streit, in dessen Verlauf George Franklin von seinem Vetter niedergeschossen wurde. Während Franklin unter den mörderischen Kugeln seinen Geist aushauchte, flüchtete Jack Lunsford vor der Polizei über die Berge von Nordkarolina nach Louisiana. Hier verdingte er sich zuerst als Plantagenarbeiter, erwarb dann eine kleine Farm und brachte es durch Fleiß, Umsicht und Sparsamkeit zu einem Millionenvermögen. Er nannte sich George W. Franklin.

Die Vergangenheit lastete jedoch wie ein Alp über Lunsford, der zwar unter seinem angenommenen Namen vor den Nachstellungen der Polizei sicher war, jedoch furchtbar unter den Qualen seines Gewissens litt. Er hatte ja die Tat nicht aus gewinnsüchtigen Motiven, sondern im Zorn begangen. Und nun quälte ihn die Erinnerung. Niemals sah man ihn lachen, er hatte weder Freunde noch Angehörige.

Mehr als dreißig Jahre vermochte der falsche George W. Franklin die Last seiner Erinnerungen zu tragen. Dann konnte er nicht mehr. Eines Morgens setzte er sich in seinen Wagen und fuhr nach Nordkarolina, wo er sich beim Staatsanwalt meldete. Er erzählte ihm die Geschichte seiner Mordtat und wurde sofort in Haft genommen. Jack Lunsford hat die Ruhe seines Gewissens mit dem Verlust seiner Freiheit bezahlt.

Das Schicksal der 900 Northumberland-Füsiliere ...

London, 3. März.

Im Hafen von Southampton ist kürzlich der große Truppentransport-Dampfer „Dorsetshire" von West-Indien eingetroffen. An Bord befinden sich 900 Northumberland-Füsiliere, die drei Jahre lang in der Glut West-Indiens ihren Dienst taten, und die ihre Rückkehr nach England in die Heimat sehnlichst erwarteten. In bester Stimmung hatten die braven Soldaten die Heimfahrt angetreten. Zu Hause erwarteten sie schon ihre Frauen, Eltern und Bräute. Da traf ein Telegramm von der britischen Militärbehörde ein, in dem verfügt wurde, daß die Füsiliere sofort nach Aegypten weiterzureisen hätten, um dort drei weitere Jahre zu verbleiben. Der Füsiliere bemächtigte sich tiefste Niedergeschlagenheit.

Aber die „Dorsetshire" sollte vor ihrer Reise nach Aegypten auf einen Tag in Southampton anlegen. So war es bestimmt, und die Soldaten trösteten sich mit dem Gedanken, wenigstens 24 Stunden mit ihren Lieben zusammen sein zu können. Da kam ein zweites Telegramm: Landurlaub war nicht gewährt. Inzwischen hatten die englischen Eisenbahngesellschaften Sonderzüge für die Angehörigen der Soldaten, „Brautzüge", wie sie sofort getauft wurden, eingelegt. 800 Angehörige hatten sich zur Reise nach Southampton angemeldet und drei Bräute wollten sich auf dem Standesamt im Hafen trauen lassen. Jetzt sollte auch damit nichts werden.?

Die Behörden wurden bestürmt. Aber sie ließen sich nicht erweichen. Landurlaub wurde nicht gewährt. Die Reise sollte ohne jede Unterbrechung sofort weitergehen können. Schließlich setzten es die drei Bräute, die sofort heiraten wollten, aber doch durch, daß wenigstens ihre zukünftigen Männer und ein Trauzeuge an Land gehen könnten. Vier Stunden durften die Soldaten ausbleiben. Während dieser Zeit mußten sie sich trauen lassen und ihre „Flitterwochen" verbringen. Als die Hochzeitsglocken kaum verklungen waren, mußten die jungen Ehemänner Abschied nehmen für drei lange Jahre. Es ist nicht leicht, Soldat zu sein ..

Ihre Vermählung geben bekannt

Bruno Hard
Gertrud Hard
geb. Seigies

3703) Memel, 3. März 1934

Es sind mir beim Heimgange meines geliebten Muttchen in unerwarteter Weise so unendlich viele Beweise von Liebe und Teilnahme erwiesen worden, daß es mir nicht möglich ist, allen persönlich dafür zu danken.

Ich danke also auf diesem Wege von ganzem Herzen allen lieben Verwandten, Bekannten und Freunden, der Schulabteilung des Direktoriums, dem Lehrer- und dem Lehrerinnen-Verein, der Frauenhilfe St. Johannis-Altstadtbezirk, dem Helferkreis des Kindergottesdienstes v. St. Johannis, den lieben Hausgenossen, die mir in diesen schweren Tagen so treu zur Seite standen.

Aber ganz besonders innig danke ich Herrn Pfarrer Leitner für die so lieben und tröstenden Worte am Sarge und Grabe.

Anna Buttkus.

Memel, d. 2. März 1934. (3721

Taubenmarkt
Heute von 9—13 Uhr
Sächsischer König (3668
„Eintracht"

Zurück
Dentist Etrém
Friedr.-Wilhelm-Str. 17/18.

Meine Sprechstunden
3725) sind von jetzt ab von
8—1 und 3—5 Uhr
Dr. Hahn

Nach langjähriger Tätigkeit als Assistent, Oberarzt und Privatdozent an der Medizinischen Universitätsklinik in München bei Herrn Geheimrat Professor Friedrich v. Müller habe ich die

Leitung der neu errichteten Inneren Abteilung am Städtischen Krankenhaus

übernommen.

Ich werde meine Sprechstunde für Privatpatienten in den Räumen des Krankenhauses abhalten und zwar nachmittags von 4—5 Uhr (ausser Sonnabend) oder nach besonderer Vereinbarung. (3636

Privatdozent Dr. Alexander Pierach
Facharzt für innere Krankheiten.

Memeler Volksverein

Sonnabend, den 10. März, abends 8 Uhr im **Schützenhaus**

36. Stiftungsfest

verbunden mit
Theateraufführungen, Solotänzen, Humorist. Vorträgen usw.

Tanz

Eintrittspreise im Vorverkauf: Mitglieder 1.— Lit, Gäste 2.— Lit. An der Abendkasse: Mital. 1.50 Lit, Gäste 2.50 Lit, nach 10 Uhr 3.— Lit. Vorverkauf: Freitag, den 9. März, abends 6—8 Uhr im Schützenhaus. Für Gäste auch b. d. Vorstandsmitgl.

Photo

9×12, Rodenstock, Doppel-Anastigmat Eurynor 1:4,5, C=13,5 cm, 1/300 sek. doppelter Auszug, Metallgehäuse, mit Kassetten und Tasche zu verkaufen. (3687
Alexanderstraße 15, part.

Winterfest
des Sport-Club „Seestern"

am Sonnabend, den 10. März, abends 8½ Uhr, in sämtl. Räumen des Herrn **Markus** in **Försterei** Unter Mitwirkung des Doppelquartetts des Arbeiter-Gesangvereins Memel, sowie der bestens bekannten Vereinshumoristen Gebrüder **Aschmutat**, Sp. Cl. Memel

Tanz bis 6 Uhr morgens

Eintrittskarten à 1 Lit für Gäste und Mitglieder an der Abendkasse.

Omnibusverkehr ab 7½ Uhr abds. Alexanderplatz über Libauer Str., Wiesenstr. und Bommels-Vitte halbstündlich.

Ruckfahrt ab 5 Uhr morgens

„Baltischer Hof"
5=Uhr=Tanz=Tee

Englisch, Französisch
f. Lit 6,— monatl. Wer beteil. sich? Ang. m. leserl. Adr. u. **8848** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Zwangsversteigerung

Am 5 März cr. werde ich um 2½ Uhr nachmittags auf dem Friedrichsmarkt, bei **Behrend** anderweitig gepfändete **Kredenz, Bücherschränkchen, und Herrenanzug** öffentl. meistbiet. geg. Barzahl. versteigern

Warszus, Gerichtsvollzieher kr. A. Memel, Seestraße 2.

Staatslotterie

In fünf Klassen 21 000 Gewinne mit insgesamt 1 795 500.— Lt. Ziehung der IV. Klasse 5. u. 6. März. Neue Lose zur IV. Klasse: 1/1 40.—, ½ 20.—, ¼ 10.00 Lt., für alle Klassen: 1/1 50.—, ½ 25.—, ¼ 12.50 Lt., verkaufen auch noch während der Ziehung:

Generalagentur, Libauer Str. 20
Lankowsky, Polangenstraße 41
K. Brosius, Börsenstraße 7
Jul. v. Niemierski, Börsenstr. 1—4
Bücher- u. Zeitungsbörse, Libauer Straße 14
Friseurgeschäft, Marktstr. 48/49
Buchh. „Rytas", Simon-Dach-Str. 1
Stadtbahnhof, Winterhafen 17
I. Eubel, Gartenstraße 5
L. Zucker, Mühlendammstraße 15
„Lietuvos Eksportas", Schmelz die Banken [3740

sowie andere **Verkaufsstellen** in Memel, Prökuls, Heydekrug, Ruß, Pogegen, Willkischken, Wischwill, Schmalleningken, Coadjuthen u. a. Versand durch die Post überall hin gegen Voreinsendung des Betrages mit Porto.

Generalagentur in Memel

Fabrik-Grundstück

ca. 6000 qm bebauter Raum mit Kesselanlage und ca. 45 000 qm Platz, am Wasser gelegen, mit Bahnanschluß, steht unter günstigen Zahlungsbedingungen zum **Verkauf.** Evtl. kommt auch Verpachtung in Frage. [3744

Reflektanten erhalten nähere Auskunft durch:

Treuhand- und Revisions-Kontor
Arved Ogilvie
Schuhstraße 4/5, Eing. Schmiedestraße.

Zaun- und Brennschwarten Dielenenden und Latten
verkauft (3307
A. Eilberg
Memel/Janischken, Tel. 747.

Gelegenheitskauf
Motorrad

mit Beiwagen, 600 ccm, obengesteuert, mit Boschlicht, Uhr, Tachometer in prima Zustand, erst 5000 km gelaufen, absolut zuverlässige Maschine, preisw. zu verkaufen. Nur ernste Reflekt. mit möglichst Bargeld wollen sich melden unt. **8849** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (3749

Makulaturpapier
F. W. Siebert, Memeler Dampfb. AG.

1849 **1934**

85. Stiftungsfest
der
Memeler Liedertafel
Sonntag, den 11. März 1934

vormittags 11 Uhr
Konzert-Matinee
im Städt. Schauspielhaus
Karten ab Mittwoch, den 7. März 1934 an der Theaterkasse im Vorverkauf zum Preise von 1.—, 2.— und 3.— Lit

abends 8 Uhr
Stiftungsfest
in den Räumen der früh. Loge Alexanderstraße 8
Begrüßungsansprache, Gesänge, Ehrungen, Glückwünsche
Ball (3756

Kartenausgabe zur Abendveranstaltung am Dienstag, dem 6. März, 6—8 Uhr, in Fischers Weinstuben. Hierbei werden auch Gutscheine zum Bezug von verbilligten Theaterkarten an die Mitglieder ausgegeben.

Eine Kartenausgabe am Festtage findet nicht statt

Weisse Waren!
wirklich billig
noch in dieser Woche
bei
Georg Silbermann
Marktstrasse Nr. 6

Von hiesiger **Schiffahrtsfirma** wird zum sofortigen Eintritt ein intelligenter und zuverlässiger (3588

Lehrling

mit guter Schulbildung gesucht. Angeb. u. **8865** an die Abfertigungsstelle dieses Bl.

Zwangsversteigerung

Am **Dienstag, dem 6. d. Mts.,** werde ich um 10½ Uhr vorm. bei **Baraunuskiens, Kischken-Görge**

1 Sofagarnitur, 1 Piano, 1 Jagdgewehr, 1 Schreibtisch

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Fischer, Gerichtsvollzieher in Memel, Hugo-Scheu-Str. 9

Verkäufe

Komplette Laden-Einrichtung
für Kolonialwarengeschäft billig zu verkaufen.
Laaser & Neumann
Kurt Scharffetter

Küchenbüfett
u. Flurgarderobe
billig zu verkaufen
Säderhuk 10, Hof.

Geldschrank
zu verkaufen.
Zu erfragen an den Schalt. d. Bl.

---

2 Schaukelstühle
zu verkaufen. 3604
Frau **Prensky**
Bahnhofsplatz 10

Engl. Koffer-Grammophon
mit Platten und Plattenkoffer billig zu verkaufen (3730
Lotsenquerstr. 1, rechts

Grammophon
(engl. Kofferapparat) mit Platten, **Vogelbauer** mit Ständer, billig zu verkaufen.
Kantstr. 47, u. links

Kinderwagen
zu verkaufen (3733
Schlusnath, Holzstr. 18

Neue Chaiselongue
zu verkaufen.
Groeger
Wiesenstr. 21, u. l.

Mantel und Anzug
für stärkere Figur billig zu verkaufen
Kl. Sandstraße 7.

Wegen Aufgabe der Zucht verkaufe
Kanarien-hähnchen
Zuchtweibchen sow. groß. Heckbauer
H. Frischmann
Marktstr. 13, 2 Tr.

Hochtrag. Kuh
zu verkaufen od. in Schlachtrind einzutauschen.
Klein, Jägerstr. 14.

Malteser Hund
(weiß) zu verkaufen
Libauer Str. 44/45 links.

Wachsamer **Wolfshund**
zu verkaufen (3764
G. Hindernack
Memel II
Schulsteig 1

Kaufgesuche

Guterh., einspännig.
Rollwagen
zu kaufen gesucht.
Krauleidies
Kettenstraße 1

Gebr. Motorrad
zu kaufen ges. Angebote mit Preis u. Marke unt. **8893** an die Abfertigungsstelle d. Bl. 3770

Guterh. Teppich
zu kaufen gesucht. Angeb. mit Größen- und Preisangabe u. **8874** an die Abfertigungsstelle d. Bl. 3608

Geldmarkt

6000 Lit
als Hypothek zur 1. Stelle zu vergeb. Angeb. u. **8902** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Wir vergeb. zinslose
Tilgungs-Hypotheken
Keine Vermittlung. Anfr. mit Rückporto. Angebote unt. **8905** an die Abfertigungsstelle d. Bl. (3741

8000 Lit
auf Stadtgrundstück bei 8% Verzinsl. ges. Angeb. unter **8875** an die Abfertigungsstelle d. Bl. (3609

Lit 15 000
geg. gute Sicherheit per sofort gesucht. Angeb. u. **8892** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

8—10 000 Lit
als 1. Hypothek auf Stadtgrundstück ges. Angeb. u. **8906** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

---

20 000 Lit
zur Ablösung einer erststellig. Hypothek auf Stadtgrundstück vom 1. April gesucht. Angeb. u. **8891** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Grundstücksmarkt

Kl. Stadtgrundstück
zu kaufen gesucht. Angeb. m. Preisang. unter **8894** an die Abfertigungsstelle d. Blattes. (3679

Kl. Grundstück
18 000 Lit Anzahlung (B.-Vitte u. Umgeg. nicht ausgeschl.) zu kaufen gesucht. Angebote unt. **8897** an die Abfertigungsstelle d. Bl. (3688

Stellen-Angebote

Wirtin, Stütze Lehrmädchen
gesucht.
Bremenfeld
Alter Sandkrug.

Tüchtige
Stütze
die selbständ. kochen kann, zum 15. d. Mts. gesucht. Meldungen
Marktstr. 10
1 Treppe.

Ein Lehrfräulein
aus achtbarer Fam. wird gesucht.
C. Winnick und Söhne, Friedrich-Wilhelm-Str. 29

Anständ., kinderl. Mädchen
zum 1. 4. gesucht. Angebote unt. **8899** an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Anständiges
Mädchen
für den Haushalt von sofort gesucht. (3767
Eglin
Mühlentorstraße 109

Schneeweiss, sparsam und bequem,

Schonend, schnell und angenehm
Wäscht, wer mit der Zeit hält Schritt
Und zum Waschen nimmt

„Benzit"
Das einzige lösende Seifenpulver

Ab Montag, den 5. März

Weisse Woche

Beachten Sie meine Schaufenster! **10%** Rabatt bei Barzahlung!

Selten günstige Kaufgelegenheit für Aussteuer und für Ergänzen des Wäschebedarfes

Richard Rudat
Inh. E. P. Meyer

Schauspiel-Haus

Sonntag, d. 4. März, abends 8 Uhr: **Die spanische Fliege.** Ein lustiges Stück in 3 Akten von Arnold und Bach.

Billige Sonntagspreise: Parkett 2,50 Lit, I. Rang u. Ranglogen 3 Lit, II. Rang 1,50 und 1 Lit.

Montag, den 5. bis Donnerstag, den 8. März, abds. 8 Uhr: **Im Abonnement: Die Freundin eines großen Mannes.** Ein heiteres Spiel um eine Bühne in 3 Akten von Möller und Lorenz.

Freitag, d. 9. März, abends 8 Uhr: 11. Vorstellung im **Freitag-Zyklus** für die Theatervereinigung der Memeler Arbeitnehmerschaft: **„Die Freundin eines großen Mannes"**

Sonnabd., 10. März abds. 8 Uhr: 11. Vorstell. im **Sonnabend-Zyklus** für die Theatervereinigung der Memeler Arbeitnehmerschaft: **„Die Freundin eines großen Mannes"**

Für die Abonnements-Vorstellungen sind für alle Platzgattungen Karten zu haben.

Vorverkauf täglich (auch Sonntags) v. 11—1 u. 4—6 Uhr. Abendkasse ab 7½ Uhr. 3748

Heute (Sonnabd.)

Bunter Abend

Strandvilla

Ab 7—9½ Uhr Autobusverkehr ab Denkmal.

Radfahrer-Verein Memel II

Schneiderinnung (Herren)

Versammlung

Montag, d. 5. 3. abends 8 Uhr in der Handwerkskammer. (3734

G. Pergam
Obermeister.

„Freya"-B. f. R.

Sonntag, d. 4. März vorm. **10.30** Uhr

Monatsversammlung

Erscheinen ist Pflicht.

Der Vorstand

Waldschlößchen
spiegelglatte Eisbahn

Kinderwagen!

neueste Modelle eingetroffen!

A. Joneleit

Fahrrad-Zentrale Friedrich-Wilhelm-Strasse 1.

Tilsiter Vollfett-Käse!

pr. Weideware, erstkl. Qualität, offeriere mögl. in ganz. Roll., falls Kassa zu einem sehr bill. Preis. Gefl. Angeb. unt. **8889** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Übernehme

Erbbegräbnisse zu pflegen. Ang. unter **8901** an die Abfertigungsst. d. Bl. (3714

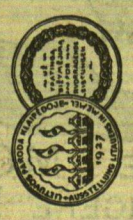
Stühle

werden repariert und geflochten. Zu erfrag. **Ankerstraße 2** im Laden

---

Weisse Woche

Verlängert bis Sonnabend, den 10. März



Nur einmal im Jahre veranstalten wir die „WEISSE WOCHE". Viele, viele, schöne und gute Waren sind hierzu eingekauft. Wir legen bei dieser Veranstaltung nur Wert auf Qualität. Die Zeit gebietet es, nicht billige, sondern gute Ware zu kaufen, denn nur gute Ware kann auf die Dauer zufriedenstellen; und seit 75 Jahren halten wir an unserem Grundsatz „gute Ware"

Damenwäsche

Jedes Stück ist im eigenen Atelier unter fachkundiger Leitung bestens und sorgfältig hergestellt

Spezialangebote:

Taghemden
Trägerform mit mannigfaltigen Garnierungen
2,25 2,40 3,00 3,75 4,50 6,00

Taghemden
breite Achsel, voll und gross geschnitten
3,30 3,60 4,80 5,75 6,50 7,50

Nachthemden
mod. Form, gute Stoffe, apart u. hübsch garniert
4,50 5,50 6,50 7,50 9,00 10,50

Tischtücher

In seltener Auswahl und in bewährten Qualitäten empfehlen wir leinene und baumwollene Tischwäsche

Spezialangebote:

Baumwollene Damastdecken
130×130 cm — 130×160 cm — 160×260 cm
5,75 bis **7,50** — **6** bis **9** — **18** bis **20**

Halb- u. reinleinene Gebrauchstücher
130×130 cm — 130×160 cm — 160×160 cm
9 bis **15** — **10,80** bis **20** — **21** bis **30**

Hochfeine reinleinene Tafeltücher
140×200 cm — 160×240 cm — 160×320 cm
27 bis **40** — **43** bis **75** — **60** bis **90**

Reinleinene Tischservietten
56×56 cm — 60×60 cm — 65×65 cm
2,40 bis **2,75** — **4** bis **5** — **5** bis **7,50**

Ein Posten **Tischwäsche**
angestaubt und mit kleinen Fehlern ganz besonders vorteilhaft

Stoffe für Leibwäsche

Sie finden hier in grösster Auswahl alle für diesen Zweck geeigneten Stoffe vom einfachen bis zum feinsten Wäschestoff.

Hauptpreislagen

Hemdentuch
Meter **0,90 1,20 1,50**

Renforce
Meter **1,80 2,40 2,70**

Makotuch
Meter **2,25 2,70 3,00**

feine Batiste
Meter **2,40 3,00 3,75**

Stoffe für Bettwäsche

Hier führen wir langjährig bewährte Qualitäten für Kissenbezug, Ueberlaken und Bettlaken

Hauptpreislagen

Kissenstoff
Meter **1,50 1,80 2,40 3,00**

Bezugsstoffe
Meter **2,40 3,00 3,60 4,50**

Lakenstoffe
Meter **3,90 4,50 5,25 6,00**

Herrenwäsche

eigene Fabrikation. Hauptpreislagen:

Oberhemden
7,50 10,50 13,50 15,—

Taghemden mit Säumchen
6,90 8,50 10,—

Nachthemden
mit echten Bändchen garniert
9,75 14,50 17,50

Pyjamas
modern und in guter Passform
15,— 21,— 27,—

Handtücher

Ein besonders grosses und interessantes Sortiment finden Sie in Gesichts- und Küchenhandtüchern, vom einfachen Baumwolltuch bis zum feinsten Damasthandtuch

Hauptpreislagen:

Küchenhandtücher
40–45 cm breit
Meter **0,90 1,00 1,35**

Halbleinen-Küchenhandtücher
in Drell und Jaquardt
Meter **1,80 2,70 3,00 3,60**

Reinleinene Gebrauchshandtücher
Meter **2,40 3,00 3,60 4,50 4,80**

Ein Posten **Frottierhandtücher**
alle indanthren
Stück **2,10 2,40 2,90 3,25 3,75**

Bitte besichtigen Sie die sehenswerte Innendekoration u. unsere 10 Schaufenster

Gardinen

Spezialangebote:

In unserer grossen Spezialabteilung in der 1. Etage führen wir eine wundervolle Auswahl für neuzeitliche Innen-Dekoration

Gittertüll-Stores, der mod. Zimmerschmuck
22,50 24.— 27.— 36.— 45.—

Schweizer Gardinen-Voile
interessante, neuzeitliche Ausmusterung
Meter **4.50 6.— 6.90 7.20 8.—**

Abgepasste Künstlergardinen
in Madras, englisch Tüll und Voile
12.75 22.50 37.50 45.— 60.—

Taschentücher

Riesenauswahl

Damentücher, weiss m. Hohlsaum und Kante
Stück **25 35 40 50 60** Cent

Herrentücher, Leinen und Batist
Stück **50 60 70 80 90** Cent

Kindertücher mit farbiger Kante
Stück **25 30 35 40 50** Cent

Strümpfe

moderne Farben, alle Grössen

Damenstrümpfe
Kunstseide III. Wahl . . . . Paar **3,50**

Damenstrümpfe
Mattkunstseide II Silber . . . Paar **4,50**

Damenstrümpfe
Mattkunstseide Gold . . . . Paar **5,50**

Damenstrumpf
Mattkunstseide Spezial . . . Paar **6.—**

Fertige Bettwäsche

Alle Bettwäsche, vom einfachen Kissen bis zum eleganten Ueberlaken sind in unserer Wäschefabrik von bewährten Fachkräften korrekt und sauber angefertigt.

Hauptpreislagen

Kissenbezüge
3,75 4,50 6,—

Deckbettbezüge
12,50 15,— 18,—

Überschlaglaken
16,50 21,— 24,—

Bettlaken
7,50 8,25 11,40

In dieser Zeit geben wir bei Bareinkäufen von 20 Lit an auf alle nicht mit „Weiße Woche" und „Sonderpreis" gezeichneten Artikel

10 % Rabatt

Markenartikel ausgenommen

Stepp- u. Daunendecken

Wir fertigen aus guten Satins und bei Verwendung von besten Füllungen sowohl Stepp- als auch Daunendecken an.

Hauptpreislagen

Steppdecken
42,00 60,00 80,00

Daunendecken
148,00 195,00 225,00

Riesige Mengen
Spitzen, Stickereien

Stickerei-Ansätze und -Einsätze
Meter **1,20 1,— 0,80 0,60 0,45**

Klöppel-Ansätze und -Einsätze
Meter **1,20 0,80 0,60 0,40 0,30 0,20**

Einzelne Valencienne-Einsätze
Meter **0,80 0,50 0,30 0,20**

Betteinschüttungen

Der Einkauf von Betten ist und bleibt Vertrauenssache. Ein gutes Bett kann nicht billig sein. Wir führen seit vielen, vielen Jahren gute, garantiert dichte echttürkisch rote Inletts, die schon von den Eltern unserer Kunden gekauft wurden

Hauptpreislagen:

Kissenbreite:
Meter **4,20 5,25 6,00 7,50**

Deckbettbreite:
Meter **6.90 7,80 9,00 12,00**

Die von uns geführten Federn sind sämtlich chemisch gereinigt und von vorzüglicher Füllkraft

F. Lass & Co

Gegründet 1858

Ältestes und größtes Haus am Platze

Holzgardinenstangen!

Ihr Heim braucht neue **Tapeten** von **Pierach Kundt & Co.**

Memel — a. d. Börsenbrücke

Tapeten — Linoleum
Stragula — Läuferstoffe
Divandecken
Möbelstoffe — Teppiche

Apollo-Lichtspiele

Sonntag 2¼ Uhr
Letzte Sonder-Vorstellung

Der Page vom Dalmasse-Hotel

Dolly Haas
Harry Liedtke
Gina Falkenberg

Beiprogramm
unt. 1 Lit, ob. 1.50 Lit

Apollo-Lichtspiele

Täglich 5 und 8¼ Uhr
Die herrliche Tonfilm-Operette

Glückliche Reise

Musik: E. Künneke
Regie: A. Abel mit
Magda Schneider
Max Hansen

Beiprogramm
Ufa-Woche

Kammer-Lichtspiele

Täglich 5 und 8¼ Uhr
Sonntag 2¼, 5 u. 8¼ Uhr
Volksvorstellungen
1.— Lit und 1.50 Lit

Der Riesenerfolg

Viktor und Viktoria

Ufa-Film
Renate Müller
Thimig / Wohlbrück

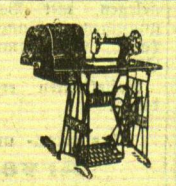
Beiprogramm

Jahresfest

der Memeler Guttempler-Logen

am Sonntag, dem 4. März cr., 5 Uhr nachm. im Schützenhause in Form eines bunten Abends mit Verlosung und Tanz.

Eintrittskarten an der Abendkasse und im Vorverkauf Logenheim Grüne Straße 1a.



Nähmaschinen

Dürkopp
Vesta
Haid und Neu
Husquarna
Neueste Modelle von Lit **205.—** an.

Schmidtke & Rosenberg

Pfand-Auktion!

Montag, den 5. März, nachmittags 2 Uhr, Karlstraße 2a über die nicht eingelöst. Pfandstücke v. 11. April 1933 bis z. 5. August 1933 auf d. Nummern 6672 bis 6832. **M. Edelmann** Aukt., Fr.-Wil.-Str. 1

Brunnenbau und Tiefbohrungen

sowie **Pumpenanlagen** jeder Art führt aus

Ernst Rose
2146) Memel
Polangenstr. 23/24
Tel. 1115

Auto-Vermietungen

Anruf 256
7-Sitzer-Lim. 3547
E. Heidrich
Bord. Wallstr. 4.

Auto-anruf 801
Eleg. 7-Sitzer-Lim.
Doblies
Libauer Straße 35.

Capitol

Sonnabend, Sonntag, Montag
5½ und 8½ Uhr
Der größte Welterfolg

Mutterhände

(La Maternelle)
in **deutscher Sprache**

Ein reines Kunstwerk, das lange in uns nachklingen wird — — — ... Das Publikum war begeistert, es schwankte zwischen andächtigem Staunen und tiefem Mitleid.

Als Beiprogramm:
„Das Weltkonzert Nr. 7" von **Richard Wagner** aus der Oper **„Tristan und Isolde"** dazu **„Budapest"** (Ein Stück ungarischer Geschichte)

● ● ●

Sonntag 2½ Uhr
letzte Sondervorstellung

„Prinzessin Nadja"

in deutscher Sprache

In den Hauptrollen:
Fredric March, Claudette Colbert
aus dem Tonfilm
„Im Zeichen des Kreuzes"

Beiprogramm / Tonwoche

unten 1.— Lit, oben 1,50 Lit

Einen neuen oder guterhalt., feuersicheren

Geldschrank

gegen sofortige Barzahlung zu kaufen gesucht. Nur schriftliche Angebote sind zu richten an die

Tautinis Lietuvių Bankas
Memel, Libauer Straße Nr. 20

Stellmacher = Gesellen

braucht (3710

Doetzkies, Schlewiesstraße 18